eibe
f
Unglaub-
ach einem
Tatsache.
ng
0.95
. . 1.90
2.90
. . 3.80
4.80
it Rund-
. . 5.80
3.80
en
. . 4.80
6.80
. . 8.50
2.90
billig
. . 3.90
4.80
e Quali-
. . 7.50
2.45
. . 3.20
2.80
. . 3.60
4.80
kkos
. . 6.50
1.95
osen
tück 2.30
ßerjacken,
s
toffe
0.15
it Ein-
.38 0.20
0.58
n und
. . 0.95
1.80
te Aus-
. . 2.50
0.65
. 0.98
0.48
cm 0.95
60 cm
1.70
usterung
. 2.95
che
0.18
arbigen
48 0.38
0.75
Pastell-
.20 0.85
0.58
25 0.75
u. Herren
oll-Qualitäten,
t
1.95
kenausschnitt:
5.60
n Zefir
sche u.
35 0.48
0.25
al
born

Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden.

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 166 – 1. Blatt | Sonntag, den 17. Juli 1932. | 27. Jahrgang

Harte Bissen.

Das Schaugericht von Lausanne — Diplomatie in Hemdsärmeln — „Breite Bettelsuppen".

Es hilft nichts, auch wenn in Deutschland die Wogen eines immer heftiger und immer blutiger werdenden Wahlkampfes hoch und höher gehen und von den beiden einander gegenüberstehenden Seiten bereits von „bürgerkriegähnlichen Zuständen" gesprochen wird, — man muß trotzdem jetzt schon, acht Tage nach dem Schluß der Lausanner Konferenz, aufmerksameren Auges denn je über die Wahlkampfwogen hinweg nach dem ausschauen, was jenseits der deutschen Grenzpfähle vor sich geht. Der schon rein äußerliche Gegensatz ist allerdings beträchtlich! Den englischen und den französischen Ministerpräsidenten begrüßen die Volksvertretungen in London und Paris herzlich, fast stürmisch, — und dem deutschen Reichskanzler begegneten nach seiner Rückkehr aus Lausanne die Parteien nur mit kalter Zurückhaltung bis zur schärfsten Ablehnung dessen, was er von dorther für Deutschland mitgebracht hat. Freilich:

„Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen",

darf man aus Goethes Sprüchen in Reimen hinsichtlich jener Lausanner „Mitbringsel" zitieren, und für den „Nachschub" an ähnlich angenehmen Bissen sorgten die Staatsmänner der Gegenseite, wo man jetzt ja schon einige Topfdeckel von den in Lausanne eingerührten und seither fertiggekochten Gerichten abgehoben hat. Man hatte diese in der festverschlossenen Hexenküche der Geheimdiplomatie zubereitet und tischt sie uns nun auf, weil die Neugier Uneingeweihter und die allzu große Siegesgewißheit daran Beteiligter das Geheimnis brachen. Das große „Schaugericht" aber, das Lausanner Abkommen, darf man etwa in der Art kennzeichnen, wie der Berliner eine bestimmte Kuchensorte charakterisiert: „Luft mit was drum herum!" — wenigstens was die Hoffnungen betrifft, die an Lausanne für eine klar entscheidende Wendung der europäischen Politik geknüpft wurden und werden. Aber selbst dieses „was drum herum!" kann ein recht harter Bissen sein, wenn der Lausanner Vertrag mit dem allseitigen, aber ausdrücklich vermerkten Einverständnis der unterzeichneten Regierungen beginnt darüber, daß das Haager Abkommen — also der Young-Plan — „nicht zur Verhandlung stehe"! Die beste Kritik hierzu findet sich übrigens gleich ein paar Zeilen weiter in dieser Einleitung zum Lausanner Abkommen, nämlich dort, wo gesagt wird, die Mächte seien nicht der Ansicht, das in Lausanne geschaffene Werk ... genüge, um den Frieden zu erreichen, den die Völker wünschen. Wenn die Staatsmänner selbst also ihrem Tun die Note „Nicht genügend" ausstellen ...! Die Völker aber sollen diese Suppe auslöffeln!

*

Auch Amerika weigert sich heftig, die in Lausanne zusammengekochte Speise zu sich zu nehmen. Denn sie war deswegen so ungenießbar geworden, weil man in der geheimen Lausanner Hexenküche zwar nach außen hin „die europäische Regelung der Reparationsfrage" zubereitet und fertiggemacht hatte, aber im Gentlemen-Agreement" — wo waren dabei die Gentlemen? — dieses Gericht doch wieder tatsächlich mit der „Regelung der alliierten Kriegsschulden an Amerika" zusammengebraut hatte. „Alles hängt von Amerika ab", hatte in seiner bewußten Hemdsärmel-Diplomatie der französische Ministerpräsident gesagt und damit auf die Amerikaner die gesamte Verantwortung dafür abzuschieben versucht, wenn nun etwa das „Werk von Lausanne" an dem Widerspruch der Amerikaner scheitern sollte, die Schulden nach dem Willen der — Schuldner regeln zu lassen! Aber das A und O aller Verlautbarungen aus Washington war gewesen, daß nicht etwa bloß Europa seine Reparationsfrage selbst ordnen soll, sondern auch, daß diese mit der interalliierten Kriegsschuldenfrage nichts zu tun habe und nichts zu tun haben dürfe. Schon deswegen nicht, weil z. B. die französischen Kriegsschulden an Amerika eigentlich — gar keine sind, sondern hauptsächlich daraus entstanden, daß die Amerikaner ihr in Frankreich zurückgelassenes Kriegsmaterial gern von den Franzosen bezahlt haben wollen! Das kann man schließlich den Amerikanern nicht allzu übelnehmen!

*

Noch einmal darf man aus Goethes Hexenküche zitieren, in der Mephistopheles zürnend herumführt. Die Tiere dort prahlen in Abwesenheit der Meisterin: „Wir kochen breite Bettelsuppen." Dann wird ihnen das Geschirr zerschlagen. Mehr ist's ja nicht wert, weil die kleinen Geister sich bemühen, das Weltgeschehen meistern zu wollen. Taten es die Staatsmänner in Lausanne anders, waren die hernach folgenden Speisen à la Herriot schmackhafter zubereitet? „Neue Taten werden um so leichter durchzuführen sein, als die Völker diesen neuen Schritt zu einem wahren Frieden — Lausanne — unterstützen" heißt es auch wieder in der Einleitung zu dem „ungenügenden" Werk der Staatsmänner in Lausanne. Sie schieben damit die Verantwortung dafür, was aus jenem Werk nun erst werden soll oder ob aus ihm etwas werden kann, den — Völkern zu. Das ist bequem. Gerade aber das deutsche und später das amerikanische Volk müssen durch ihre Stimmabgaben eine solche Verantwortung vor der Welt übernehmen. Wir in der Reichstagswahl am 31. Juli, die Amerikaner im November, wenn sie zum ersten Wahlgang für die Präsidentenwahl schreiten. Und damit müssen sie entscheiden, ob alle an diesen Bissen „erwürgen oder sie verdauen".

Aber die Köche taten alles, um den Brei zu verderben.

Dr. Pr.

Genfer Völkerbundratssitzung.

Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz.

Der Völkerbundrat trat unter dem Vorsitz des Vertreters von Guatemala, Matos, zu einer Sitzung zusammen, um die notwendigen Beschlüsse für die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz zu fassen und die Protokolle über die Anleihe für Österreich zu genehmigen.

Der englische Außenminister Simon gab zunächst eine Erklärung zu der englisch-französischen Vereinbarung ab. Enaland und Frankreich seien übereingekommen, eine gerechte Lösung auch in der Abrüstungsfrage und eine Zusammenarbeit auf der Weltwirtschaftskonferenz sicherzustellen. Die Einladung beziehe sich im übrigen

nicht nur auf die sechs Lausanner, sondern auf sämtliche europäischen Mächte.

Es sei nicht die Absicht gewesen, eine neue Organisation zu schaffen, sondern lediglich das von Briand geschaffene Werk des europäischen Studienausschusses zu stärken. Diese neue Arbeitsmethode werde zweifellos den Einfluß und den Geist des Völkerbundes weiter kräftigen und eine neue Eintracht innerhalb der Familie der europäischen Mächte schaffen.

Simon legte sodann dem Völkerbund einen Plan für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz vor und beantragte die Bildung eines engeren Ratsausschusses, zu dem auch weitere europäische Mächte hinzugezogen werden könnten und der über Ort und Zeitpunkt der Konferenz entscheiden soll.

Die Vertreter Frankreichs, Italiens und Deutschlands stimmten dem englischen Vorschlag zu.

Oesterreich ist bis 1952 gekauft.

Anleihe und — Anschlußverbot.

Völkerbundrat hat österreichisches Anleiheprotokoll angenommen.

Der Völkerbundrat nahm das Protokoll über die Anleihe an Österreich, das von dem Ausschuß finanzieller Regierungssachverständiger während der Lausanner Konferenz ausgearbeitet worden ist, einstimmig mit Stimmenthaltung Deutschlands an. Das Protokoll, das jetzt zur Unterzeichnung der an der Anleihe beteiligten sieben Staaten England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweiz und Tschechoslowakei ausgelegt wird, enthält eine einleitende Präambel, die auf dem während der deutsch-österreichischen Zollunionsverhandlungen so viel erörterten Protokoll von 1922 aufgebaut ist.

Es übernimmt damit das in diesem Protokoll enthaltene politische und finanzielle Anschlußverbot für Österreich.

Der Vertreter Deutschlands, Gesandter Göppert, wies in einer Erklärung darauf hin, daß das neue Anleiheprotokoll auf 1922 aufgebaut sei. Deutschland sei damals noch nicht Mitglied des Völkerbundes gewesen und habe daher an den Verhandlungen von 1922 nicht teilgenommen. Die Reichsregierung sei nicht in der Lage, dem gegenwärtigen Protokoll beizutreten. Der Internationale Gerichtshof sei in den Beratungen des vorigen Jahres keineswegs zu einer einmütigen Stellungnahme über die wahre Bedeutung dieses Protokolls gelangt. Die deutsche Regierung könne nicht an der Hilfsaktion für einen Staat teilnehmen, wenn die Aktion an politische Bindungen irgendwelcher Art gebunden sei. Um jedoch die Anleihe nicht zu verhindern, enthalte sich Deutschland bei der Abstimmung der Stimme.

In der Aussprache über das Protokoll dankte der österreichische Vertreter v. Fluegel in merkwürdig überschwenglichen Worten für die Bewilligung der Anleihe, ohne hierbei mit einem Wort Deutschland zu erwähnen.

Die unterzeichnenden Staaten verpflichten sich, der österreichischen Regierung bei der Aufnahme einer internationalen Anleihe bis zu einer Höhe von 300 Millionen Schilling zu helfen, indem sie diese Anleihe entweder garantieren oder die notwendigen Beträge der österreichischen Regierung zur Verfügung stellen. Die Anleihe hat eine Laufzeit von 20 Jahren. Die Bedingungen der Anleihe werden von dem Ausschuß der Garantenstaaten festgesetzt. Der Völkerbund ernennt einen Finanzberater bei der österreichischen Regierung sowie auch einen Finanzberater bei der Nationalbank. Die Einkünfte aus der Anleihe können mit Zustimmung dieser beiden Finanzberater verwandt werden. Die österreichische Regierung verpflichtet sich, das Reformprogramm in Übereinstimmung mit den Vertretern des Völkerbundes auszuarbeiten.

In der geheimen Sitzung des Völkerbundrates wurde der holländische Finanzsachverständige Rost van Tonningen zum Finanzberater bei der österreichischen Regierung, der belgische Finanzsachverständige Frere zum Finanzberater bei der Nationalbank ernannt.

Das Neueste vom Tage.

Irland contra England.

London, 16. Juli. Zwischen Macdonald und dem irischen Ministerpräsidenten de Valera fand Freitag in London eine vierstündige Besprechung statt, die der Beilegung der irisch-englischen Differenzen gewidmet war. Die Konferenz verlief ergebnislos. Beide Minister beharrten auf ihrem Standpunkt. de Valera hat heute früh London wieder verlassen. Man erwartet, daß England die Kampfölle alsbald in Kraft treten läßt.

London, 16. Juli. Die Kampfzölle gegen Irland wurden in Kraft gesetzt. Die erste Folge ist, daß in Irland die Zufuhr von Nahrungsmittel stockt, wodurch die Preise eine starkfallende Tendenz zeigen.

Polen als Konferenzmacher.

Warschau, 16. Juli. Polen gibt die Einberufung einer Ostagrarkonferenz bekannt, zu der die Oststaaten einschl. Lettland und Litauen, und alle Balkanstaaten soweit sie gegen Deutschland eingestellt sind, eingeladen werden sollen. Es handelt sich um die Konferenz, die Zaleski in Genf für August bereits angekündigt hat. Verhandelt werden soll über die Ergebnisse von Lausanne, die Weltwirtschaftskonferenz und den Aufbau von Mitteleuropa (!)

Amerika nimmt an der Weltwirtschaftskonferenz teil.

London, 16. Juli. In Kreisen der amerikanischen Botschaft verlautet, daß Amerika die Einladung auf Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz annehmen werde.

Wetterbericht.

Die verschiedenen Wirbel über Deutschland haben sich zu einem Tiefdruckgebiet zusammengezogen. Die Witterung bleibt unbeständig.

Wettervorhersage für Sonntag:

Bei westlichen und nordwestlichen Winden kühler, stark wolkig und regnerisch.

Der Ministerbesuch in Neudeck.

Der Reichskanzler und der Reichsinnenminister sind von ihrem Besuch beim Reichspräsidenten von Hindenburg nach Berlin zurückgekehrt. Der Hauptzweck der Reise war, wie bekannt, die Berichterstattung des Kanzlers über die Lausanner Verhandlungen. Aber da auch der Reichsinnenminister die Reise mitgemacht hat, nimmt man mit Recht an, daß auch wichtige Fragen der inneren Politik dem Reichspräsidenten vorgelegt wurden. Worüber gesprochen worden ist, und ob in Neudeck irgendwelche Beschlüsse gefaßt worden sind, darüber ist von amtlicher Seite nichts gesagt worden. Aber auch ohne amtliche Mitteilung kann man leicht erraten, daß der wichtigste Punkt der innenpolitischen Sorgen die Frage war, ob irgendwelche besonderen Maßnahmen ergriffen werden sollen, um den blutigen politischen Zusammenstößen und Überfällen ein Ende zu machen. Bekanntlich wird von verschiedenen Seiten die Auffassung vertreten, daß es erst nach einer Beseitigung der unklaren Machtverhältnisse in Preußen möglich sei, zur Wiederherstellung der Ordnung wirksam durchzugreifen. Über diese Auffassung ist höchstwahrscheinlich auch in Neudeck mit dem Reichspräsidenten gesprochen worden. Es wird auch behauptet, der Reichsinnenminister wäre mit bestimmten Vollmachten zurückgekehrt für den Fall, daß außerordentliche Maßnahmen notwendig werden sollten. In Verbindung mit diesen Nachrichten wird auch wieder von der Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen gesprochen, und im Zusammenhang damit steht auch eine Äußerung des nationalsozialistischen preußischen Landtagspräsidenten Kerrl in einer Wahlversammlung in Kassel, der dort angekündigt hat, er werde an den Reichskanzler einen Brief schreiben und ihn auffordern, jetzt von Reichs wegen in Preußen einzugreifen.

Außer diesen Sorgen hat sich die Reichsregierung auch noch mit anderen Fragen der inneren Politik zu beschäftigen. Sie steht jetzt vor der Aufgabe, ihr Versprechen zu erfüllen, das sie vor der Abreise nach Lausanne gegeben hat, nämlich einen großen Wiederaufbauplan aufzustellen, der eine Möglichkeit geben soll, wirtschaftlich wieder etwas voranzukommen.

Aus dem Paderborner Stadtparlament

Wg. **Paderborn,** 15 Juli 1932.

Anwesend waren von 36 nur 22 Mitglieder des Kollegiums, vom Magistrat Oberbürgermeister **Haerten**, Bürgermeister **de Boys**, und Stadtsyndikus Dr. **Cohausz**. Im Zuhörerraum sah man neben 5 männlichen an 20 weibliche Personen und zwar waren es wieder Schülerinnen einer höheren Mädchenschule, die hier ihre „Kenntnisse" im kommunalpolitischen oder kommunalwirtschaftlichen Dingen erweitern wollen. Viel „gelernt" dürften sie nicht haben, denn dazu war der „Lehrstoff" dieser Sitzung, auch wenn sich das Kollegium zwei geschlagene Stunden damit in Fenster- und anderen Reden beschäftigte ,doch allzu bescheiden. Doch dies nur nebenbei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Stadtverordneten-Vorsteher Direktor **Peters** dem verstorbenen

Oberbürgermeister a. D. Otto Plaßmann

folgenden Nachruf: Am 26. v. Mts. ging uns unerwartet die Nachricht zu, daß der frühere Oberbürgermeister unserer Stadt, Herr Otto Plaßmann, auf der Rückreise von der Nordseeinsel Juist, wo er einige Wochen zur Erholung geweilt hatte, plötzlich verschieden sei. In allen Kreisen unserer Bürgerschaft hat diese Trauerkunde tiefes Bedauern hervorgerufen. Ungemein schmerzlich sind davon aber berührt worden die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung ,die fast alle dem Verstorbenen persönlich nahe gestanden hatten und daher ganz besonders die Größe des Verlustes ermessen konnten.

24 Jahre lang, von 1895 bis 1919, stand Oberbürgermeister Plaßmann an der Spitze der Verwaltung unserer Stadt. In dieser ganzen Zeit hat er seine nie erlahmende Tatkraft, seine hohen Geistesgaben und sein umfassendes Wissen unermüdlich und hingebungsvoll für die Stadt nutzbar gemacht und so auf allen Gebieten des kommunalen Lebens, namentlich auf dem Gebiete des Gewerbes und Handels, des Verkehrs und des Bildungswesens ,eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Groß sind die Verdienste um die Entwicklung der Stadt, die er sich dadurch erworben hat, Als er sein Amt übernahm zählte die Stadt 19 000, als er es niederlegte, über 30 000 Einwohner. In dieser Aufwärtsbewegung kommt wohl am besten zum Ausdruck, wie erfolgreich der nunmehr Entschlafene für die Stadt gestrebt und gewirkt hat. Gar manches hat er geschaffen ,dessen Nutznießer wir heute noch sind. Ein Werk aber, dessen wir uns erfreuen, ist mehr als alles andere die Frucht seines emsigen Strebens und Wirkens: das Elektrizitätswerk und die Straßenbahn. Diesem Werke das für die städtischen Geschäfts- und Verkehrsbeziehungen so wichtig ist, hat er in geradezu rührender Weise seine Liebe und Sorge zugewandt; ihm hat er als Vorsitzender des Aufsichtsrates — man darf wohl sagen — bis zum letzten Atemzuge seine Kraft und Arbeit geweiht. Doch nicht allein dadurch ist er ständig mit uns verknüpft geblieben, Auch in seiner leitenden Stellung beim Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke, in dessen Direktorium er berufen wurde, als er aus seinem Amte in Paderborn ausschied, hat er die Geschicke unserer Stadt immer mit warmer Teilnahme verfolgt, uns in der liebenswürdigen Art seines Wesens oft mit seinem klugen Rate unterstützt und durch die Gründung der Gesellschaft Wittekind besonders unsere Verkehrsbeziehungen weiter zu fördern gesucht.

Wegen seiner vielseitigen Verdienste um die Stadt und ihre Bevölkerung haben die städtischen Körperschaften ihrem früheren Oberbürgermeister im April vorigen Jahres als er sein 70. Lebensjahr vollendete, durch einstimmigen Beschluß das Ehrenbürgerrecht verliehen. Bei der feierlichen Ueberreichung der Urkunde haben wir den Wunsch ausgesprochen, daß er sich noch recht lange dieser Ehrenstellung erfreuen möge . Dieser Wunsch ist leider nicht in Erfüllung gegangen; die Vorsehung hat es anders gefügt. Aber in der Geschichte unserer Stadt wird der Name ihres Oberbürgermeisters und Ehrenbürgers Otto Plaßmann für immer ehrenvoll verzeichnet bleiben ,und unsere Dankbarkeit für sein verdienstvolles Wirken und unsere Erinnerung an ihn werden fortdauern für alle Zeit.

Es folgt die Beratung der Tagesordnung.

1. Abhörung und Feststellung der Rechnung der Stadtsparkasse für 1931.

Stadtv. **Kruse** (Ztr.) trug den vorliegenden Geschäftsbericht in großen Zügen vor. Er teilte mit, daß die Stadtsparkassen durch den Revisionsverband geprüft worden ist und sich Anstände nicht ergeben haben. Aufgrund des Revisionsergebnisses beantragen Magistrat und Ausschüsse Genehmigung der Rechnung und Entlastung der Kassenführung . (Ueber den Rechnungsabschluß berichten wir an anderer Stelle).

Stadtv. **Ernst** (W. P.) hält die Bewertung der Wertpapiere trotz der Abschreibung noch für zu hoch, und die Abschreibungen selbst als unzureichend.

Der **Vorsitzende** erwidert, daß kein Privatbetrieb die Abschreibungen anders durchgeführt haben würde wie die Sparkasse.

Oberbürgermeister **Haerten**: Bei dem Wertansatz für die Immobilien ist zu berücksichtigen, daß es sich um eine für die Stadtsparkasse nutzbringende Anlage in guter Lage handelt. Bez. der Abschreibungen kann man zweifacher Meinung sein, In den Ausschüssen wurde von einigen Seiten die Abschreibungen als zu hoch bezeichnet. Bez. der Wertpapiere hat die Stadtsparkasse diese gemäß den Vorschriften vorgenommen, sie wurden von den Revisoren auch nicht beanstandet.

Stadtv. **Versen** (W. P.): Daß die Spareinlagen zurückgegangen sind, ist leider auch darauf zurückzuführen, daß es immer noch Leute gibt, die glauben, das Geld sei im Strumpf besser aufgehoben wie auf der Sparkasse. Durch diesen unrichtigen Standpunkt wird dazu die Arbeitslosigkeit vergrößert und die Wirtschaft geschädigt, was besonders einleuchten muß, wenn man bedenkt ,daß durch dieses Tun der deutschen Volkswirtschaft 1,6 Milliarden RM. entzogen werden. Auch in Paderborn hat sich dieser Mangel an Vertrauen gezeigt und der Oeffentlichkeit ist zu sagen, daß dieses Mißtrauen völlig unbegründet ist.

Der **Vorsitzende** unterstützt den Appell. Das Verstecken des Geldes ist eine Torheit, da es bei einer Entwertung ja keineswegs von der Entwertung verschont bleiben würde.

Stadtv. **Lücking** (Soz.) wendet sich gegen den Ausgabeposten von 1200 RM. für Ueberstunden. Der Vorstand müsse hier eine andere Regelung treffen, zumal angesichts der großen Arbeitslosigkeit.

Oberbürgermeister **Haerten**: Die Bezahlung von Ueberstunden wurden notwendig, durch die überstürzten Verhältnisse, die bei den Kassen infolge der Krise und den Notverordnungen eintraten. Grundsätzlich stehe er auf dem Standpunkt, daß für den Beamten Ueberstundenvergütung an sich nicht berechtigt ist. Die Frage erscheint indes überholt, weil inzwischen eine Regelung durch einen Erlaß erfolgt ist.

Die Rechnung wird darauf einstimmig genehmigt.

2. Aenderung des Bebauungsplanes für das Gebiet zwischen Husener Straße und Pohlweg.

Stadtv. **Kruse** (Ztr.): Es handelt sich um eine Abänderung des Beschlusses vom Januar dieses Jahres. Die damals erfolgte Festsetzung der Baufluchtlinien der dort vorgesehenen Straßen erwies sich für die Grundstückbesitzer, insbesonders für Brockmeier, nicht als günstig. Diese beantragen daher, die erste Verbindungsstraße Husener Straße —Pohlweg ganz fallen zu lassen und die zweite Verbindungsstraße so weit zu verschieben, daß auch der städtische Besitz (Löffelmann Plan) Angrenzer wird. Der Bauausschuß ist bez. des ersten Vorschlages nur für eine kleine Verschiebung und mit der Verlegung der zweiten Straße bis Löffelmannweg einverstanden.

Das Kollegium beschließt demgemäß.

3. Vertrag mit der Firma Immig wegen des Ausbaues einer Privatstraße an der Benhauserstraße.

Stadtv. **Versen** (W. P.) erläutert den mit der Firma Immig dazu abzuschließenden Vertrag. Die Straße soll 4,50 Meter breit werden und 1,50 Meter breiten Bürgersteig erhalten. Der Ausbau hat bis 1. April 1936 zu erfolgen. Die Straße wird dann von der Stadt übernommen. — Genehmigt.

4. **Anbaugenehmigungen.**

Stadtv. **Kruse** (Ztr.) legt sechs Baugesuche vor, die alle genehmigt werden. Es wollen Wohnhäuser bauen: Kaufmann Albert **Michel** an der Neuhäuserstraße 59, Eisenbahnschlosser Karl **Meier** am Rotheweg 74, Lock.-Führer Ferdinand **Junker** an der Pipinstraße 14, Hauptlehrer August **Preitzel** an der Husenerstraße 67, Stellmacher Jakob **Siegel** an der Dorfstraße 10 und Dachdeckermeister Gebr. **Nolte,** an der Paulinenstraße 5.

Stadtv. **Versen** (W. P.) Die Bautätigkeit ist zu begrüßen. An mittleren Wohnungen ist aber kaum noch Bedarf um so mehr an kleinen Wohnungen ,die für 20—22 RM. zu haben sind. die aber trotz der gesunkenen Preise kaum dafür hergestellt werden können. Größere Wohnungen würden noch mehr leer stehen, wenn nicht Paderborn als Stadt der Pensionäre durch auswärtigen Zuzug erfreulichen Zugang hätte.

Oberbürgermeister **Haerten** bestreitet den Ueberfluß an mittleren Wohnungen.

Stadtv. **Lücking** nimmt die Gelelegnheit wahr sein politisches Steckenpferdchen zu reiten' Er betont die große Arbeit die er und seine Fraktion auf dem Wohnungsgebiet geleistet habe ,und die nur durch die Verschließung der finanziellen Hilfsmittel unterbrochen worden sei. Von der **Regierung von Papen,** zu der seine Partei im großen Gegensatz stehe sei die Wiedererschließung dieser Quelle nicht zu erwarten.

Stadtv. **Rohrbach** (Ztr.) erwähnt bei dieser Gelegenheit das neue **Bootshaus des Kanuklubs** an der Lippe beim Fürstenweg, das sich, weil zu massiv, nicht dem Landschaftsbild anpaßt. Es scheint, daß hier wieder eine der Bausünden begangen worden ist. Durch die an sich zu begrüßende Bebauung der Marienstraße fällt leider der **Kinderspielplatz** bei Recknagel weg. Für die Zentrumsfraktion stellt Redner das Ersuchen an den Magistrat, der Frage der Kinderspielplätze in den verschiedensten Stadtteilen näher zu treten.

Oberbürgermeister **Haerten**: Die Besorgnisse betr. der Ausführung des Kanuhauses scheinen nicht unbegründet. Die Angelegenheit wird dem Stadtbauamt mitgeteilt.

Stadtv. **Lücking** (Soz.): Die Gesellschaft ist schon darum, Unschönheiten zu beseitigen durch Anbringung von Rondels, auch wird die spätere Bepflanzung für bessere Anpassung an das Landschaftsbild sorgen. Notwendiger ist ,daß für unsere Anlagen und Promenaden mehr getan wird. Paderborn marschiere hier hinter vielen Städten. Auch zu wenig Blumen weisen die Anlagen und Promenaden auf. Redner verlangt die Einberufung des Ausschusses für Anlagen und Promenaden, der gern Verbesserungen erwirken werde.

Außerhalb der Tagesordnung wird als Dringlichkeitsantrag die

Errichtung eines Pumpwerkes und Pegelmeßstelle an der Lippe

beim neuen Wasserwerk zur Beratung gestellt.

Stadtv. Dr. med. **Evers** (Ztr.) begründet folgende Vorlage:

Auf dem Gelände des städtischen Wasserwerks befindet sich in der Nähe der Lippe ein Schöpfwerk, welches Flußwasser zu den Versickerungsbecken der Pumpstation fördert. Dies Pumpwerk ist als provisorische Anlage vor zirka 2 Jahren zunächst aus Behelfsmaterial errichtet und in einem Holzhause untergebracht worden. Bislang war eine definitive Anlage unmittelbar am Flusse nicht möglich, weil der Stadt das erforderliche Ufergelände fehlte. Das Ufergelände zirka 500 Meter groß, ist im Auftrage des städt. Gas- und Wasserwerksausschusses vom Wasserwerk für 280 M. käuflich erworben worden. Die Regierung in Minden verlangt auf diesem Gelände eine Pegelmeßstelle unter Kontrolle des Kulturbauamtes Lippstadt. Der Gas- und Wasserwerksausschuß hat einstimmig beschlossen, nunmehr im Interesse der Betriebssicherheit des Wasserwerks die provisorische Anlage durch einen massiven Betonbau zu ersetzen und in diesem Bau Schöpfwerk und Pegelmeßstelle unterzubringen. Die Kosten dieser Anlage belaufen sich auf 20 000 M., (Bau 10 000 M., Maschinenanlagen 7500 M., Rohrleitungen 2500 M.) die zu diesem Zwecke vom städtischen Wasserwerk bereitgestellt sind. Die Stadtverordnetenversammlung wird gebeten, dem Beschluß des städt. Gas- und Wasserwerksausschusses zuzustimmen, damit die gegenwärtige günstige Bauzeit ausgenützt werden kann.

Wie der Referent dazu noch bemerkt, verlangt auch die Wasserbehörde die Pegelmeßstelle, um die Wasserentnahme nach ihrer Menge feststellen zu können. Die Summe für den Bau erscheine deshalb hoch, weil man mit schwierigen Grundwasserverhältnissen rechnen müsse, deshalb soll der Bau auch in der trocknen Zeit der Flösung, d. h. sofort begonnen werden. Die Mittel werden aus einem Rücklagefonds auf 2½ Jahre zur Verfügung gestellt.

Stadtv. **Ernst** (W. P.): Wir halten an unserem Standpunkt bez. des Wasserwerkes fest und auch diese Anlage aus finanziellen Gründen für verfehlt. Für 20 000 M. können 5 Tiefbrunnen erbohrt werden. Wir erhalten dann Wasser auf direktem Wege und ersparen die nicht geringen Betriebskosten. Da auch das Lippewasser aus der Tiefe kommt, besteht kein Grund zur Anreicherung mit dem wenig Sympathie habenden Lippewasser. Hygienisch mag das Gutachten Recht haben, da mag man schreiben was man will, aber vom ästhetischen Standpunkte aus werden die Bedenken nicht verstummen.

Stadtv. Dr. **Evers** (Ztr.) tritt dieser Anschauung entgegen. Tiefbrunnen würden die Versickerungsanlage nicht entbehrlich machen und das heutige Wasser ist völlig einwandsfrei und wird von sachwissenschaftlicher Seite als ein Wasser bewertet, wie es besser nur wenige Städte haben. Daß auch Grundwasser nicht keimfrei ist, hat sich jetzt bei der Quelle für das Freibad erwiesen.

Stadtv. **Lücking** erklärt, daß nachdem die städtischen Körperschaften alle Beschlüsse für den Bau und Ausbau des Wasserwerkes gefaßt haben, sie sich auch dieser Vorlage nicht entziehen könnten. Nicht die städtischen Körperschaften versagten, sondern die Wissenschaftler, die herangezogen wurden und darauf griffen wir lediglich zur notwendigen Selbsthilfe.

Stadtv. **Versen** bemerkt, es komme seinen Freunden auf die finanzielle Seite an. Für die 20 000 M. könnten 4 Tiefbrunnen gebohrt werden. Wenn auch gesagt wird, daß das Lippewasser nur ¼ Pfg. Betriebskosten pro Kubikmeter erfordert, so kommt doch eine recht hohe Summe heraus.

Vorsitzender: Die Frage ist, ob die Brunnen so eng zusammen überhaupt die ausreichende Menge liefern würden.

Stadtv. **Evers** geht nochmals näher auf den Befund des Tiefbrunnen beim Schützenplatz ein. (Die Untersuchung ergab, daß dieses Wasser für Badezwecke wohl geeignet ist, aber nicht für Trinkzwecke, da Keime und Bakterien von menschlichen und tierischen Abgängen nachgewiesen worden seien. Für Trinkwasser und die Brausen ist zudem Wasser der Leitung vorgesehen, sodaß irgend welche Bedenken gegen das Wasser des Bades wirklich nicht gegeben sind. Dies sagt, daß die Stadt auf dem rechten Wege ist, wenn sie Tiefbohrungen ablehnt. Auch bei Tiefbohrungen kann auf die Versickerungsanlage nicht verzichtet werden. Aus der Lippe können wir 6000 Kubikmeter entnehmen, ein Tiefbrunnen soll 600 Kubikmeter liefern. Wir müßten also schon 10 Tiefbrunnen anlegen, um zu dieser Menge zu kommen, wozu kommt, daß bei dieser Häufigkeit der Brunnen auf kleinem Gelände nicht

Die Stadtsparkasse Paderborn im Jahre 1931.

Das Jahr 1931 war das 29. Geschäftsjahr der Stadtsparkasse. Einleitend weist der Bericht darauf hin, daß trotzdem bereits 1930 die allgemeine wirtschaftliche Lage Deutschland sehr schlecht war, doch niemand mit solch tiefgehenden Krisenerscheinungen habe rechnen können, wie sie uns das Jahr 1931 gebracht hat. Ueberall sei ein Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur zu verzeichnen, die der Schrumpfungsprozeß mit allen Folgen anhielt und auch die örtliche Wirtschaft blieb nicht verschont.

Diese Bemerkungen haben allgemeine Geltung, sie klingen nicht neu und sie sagen uns, daß auch der Geschäftsbetrieb der Stadtsparkasse im vergangenen Jahre sich nicht eben sehr erfreulich entwickelt hat. Die Gesamteinlagen gingen um 667 788 M. auf 9 060 241 M. zurück. Der Rückgang betrifft fast nur die Spareinlagen. Der Gesamtumsatz betrug 125 372 170 (133 455 500 i. V.) M. und ging somit um 6 Proz. zurück. Durchschnittlich waren täglich 1112 Buchungen und 885 814 M. Umsatz zu verzeichnen. Die Bilanzsumme betrug 1929: 8 607 708 M., 1930: 10 061 368 M. und 1931: 10 084 644 M.

Der **Aufwertungseinlagebestand.** Die Kasse wertet mit 26½ Proz. auf, umfaßt auf 5599 Konten 999 441 M. Im Berichtsjahre wurden 56 105 M. zurückgezahlt. Die Aufwertungssumme ist in der Betriebsbilanz nicht enthalten. Ein dabei festgestellter Fehlbetrag von 9484 M. gleicht sich 1932 aus. Die **Wertpapiere** stehen im Durchschnitt mit 50 Proz. zu Buche.

Der **Spareinlagebestand** beträgt 8 474 696 M. und ging gegen 1930 um 660 808 gleich 7,23 Proz. zurück Die Sparkonten sanken von 13 561 auf 11 561 M. Der Rückgang war an sich normal, die hoch erscheinende Summe kommt durch Löschung von 1533 Geschenkkonten (Geburtsprämien) auf die keine Zuzahlung erfolgte und weiter durch Auflösung von 469 Schulsparkonten. Davon abgesehen, war ein kleiner Zugang an Sparbücher und auch der durchschnittlichen Höhe des Einzelbuches von 673 auf 715 M. zu verzeichnen. Die **Scheckeinlagen** stiegen um 17 857 auf 585 545 M. Die Geschäftskredite betrugen 1 438 251 M. und gingen um 239 000 M. zurück Der Bestand an diskontierten Wechseln betrug 106 741 M., 2841 Wechsel wurden diskontiert gegen 4535 im Vorjahre.

Rund 45 Proz. der Spareinlagen sind in Hypotheken angelegt. Da aber die Höhe durch Notverordnung auf 40 Proz. begrenzt ist, kann die Sparkasse weitere Hypotheken seit Juli 1931 nicht mehr geben. Im ersten Halbjahr 1931 wurden noch 326 847 M. an Hypotheken ausgezahlt. Am Jahresschluß waren in 489 Fällen 3 805 721 M. hypothekarisch ausgeliehen. Die Neubauhypotheken werden durchweg amortisiert.

An **Wertpapieren** wurden 250 000 M. 6proz. Schatzanweisungen der Reichspost fällig am 1. Oktober 1933 angeschafft. Der Nennwert aller vorhandenen Papiere beträgt 460 000 M., der Buchwert ist mit 1 262 775 M. eingesetzt. Aus Gründen der Bilanzwahrheit wurden — wird im Bericht ausgeführt — die Wertpapiere nicht mit dem höheren Anschaffungswert sondern mit dem niedrigeren Buchwerte eingesetzt. Zum Zwecke dieser Ausgleichung hat der Vorstand beschlossen, **von dem Reingewinn** von 1931 den größten Teil, **nämlich 60 000 M. auf die Wertpapiere** abzuschreiben. Dadurch und durch weitere Abschreibungen und Rückstellungen wurde der **Reingewinn,** der sonst 77 020 M. betragen hätte, auf **nur 1520 M. ausgewiesen.**

Der Bericht hebt die andauernd **gute Liquidität** der Kasse hervor. Die Krisentage wurden gut überwunden, obschon die Guthaben bei der Landesbank und anderen Kassen „eingefroren" waren. Das Guthaben bei der Landesbank beträgt 407 008 M. Insgesamt wird eine Liquidität von 712 050 M. gleich 7,85 Proz. der Spareinlagen nachgewiesen. Die Zinsspanne zwischen Einlagen 8,62 Proz. und Ausgaben 7,07 Proz. betrug 1,55 Proz.

Der **Rohgewinn** beträgt 199 005 M. Davon wurden gedeckt: Verwaltungskosten persönliche 66 550 M., sächliche 32 240 M., Steuern 7536 M., Abschreibungen summa 81 000 M. einschl. der 600 000 M. die auf Wertpapiere abgeschrieben sind. Abgeschrieben wurden weiter: Sparkassengebäude 11 000 M., Haus Heising 2500 M. usw. Nach Rückstellung von 5500 M. für Gewerbesteuer verbleiben 1520 M. an Reingewinn. 313 M. davon werden vorgetragen, der Rest zu den Rücklagen geschrieben. Die Sicherheitsrücklage betrug Ende 1931 257 000 M.

Nach diesen Ausführungen ist über die **Gewinn- und Verlustrechnung** und die **Bilanz** wenig mehr zu sagen. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit 911 964 M. ab; Hauptposten sind die Zinssummen, 712 959 im Soll und 869 733 im Haben, sodaß sich eine Mehreinnahme an Zinsen in Höhe von 156 774 M. ergibt.

Die **Bilanz** schließt mit 10 084 644 M. ab. Unter Aktiva stehen u. a.: Landesbank 1 367 926 M., Kredite im Kontokorrentverkehr 1 438 251 M., Darlehen 4 889 523 M., davon 3 805 721 M. auf Hypotheken; Wertpapiere 1 262 775 M., Maschinen und Büroeinrichtung 69 000 M., Haus Heising 115 000 M., Sparkassenneubau 485 00 M. usw. Unter Passiva: Spareinlagen 8 474 696 M., Scheck- und Giroeinlagen 585 545 M., Reserven 255 798 M., Landesbank 640 918 M.

Die **Aufwertungsbilanz** schließt mit 1 064 690 M. ab. Unter Passiva stehen in der Hauptsache die Aufwertungsspareinlagen mit 999 41 M., unter Aktiva Hypothekendarlehen 434 154 M., Girozentrale Münster, Ausgleichsstock 522 163 M., Fehlbetrag 9 484 M. usw.

einmal feststeht, daß die 6000 Kubikmeter geliefert werden können. Das Wasserwerk hat auch in den letzten heißen Tagen nicht versagt, als der Bedarf bis auf 5000 Kubikmeter täglich gestiegen ist.

Oberbürgermeister **Haerten**: Ich gebe mein Bedauern darüber Ausdruck, daß ein Mitglied des Kollegiums versucht, der Bevölkerung das Leitungswasser mit dem Hinweis auf Lippspringe zu verekeln. (Widerspruch und Zurufe). Unsere Bevölkerung ist nun klug und verständnisvoll genug, diese Verdächtigungen richtig einzuschätzen. Auch vom ästhetischen Standpunkte aus ist das Paderborner Leitungswasser, daß ich mit Genuß täglich trinke, nie einwandsfreier gewesen, wie jetzt. Wodurch sind wir beim Wasserwerk hineingefallen? Nur dadurch, weil die Zusicherungen auf den Ertrag nicht zugetroffen sind. Dem ist jetzt abgeholfen. Das Projekt selbst war das einzig richtige. Nachdem wir das Wasserwerk gebaut haben und später auch die Versickerungsanlage, ist es nur logisch, daß wir jetzt auch den Schlußstein einfügen.

Die Debatte geht noch einige Zeit weiter, ohne daß noch bemerkenswerte Ausführungen gemacht wurden.

Stadtv. **Lücking** stellt schließlich einen **Vertagungsantrag**, der gegen die drei soz. Stimmen abgelehnt wird. Bei der Endabstimmung wurde die Vorlage mit 14 gegen 3 Stimmen, bei Stimmenenthaltung der Sozealdemokraten angenommen.

Errichtung von Kleinsiedlungen.

Wie Syndikus Dr. **Cohausz** berichtet, sollen an der Warburger Straße 16 Kleinsiedlungen für Arbeitslose erbaut werden, wofür das Reich 40 000 M. bereitgestellt hat. Die Abgabe erfolgt zunächst probeweise auf drei Jahre. Jeder Siedler erhält hiervon 2500 M., die mit 3 bis 4 Proz. zu verzinsen sind. 500 M. muß der Siedler aus eigenem zulegen. Träger der Siedlung ist die Stadt, der aber hierdurch kein Risiko entsteht. — Nach einer kurzen Aussprache, in der der Stadtv. **Werner** den Wunsch aussprach, daß mit den Arbeitern möglichst bald begonnen werden möge, wurde auch dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Schluß der öffentlichen Sitzung: 20,30 Uhr.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 17. und 18. Juli.

Sonnenaufgang	4^{02}	4^{04}	Mondaufgang	20^{32}	20^{57}
Sonnenuntergang	20^{09}	20^{07}	Monduntergang	2^{41}	4^{05}

1918: Erschießung des Zaren Nikolaus II.

Wie wird das Wetter?

Die außerordentlich starke Hitze hielt auch in der ganzen ersten Wochenhälfte im größten Teil Deutschlands an. Bei überwiegend schwachen Winden aus östlichen Richtungen kletterte die Quecksilbersäule in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland zumeist über 30 Grad Celsius. Selbst nachts gingen die Temperaturen nur wenig unter 20 Grad. Kühler war es in Süddeutschland, wo es wiederum zu schweren Gewittern mit starken Regenfällen, teilweise sogar zu Wolkenbrüchen kam. Auch in Schlesien gingen stärkere Gewitter nieder, während es in Mitteldeutschland im allgemeinen nur zu lokalen Gewittern kam, die zunächst nur eine unwesentliche Abkühlung brachten. Während das eine Tief, das von Italien über Österreich und die Tschechei nordostwärts vorgedrungen war, nach dem Osten abwanderte, drängte vom Ozean her ein neues Tief vor. Infolgedessen lag Deutschland Mitte der Woche in einem Gebiet verhältnismäßig hohen Luftdrucks. Nach der allgemeinen Wetterlage ist für Mittel-, West-, Nord- und Ostdeutschland mit einer verstärkten Gewittertätigkeit zu rechnen, ohne daß aber zunächst eine stärkere Abkühlung eintreten dürfte. Im Süden ist mit etwas größerer Abkühlung zu rechnen.

Massenkundgebung
der Zentrumspartei
am 26. Juli in Paderborn auf d. Schützenplatz

Reichskanzler a. D.
Dr. Heinrich Brüning
spricht in Paderborn

am Libori-Dienstag, dem 26. Juli 1932
auf dem Schützenplatz

Numerierte Plätze sind zu haben zum Preise von 1 RM, 2 RM und in beschränkter Anzahl zu 3 RM, und sonst Eintrittspreis im Vorverkauf 0,30 RM. Die Karten sind zu beziehen durch die Junfermannsche Buchhandlung, Westernstraße.

() **Sonderzug zum Sängerbundesfest.** Zum 11. Deutschen Sängerbundesfest das vom 21. bis 24. Juli in Frankfurt stattfindet, fährt ein verbilligerter Sonderzug, der am Donnerstag, den 21. d. Mts. in Herford eingesetzt wird, wird. Die Abfahrt des Zuges ist um 14,18 Uhr; der Zug fährt, nachdem er noch auf verschiedenen Stationen Teilnehmer zur Mitfahrt aufgenommen hat, über Altenbeken nach Frankfurt.

Bad Lippspringer Bürgerschützenfest.

— Morgen feiert der Bürgerschützenverein sein silbernes Jubiläum. Das Fest nimmt seinen Auftakt mit dem Zapfenstreich am Samstagabend, der vom Rathaus aus durch die Markt-, Detmolder-, Friedrich-Wilhelm-Weber-, Grüne-, Post-, Detmolder-, Bruch-, Damm-, Martin-, Schildern-, Steintor-, Richtweg-, Burg- und Kurparkstraße zum Cafe Oberließ führt. Am Sonntag um 11 Uhr ist eine Feier mit einem Frühschoppenkonzert auf der Kursaalterrasse. Nach Mittag werden die fremden Vereine empfangen. Zirka 15 werden mit Fahnen und Pferden erscheinen. Der Festzug nimmt seine Aufstellung im Kurpark des Arminiusbades um 14,30 Uhr. Nach Abholung der Fahnen vom Rathaus durch die Königskompagnie marschiert der Zug zum Marktplatz, wo er vom Ehrenausschuß erwartet wird. Nach Erscheinen des Königs hält der Oberst die Begrüßungsansprache. Die Stadt überreicht durch den k. Bürgermeister einen Silberkranz. Danach marschiert der Zug durch die Lange-, Brunnen-, Damm-, Bruch-, Detmolder-, Friedrich-Wilhelm-Weber-, Arminiusstraße zum Schützenhof. Nach der Parade vor den Ehrengästen erfolgt die Auffahrt der Königin mit ihrem Hofstaat. Nach der Proklamation des Königspaares findet ein Festakt in der Schützenhalle statt. Siehe auch Anzeige.

Polizeibericht.

Verkehrsunfall. Am 8. d. Mts. wurde ein Radfahrer beim Einbiegen von der Neuhäuser Straße in die Friedrichstraße von einem überholenden Lastkraftwagen angefahren. Hierbei wurde das Fahrrad erheblich beschädigt, während der Radfahrer mit dem Schrecken davon kam. Der Führer des Autos fuhr davon, ohne sich um den Angefahrenen zu kümmern. Das Kennzeichen des Wagens konnte jedoch festgestellt werden. — Am 11. d. Mts. wurde auf der Detmolder Straße ein Kind von einem Motorradfahrer angefahren, als es den Fahrdamm überquerte. Das Kind erlitt unerhebliche Verletzungen.

Festnahmen. Festgenommen wurde der Arbeiter Heinrich Hüwel aus Bochum, der dringend verdächtigt ist, an den Einbrüchen der letzten Wochen in hies. Stadt beteiligt zu sein. Außerdem lag gegen ihn ein Haftbefehl einer auswärtigen Behörde vor. — Der Versorgungsanwärter H. von hier wurde bei einem Felddiebstahl abgefaßt und vorläufig festgenommen. — In Schutzhaft genommen wurde der Friseurlehrling Hans Hak aus Herne, der sich unerlaubt aus der elterlichen Wohnung entfernt hatte und umhertrieb.

Diebstähle. In der Nacht zum 6. d. Mts. wurde in eine Gartenlaube an der Kilianstraße eingebrochen. Der Täter ist nach Zertrümmerung der Fensterscheibe in die Laube eingestiegen, und hat u. a. eine goldene Herrenuhr im Werte von 120 RM. entwendet. Die Uhr trägt auf dem Innendeckel eine Inschrift in englischer oder französischer Sprache. — In der Nacht zum 9. M. wurde eine Gartenwirtschaft in der Kisau von Einbrechern heimgesucht. Die Täter sind von der Rückseite des Hauses her durch ein vorher eingedrücktes Fenster in die Gaststube eingestiegen. Hier wurden mit einem Taschenmesser das verschlossene Büfett und ein Glasschrank geöffnet und ca. 200 Zigaretten Marke Ova, Ravenklau und ZMarität, sowie 10 Tafeln Milchschokolade entwendet. — Von einer Grabstelle auf dem Westfriedhof wurde eine große Gießkanne entwendet. — Auf der Heidersstraße wurden einem siebenjährigen Jungen von einem Manne 5.— RM entwendet. Der Junge, der das Geld in der geschlossenen Hand trug, wurde von dem Manne aufgefordert, zu zeigen, was er in der Hand habe. Als der Junge die Hand öffnete, nahm derf Mann das Geld und entfernte sich. — Weiter werden 10 Fahrraddiebstähle gemeldet.

Fundsachen. Als gefunden wurden gemeldet: 1 junger Jagdhund, 1 Damenfahrrad, 1 Herrenschuh, 1 Herrenfahrrad, 2 Schäferhunde, 1 Damenschirm, 1 Ferkel, 1 hellbrauner langhaariger Hund, 1 Schützenorden, 1 Fahrradgestell, 1 Brosche, einige Schlüssel, 1 Denkmünze, 1 Haarspange, 1 Geldbörse mit Inhalt, 1 goldenes Armkettchen, 1 Schützengewehr, 1 Paar helle Handschuhe, 1 Handtasche mit Inhalt, 1 Taschenliederbuch, 1 Paar seidene Damenstrümpfe, 1 schwarzer Rosenkranz. Näheres im Polizei-Fundbüro, Krumme Grube.

*

— **Messerstecherei im Sennelager.** Im Sennelager tauchten heute zwei junge Burschen auf, die sich äußerten, daß sie jeden Nazzi, der ihnen in den Weg käme, niederschlagen würden. Gegen 18 Uhr betraten diese Burschen nun die Wirtschaft Duckstein in Sennelager. Hier begannen sie in ähnlichem Tone zu reden, worauf sich die Wirtin verbat, politische Gespräche in ihrer Wirtschaft zu führen. Darauf gerieten sie mit der Tochter der Wirtin in einen Wortwechsel. Der Gemüsehändler Heitland aus Neuhaus, der in dem Augenblick die Wirtschaft betrat und den Streit zu schlichten versuchte, wurde von diesen Rohlingen derart mit Messern bearbeitet, daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus zu Neuhaus notwendig wurde. Einer der Raufbolde wurde dann ebenfalls im Laufe des Streites verletzt. Bei den beiden handelt es sich um einen gewissen Johann Wittler, geboren zu Kaiserswerth bei Düsseldorf, wohnhaft in Wampel bei Werl und um einen Karl Knott aus Hamm, der den „wilden Mann" zu spielen versuchte und tat, als ob er nicht sprechen könne. Letzterer ist als Radaubursche bekannt. Wie wir von Dr. Huestedde aus Neuhaus erfahren, hat der Verletzte Heitland eine sehr starke Kopfverletzung und drei Stiche ins Rückenmark erhalten, so daß eine Rückenmarklähmung eingetreten ist. Der eine der Raufbolde hat eine Gehirnerschütterung davongetragen und das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Prozeß gegen Schulte-Bürger.

17. Verhandlungstag (15. Juli)

(Fortsetzung)

Nach der einstündigen Unterbrechung der Verhandlung wurde als Zeuge der Installateurmeister Josef **Leniger** vernommen, welcher erklärt, daß er dem Ingenieur Brechelt bei einer gelegentlichen Ausmessung und Revision einer Lichtanlage im Matern'schen Hause Windfriedstraße nicht davon gesprochen habe, daß Brechelt bei der Ausmessung es nicht so genau nehmen solle. Es sei auch unmöglich, daß er erklärt habe, er müsse sich bei den Arbeiten am Dom dafür schadlos halten.

Der alsdann vernommene Ingenieur **Brechelt** erklärt: Im Jahre 1921 oder 22, als ich noch Revisionsbeamter der Pesag war, hatte ich die elektrische Anlage im Hause Matern an der Windfriedstraße, die von der Firma Leniger angelegt worden war, abzunehmen. Leniger erklärte mir, ich solle bei der Ausmessung nicht zu kleinlich sein, es nicht so genau nehmen und ihm keine Schwierigkeiten machen. Bei dieser Gelegenheit war auch die Rede von Arbeiten am Dom. Ob ich, oder Leniger vom Dom gesprochen habe, weiß ich nicht. Vor einiger Zeit, als ich vor dem Zuhörerraum an einem Fenster stand, kam ich mit einer mit unbekannten Person ins Gespräch, der ich erklärte, es sei traurig, daß die Handwerker den Angeklagten Schulte heute im Stich ließen. Schulte könne sich unmöglich die ganzen Sachen aus den Fingern gesogen haben. Ich habe auch gesagt, ich hielte Schulte für einen Idealisten.

Der Zeuge **Leniger** bleibt dabei, derartige Aeußerungen **nie** Brechelt gegenüber gemacht zu haben. Ich würde mich auch nie in die Hände eines Revisionsbeamten der Pesag begeben haben.

Trotz Vorhaltungen bleiben beide Zeugen bei ihren Aussagen.

Rechtsanwalt **Bäcker** stellt sodann dem Zeugen Brechelt die Frage, ob er den Angeklagten Schulte auch heute noch für einen Idealisten halte. Gegen die **Zulassung** dieser Frage protestiert der Angeklagte Schulte energisch und beantragt einen Gerichtsbeschluß über die Zulassung dieser Frage. Das Gericht beschließt, daß die Frage nicht zugelassen werden kann, da sie ein Werturteil enthalte.

Der Angeklagte Schulte beantragt noch die Gebrüder **Rempe**, den Kaufmann **Brösel**, den Elektromeister **Heinemann** und einen **Beamten der Pesag** als Zeugen für die morgige Verhandlung zu laden. Rechtsanwalt Bäcker schloß sich diesem Antrage an, ebenso der Oberstaatsanwalt. Auch soll die Vernehmung der Zeugen Leniger und Brechelt am morgigen Verhandlungstage fortgesetzt werden. Während der **Vernehmung des Zeugen Brechelt** kam es zu **erregten Auftritten** zwischen dem Angeklagten Schulte und Rechtsanwalt Bäcker. Der Vorsitzende griff ein und beruhigte die Gemüter.

Der bereits einmal vernommene Zeuge Stefan **Hartmann**, Tischlermeister, erklärte auf Vorhaltung, daß er am gestrigen Tage wohl den Angeklagten Bürger auf der Bahnhofstraße getroffen und nur ganz kurz mit ihm gesprochen habe. **Er bestreitet aber, Bürger gesagt zu haben, wenn er bei seiner ersten Vernehmung habe auspacken wollen, dann wäre allerhand gegen Matern aus Tageslicht gekommen.** Er erklärt auch, daß er nichts Nachteiliges über Matern bekunden könne. Der Zeuge Hartmann wird sodann nochmals für morgen Vormittag geladen, und ihm aufgegeben, sich das Gespräch mit Bürger nochmal genau ins Gedächtnis zurückzurufen. Darauf wird die Verhandlung

18. Verhandlungstag. (16. Juli.)

Zu Beginn der Verhandlung äußert sich **Schulte** zu dem von der Gegenseite vorgebrachten Einwand, er habe diese Broschüren nur wegen des Verdienstes herausgegeben und erklärt, dies sei nicht der Fall. Es sei ja auch bekannt, daß an den Broschüren nichts verdient worden sei. In seiner Erklärung, die er dem Gericht überreicht, bemerkt Schulte weiter, von katholischer interessierter Seite sei ihm ungefähr im Februar d. J. eine Forstverwalterstelle am Harz angeboten worden, auch habe man ihm in einem anderen Falle **10 000 M. auf den Tisch gelegt**, wenn er aus Paderborn verschwinde.

Rechtsanwalt **Auffenberg** bittet, Schulte zu befragen, von wem ihm diese Angebote gemacht seien. Schulte erklärt, darüber werde er sich in seinem Plädoyer **wahrscheinlich äußern**.

Rechtsanwalt **Bäcker** fragt Matern, ob er vielleicht an Schulte herangetreten sei.

Matern erklärt, genau das Gegenteil sei der Fall. **Schulte habe versucht**, an ihn heranzutreten und habe u. a. auch einmal den Malermeister Koch zu ihm geschickt, der eine Zusammenkunft vereinbaren sollte, damit, wie Schulte sagen ließ, die Sache aus der Welt geschafft würde.

Paderborner Stadtchronik
vom 16. Juli 1932.

— **Wittekind-Rundfahrt in das Wesertal.** Auf der Fahrt am Dienstag, den 19. Juli wird das Wesertal mit Hann.-Münden, Carlshafen und Beverungen besucht. Die Fahrgäste können in Hann.-Münden den Weserdampfer nach Carlshafen erreichen. Kartenvorverkauf durch Verkehrsverein, Paderborn, Rathaus sowie durch die Wittekind-Gesellschaft. (Siehe Anzeige).

!!! **Den Titel Baumeister** dürfen führen Architekt Hermann Krah in Paderborn und Oberbahnmeister Karl Pfützenreuter in Altenbeken.

— **Promotion.** In der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster bestand Subregens **Fr. Jürgensmeier** vom Paderborner Priesterseminar das Examen Rigorosum zum Doktor der Theolgie mit dem Prädikat „magna cum laude". Er hatte der Münsterer Theologischen Fakultät eine umfangreiche, gelehrte Dissertation eingereicht: „Die Lehre vom Mystischen Leibe Christi" als Grundlage der Aszese", die eine hohe Anerkennung gefunden hat und demnächst im Druck erscheinen wird. — Wir gratulieren!

() **Beamtenkundgebung.** Morgen nachmittag findet eine Kundgebung der kath. Beamten, Anwärter und Behördenangestellten, nachm. 4 Uhr im Kaiserhof statt, auf die wir an dieser Stelle nochmals hinweisen. (Siehe Anzeige in der gestr. Ausgabe).

Aus Nah und Fern

Detmold. Zusammentritt des Landtags. Nach längerer Pause tritt der Schaumburg-Lippische Landtag am Dienstag, dem 19. Juli, wieder zusammen. Die beiden Hauptpunkte der Tagesordnung betreffen einmal die von der Landtagsfraktion der SPD. gestellten Anträge, nach denen die Landesregierung beauftragt werden soll, gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 im Reichsrat Einspruch zu erheben und ihre Aufhebung zu fordern, und weiter die erste Lesung eines Gesetzentwurfes über eine Amnestie wegen Straftaten aus politischen Beweggründen oder aus Not.

Fintel (Kreis Rotenburg). Ueberhandnehmen der Kreuzottern. Die Abschaffung der Fangprämien für Kreuzottern beginnt sich unangenehm auszuwirken. Teils durch das geringere Nachstellen, teils durch die der Vermehrung günstige Witterung in diesem Jahre haben sich die gefährlichen Reptile unheimlich vermehrt. In den nördlich von Fintel gelegenen Moor- und Heidegebieten treten die Kreuzottern gegenwärtig in so großer Menge auf, daß die Arbeiten im Heu und in den Torfstichen geradezu mit Lebensgefahr verbunden sind. Von den Anliegern wird behauptet, daß Gebiete, in denen bisher noch nie Kreuzottern angetroffen wurden, jetzt von diesen Tieren belebt sind. In der prallen Sonne der letzten Tage konnte man an den Rändern der Torfstiche die Schlangen zu Dutzenden antreffen. Unter Heidehaufen 15 bis 20 Kreuzottern anzutreffen, ist keine Seltenheit.

Fintel (Kr. Rotenburg). Ehrenmal für Freudenthal. Dem Dichter Freudenthal soll hier ein Ehrenmal errichtet werden. Zu diesem Zwecke wurde von Verehrern des Dichters ein Fonds geschaffen, der durch freiwillige Spenden erhöht werden soll. Als Gedenkstein ist ein Findling bestimmt, der in der Finteler Feldmark gefunden wurde und ein Gewicht von 26 Zentnern hat. Dieser Findling wurde dieser Tage an die Stelle transportiert, wo das Ehrenmal errichtet werden soll.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Kaufen Sie **Ihre Bekleidung**
nur im Fachgeschäft!

Anzügen und Mänteln
nach Maß in eigener Werkstatt gearbeitet unter Garantie tadellosen Sitzes, liefert zu wirklich zeitgemäßen Preisen
Fritz Tummes, Paderborn
Fernruf 2056 Wilhelmstr. 5

Aufruf!

An die Bevölkerung von Bad Lippspringe!

Am 22. Juni 1932 waren es gerade 100 Jahre, daß die Arminiusquelle entdeckt und Lippspringe Bad für Brustkranke wurde. Dieses wichtige geschichtliche Ereignis soll nun am 23. und 24. Juli durch ein dem Ernst der Zeiten angepaßtes einfaches aber würdiges Fest gefeiert werden.

Dabei steht zu hoffen, daß dadurch, daß mit diesem Feste weitere Ehrungen für Dr. Philipp Pieper, den ärztlichen Gründer des Bades, ferner den Dichterarzt Friedrich Wilhelm Weber, endlich den unsterblichen Entdecker des Tuberkelbazillus Robert Koch verbunden sind, auch die breitere Oeffentlichkeit der Feier erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden wird.

Um aber dem Feste die rechte heimatliche Note zu geben, ist es notwendig, daß gerade die Lippspringer Bevölkerung sich mit Herz und Hand der Feier zuwendet. Der unterzeichnete Geschäftsausschuß bittet daher die Bevölkerung Lippspringes auf diesem Wege dringend, ihre ganze Teilnahme und Aufmerksamkeit auf die Feier zu richten und dies in erster Linie kundzutun durch die würdige Ausschmückung der Stadt und recht zahlreiche Beteiligung an den einzelnen Festakten.

Das vorgesehene Programm lautet:

Sonnabend, den 23. Juli 1932

20 Uhr: Empfang und Begrüßung der Gäste.

Sonntag, den 24. Juli 1932

9,30 Uhr: Feier zur Ehrung des Herrn Dr. Pieper, weiland Kreisarztes in Paderborn, des ärztlichen Begründers des Bades, am Pieper-Denkmal.
Niederlegung eines Kranzes.
Redner: Herr Sanitätsrat Dr. med. et phil. Werner, Bad Lippspringe.

10 Uhr: Feier zur Ehrung des Dichterarztes Dr. Friedrich Wilhelm Weber mit Festrede und Anbringung einer Erinnerungs-Plakette an dem ehemals von ihm von 1855 bis 1865 bewohnten „Alten Kurhause".
Redner: Herr Prof. Dr. Schwering, Münster i. W.

11,30—13,30 Uhr: Festsitzung im Kursaal, verbunden mit einer Feier zur Ehrung von Robert Koch, anläßlich der vor 50 Jahren erfolgten Entdeckung des Tuberkel-Bazillus:

a) Begrüßung der Gäste durch Arminiusbad, Stadt, Aerzteverein.
b) Dank der Gäste.
c) Erste Festrede: „Robert Koch als Persönlichkeit und Tuberkuloseforscher".
Festredner: Herr Prof. Dr. Besserer, Münster i. W.
d) Zweite Festrede: „Entwicklung und Erfolge in der Bekämpfung der Lungentuberkulose in den letzten 100 Jahren mit besonderer Berücksichtigung der Leistungen in Westfalen.
Festredner: Herr Geheimrat Professor Dr. Krause, Münster i. W.
e) Dank an die Erschienenen und Schluß der Festsitzung.

14,30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen. (Gedeck 2,50 RM.)
16 Uhr: Besichtigung des Bades und verschiedener Anstalten.
16 Uhr: Militärkonzert.
18 Uhr: Gang zur Arminiusquelle.
Redner: Herr Dr. Dammann, Bad Lippspringe.
20 Uhr: Militärkonzert.
21 Uhr: Illumination des Kurparkes.

Die einzelnen Festakte werden durch Darbietungen des verstärkten Kurorchesters in entsprechender Weise umrahmt.

Bad Lippspringe, im Juli 1932.

Der Geschäftsausschuß:

Bensiek, Fritz, Bad Lippspringe; Brockmeier, Joh., Bad Lippspringe; Dr. Dammann, Bad Lippspringe; Deppe, Kurdirektor, Bad Lippspringe; v. Fürstenberg, Freiherr, Bad Lippspringe; Dr. Hecker, Bad Lippspringe; Hesse, Regierungsbaumeister a. D., Paderborn; Hücker, Pfarrer, Bad Lippspringe; Koberg, k. Bürgermeister, Bad Lippspringe; Korte, Pfarrer, Bad Lippspringe; Dr. Menke, Bad Lippspringe; Müller, Heinrich, Bad Lippspringe; Oberließ, Wilh., Bad Lippspringe; Peters, Oberpostmeister, Bad Lippspringe; Dr. Wegener, Bad Lippspringe; Dr. med. et -phil. Werner, Sanitätsrat, Bad Lippspringe; Wille, Franz, Bad Lippspringe.

Bürger-Schützen-Verein Bad Lippspringe

Am 17. und 18. Juli
feiern wir unser

Schützenfest
und 25jährig. Jubiläum

Am 17. Juli ab 14.45 Uhr
großer Festzug
durch die Stadt unter Beteiligung von 15 fremden Vereinen mit rund 500 Schützen und 5 Musikkapellen.

Auf dem Schützenplatze
Paraden, Festakt, KONZERT u. BALL

Platzkarte 50 Pf. Alles Nähere durch die Plakate

Der Vorstand

Wittekind-Rundfahrt

Dienstag, 19. Juli in das Wesertal nach Hann.-Münden – Carlshafen – Beverungen.

Abfahrt Paderborn Rathaus 8 Uhr.
Fahrpreis RM. 5.–

Bin zu allen Krankenkassen zugelassen

Dr. med. Strunden

Paderborn **Friedrichstr. 9**
Facharzt für Ohren-, Nasen-, und Halskrankheiten und Stimm- und Sprachstörungen
Sprechzeit: 10—12, 15—17½. Telefon 2518.
Spezialstation St.-Andreas-Krankenhaus in Neuhaus, Johannisstift in Paderborn

---

Sohlleder

reine Eichenlohgrubengerbung in **Kerntafeln, Hälften** in größt. Auswahl. **Allerbilligste Preise.**

Gerhard Lange, Lederhandlung.
Paderberg 1.

J. Herwald Stempelfabrik Auf den Bleichen 31 Stempel u. Schilder

---

Prost Blum!
„Hydra" Selbsttätige Wasserspenderin für Topfpflanzen Die stumme Helferin der Hausfrau und Blumenfreunde, sorgt für genüg. Wasserzuleitung u. verhindert das Sauerwerden der Topferde. Erhältlich einschlägig Geschäften Wo nicht, wende man sich an die Firma A. Krufe, Soest i. W., Postfach 178.

Frisch geschleuderter
Bienenhonig
zu verkaufen.
Paderborn
Greitelerweg 28.

Feinster westfälischer
Rundschnittschinken
trocken, Landrauch, von mild. Geschmack, mit kurzem Bein, mit u. ohne Schlußknochen, Gewicht 10–25 Pfd Pfd. 1,10—1,20 M
Heinr. Kaufmann
Paderborn
Kasselerst. u. Tegelweg

Die sparsame Hausfrau

liest täglich
den Anzeiger
nicht, weil sie wissen will, wie es in der Heimat und im Vaterlande steht, oder einen spannenden Roman verfolgen will, sondern weil sie auch wissen will,
wo sie gut und billig einkaufen
kann. Sie macht dadurch so viel Ersparnisse, daß sie den Bezugspreis mehr wie verdient.

Bezirks-Leitung

einer solv. Zwecksparkasse (keine Bausparkasse) m. konkurrenzlosen Tarifen
sofort zu besetzen
Organisationsfähige Herren, denen an einer gesicherten Position gelegen ist u. über **eigenes** Büro verfügen, bel. Offert. einzureichen unt. Nr. 628 an die Geschäft. des Paderborner Anzeig.

Verkäufl. Geschäfts- u. Privathäuser, landw. Anwesen

gleich welcher Größe u. Gegend z. Unterbreitung an Kaufinteressent. gesucht
Ausführliche Angebote v. Besitzer mit Preis etc. unt. A.S.566 an Ala Anzeigen A.-G. Hannover

---

Meister-Kursus

Bei genügender Beteiligung wird im Kolpingshaus, Am Busdorf 9, im August wieder ein

Abendkursus

von uns abgehalten werden, worauf wir auch insbesondere die Einwohner der benachbarten Ortschaften aufmerksam machen (Gesellenvereinsmitglieder erhalten Rabatt).

Anmeldungen nimmt entgegen das
Handwerksamt Paderborn
Liboriberg 3.

Bekanntmachung.

Zwecks Einkellerung des Winterbedarfs für die Volksschulen soll die Lieferung von 1100 Ctr. Magernußkohlen II — Zeche Caroline aus dem Ruhrgebiet — im Wege des schriftlichen Angebots vergeben werden.

Die Angebote sind verschlossen bis Mittwoch, den 27. Juli 1932 vorm. 10 Uhr bei dem städt. Grundstücksamt im Verw.-Gebäude in der Grube einzureichen. Daselbst können auch die Lieferungsbedingungen bezogen werden.

Magistrat
Paderborn.

Persil ist

Dorf Gob Lohn, wood nd zum Woschen gibt,
Drum ist nd ouch bei ollem so

grenzenlos beliebt

Bad Salzuflen Teutoburger Wald
Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege u.a.
Allgemeine Preisermäßigung
28 Tage Vergünstigungskuren v. Mk. 216 an
28 Tage Pauschalkuren von Mk. 277 an
Nähere Auskunft d. Reisebüros u. Badeverwaltg.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Arminiusbad Lippspringe

Täglich
Kurkonzerte

Angenehmer Aufenthalt im Kurpark und auf den
Kursaalterrassen
Bei ungünstiger Witterung Konzerte im Saal

Hotel u. Pension zur Eiche
H. Steding, Holzhausen-Externstein
An allen Sonn- u. Feiertagen
Kaffeekonzert u. Tanz
(Neue Kapelle)
Anfang 3½ Uhr Eintritt frei

Die Weser ladet ein.

Ein immer schöner Sonntagsgenuß stellt eine Fahrt auf den schönen Weserdampfer durch das reizvolle Wesertal dar.

Café-, Terrassen- u. Garten-Restaurant „Schützenplatz" Paderborn.

Herrl. Parkanlagen. Größtes Gartenrestaurant am Platze mit 2000 Sitzplätzen im Freien. Größte Festhalle im Umkreis. Zeitgemäße Preise. Höfl. u. schnelle Bedienung.
Jeden Sonntag Konzert.
2 Min. v. d. Straßenbahn-Haltestelle „Eisenbahnbrücke — Schützenplatz".

Staatl. Waldrestaurant und Pension
Silbermühle
Post und Bahnstation Leopoldstal
Pächter W. Schäfer
Mitten im Silberbachtal
Telefon 222. 20 Betten, Pension 4 RM
Bad, Garage, Kahngelegenheit.

Gasthof Wilh. Koch Schlangen i. L.

Haltestelle der Straßenbahn
Altbekanntes Haus. Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit. Bestgepflegte hiesige und fremde Biere Weine erster Häuser.

Gasthof zur „Burg Aliso" Elsen

Behagl. Restaurationsräume, schöne große Säle. Vereinen, Gesellschaften usw. empfohlen. Unterhaltungsmusik Fernruf Amt Paderborn 2553

Der gute Deutsche trinkt nur Deutschen Wein

Fort
mit dem alten Vorurteil!!!
Chem. Reinigung greift nicht im geringsten Faser, Appretur und Fasson an.
Machen Sie einen Versuch, wir bringen Ihnen den Beweis
Färberei W. Meier
chem. Reinigung
Westernstr. 1 Ferdinandstr. 49
Telefon 2063

Georg Holtgrewe
Bücherrevisor
Paderborn, Königstraße 26
Bilanz- und Buch-Revision, Abschluß, prakt. Neuanlagen, gründl. Steuer- und Wirtschaftsberatung, Schriftsätze.

Erbteilungshalber

werde ich das **Zwei-Familien-Wohnhaus** zu Paderborn, Salentinstr. 15 gelegen, **Dienstag, den 19. Juli 1932,** nachmittags 5 Uhr in meinem Geschäftszimmer, Thisaut Nr. 10 öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen. Kauflustige werden zu diesem Termine höfl. eingeladen. Das Gebäude ist vollständig massiv und in sehr gutem baulichem Zustande.

Theodor Beckers, beeid. Auktionator. Paderborn, Thisaut 10, Fernruf 2369.

Inserieren bringt Gewinn!

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Paderborn Band 70 Blatt 1894 auf den Namen der Witwe Wilhelm Tegethoff, Anna geborene Kraemer in Paderborn und deren Kinder Wilhelm, Josef, Anna und Theresia Tegethoff, eingetragenen, im Aushange des Gerichts näher beschriebenen Grundstücke, (Gastwirtschaft — Behrenteich) am 4. August 1932 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Michaelstraße, Zimmer No 18 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Amtsgericht Paderborn.

Nr. 166 Zweites Blatt

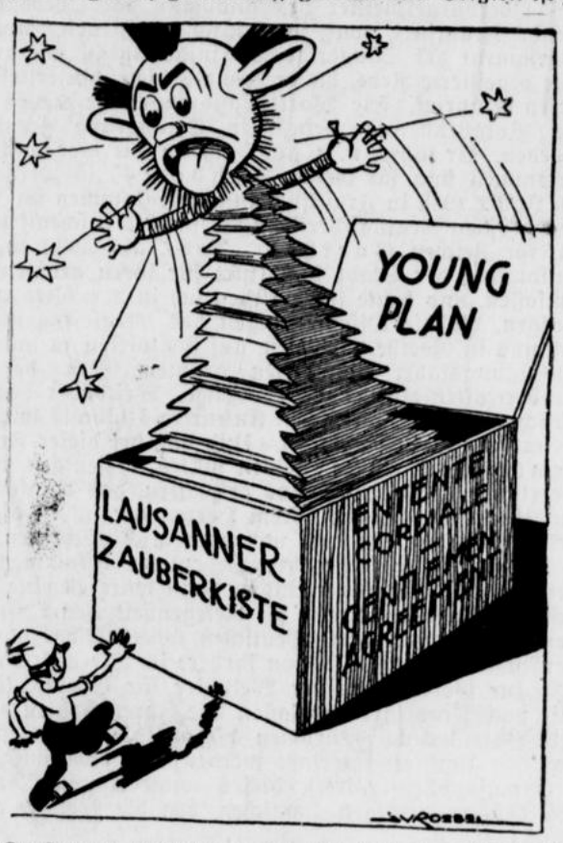
Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 17. Juli 1932

Die Gläubiger als Schuldner.

Alles in der Schwebe!

Während der Vertrag von Lausanne vorläufig ohne jede sichtbare politische Wirkung geblieben ist, verstärken sich die weltpolitischen Folgen der Lausanner „Nebenabkommen" von Tag zu Tag und geben Veranlassung zu immer schärferen Auseinandersetzungen. Die „Vereinbarung unter anständigen Leuten" — so etwa darf man „Gentlemen-Agreement" übersetzen — zwischen England, Frankreich, Italien und Belgien ist jetzt



Das Lausanner Abkommen hat bis jetzt der Welt allerlei Ueberraschungen gebracht. Wer weiß, was aus dieser Zauberkiste noch alles herauskommt!

auch englischerseits formell veröffentlicht worden, und es findet seine ausdrückliche politische Ergänzung durch den Hinzutritt Italiens und Belgiens zu dem englisch-französischen Freundschaftsbündnis. Über das „Gentlemen-Agreement" ist Deutschland erst nach der Einigung in Lausanne unterrichtet worden, obwohl es damals schon acht Tage bestand.

Jene beiden Parallelvereinbarungen haben — das war ihre erste weltpolitische Wirkung — in Amerika einen mehr als peinlichen Eindruck gemacht, besonders da ihre Veröffentlichung von Äußerungen Herriots begleitet war, die die Schuldenregelung der europäischen Schuldnerstaaten gegenüber Amerika als die Absicht einer Gemeinsamkeitsaktion dieser vier Mächte erscheinen ließen. Die Amerikaner hatten daher die Empfindung, als sollten sie von Europa her in der Kriegsschuldenfrage unter Druck gesetzt werden. Deutschland hat sich schon ein paar Tage nach Lausanne selbst von dem Anschein distanziert, als wisse es von einem solchen Druck oder wolle ihn gar mitmachen. Auch der englische Außenminister Simon nahm sofort nach seinem Eintreffen in Genf sehr scharf Stellung gegen jene angebliche Frontbildung Europas. England fühle sich — trotz des Freundschaftsbündnisses — völlig frei für seine Schuldenverhandlungen mit Amerika. Viel genützt hat es nicht. Denn in seinem Schreiben an den bekannten Senator Borah erklärte Hoover, daß Amerika durch die verschiedenen Abkommen in Europa in keiner Weise berührt und beeinflußt werde, man der Washingtoner Regierung auch nicht etwa mit einem gemeinsamen Vorgehen der Schuldner kommen solle.

Die Ratifizierung des Lausanner Abkommens ist also durch das „Gentlemen-Agreement" abhängig gemacht von der „befriedigenden Lösung" der Kriegsschuldenfrage. Diese ist nun aber ebenso unsicher wie demzufolge auch die Ratifizierung des Lausanner Abkommens selbst; daher ist das Hauptziel und die Hauptaufgabe der Konferenz in Lausanne nicht erreicht worden: Ruhe, Sicherheit und damit neues Vertrauen endlich auch der Weltwirtschaft zu bescheren. Denn es ist ja noch gar nicht abzusehen, ob überhaupt und wann es zur Ratifizierung des Lausanner Vertrages kommt. Alles schwebt bis auf weiteres in der Luft. Dafür ist aber die nach Lausanne jetzt eingetretene Zuspitzung des Verhältnisses zwischen Amerika und seinen Schuldnerstaaten ganz unverkennbar, und gerade dies wird für die deutsche Regierung wichtigster Grund dafür sein, sehr genau zu prüfen, ob und unter welchen Bedingungen es der Aufforderung Folge leisten soll, dem englisch-französisch-belgisch-italienischen „Freundschaftsbündnis" beizutreten.

Was wird, wenn das Lausanner Tributabkommen nicht in Kraft tritt?

In dem nun bekanntgewordenen Geheimabkommen von Lausanne haben sich Frankreich, England, Belgien und Italien gegenseitig verpflichtet, das Lausanner Tributabkommen ihren Parlamenten erst dann vorzulegen, wenn sie eine gemeinsame Regelung ihrer Schulden mit Amerika erzielt haben. Unter dieser Schuldenregelung verstehen diese Mächte natürlich eine mögliche Beseitigung aller Verpflichtungen. Die Amerikaner sind über dieses Geheimabkommen außerordentlich verärgert und lehnen es ab, irgendwie sich dadurch beeinflussen zu lassen. Die Aussichten auf eine baldige Schuldenregelung haben sich damit also nicht verbessert, sondern verschlechtert, und damit sind auch die Aussichten für das Lausanner Tributabkommen äußerst trübe. Es ist selbstverständlich, daß man sich nun in der Öffentlichkeit die Frage stellt, was denn geschehen soll, wenn der Lausanner Vertrag von den Parlamenten in Paris, London, Rom und Brüssel abgelehnt wird. Was soll dann geschehen? Vorerst gilt für Deutschland das Abkommen über einen Zahlungsaufschub vom 16. Juni, vom Beginn der Lausanner Konferenz. Dieses Abkommen gilt so lange, bis es sich entschieden hat, ob ratifiziert wird oder nicht. Aber was dann? Der französische Ministerpräsident Herriot hat in der Kammer darüber gesprochen und man hat seine Worte allgemein so gedeutet, daß die französischen Staatsjuristen den Young-Plan wieder lebendig machen wollen. Gegen diese Befürchtungen wenden sich die zuständigen Berliner Stellen mit allem Nachdruck. Man verweist auf die Frage, die der Reichskanzler am 8. Juli abends in einer Sitzung der Delegationsführer der Lausanner Konferenz an den Konferenzpräsidenten Macdonald ganz offiziell gerichtet hat. Die Frage nämlich: was geschieht, wenn die Parlamente der Gläubigermächte das Lausanner Abkommen ablehnen. Darauf hat Macdonald als Präsident der Konferenz und als Sprecher der Gläubigermächte geantwortet: „Dann wird eine neue Konferenz zusammentreten." An dieser Antwort Macdonalds werde auch durch die Geheimabkommen von Lausanne nichts geändert, so wird an Berliner zuständiger Stelle nachdrücklich betont. Es sei auch falsch, anzunehmen, daß bei einer neuen Konferenz der Young-Plan gewissermaßen auf den Tisch gelegt und als Ausgangspunkt für die neuen Verhandlungen dienen werde. Auch bei den letzten Beratungen in Lausanne sei man nicht vom Young-Plan ausgegangen, sondern vom Baseler Bericht der internationalen Finanzsachverständigen. Ausdrücklich wird auch an zuständiger deutscher Stelle betont, daß man sich unter keinen Umständen in eine Front gegenüber Amerika hineindrängen lasse. Die Franzosen hätten zwar in Lausanne versucht, die Schuldenregelung mit Amerika in das Tributabkommen hineinzubringen, die deutschen Delegierten haben sich aber mit Erfolg dagegen gewehrt, und würden dies auch künftig tun.

Die Steine des Anstoßes.

Die Sonderabmachungen neben dem Lausanner Vertrag.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei darauf hingewiesen, daß es sich bei den in Lausanne getroffenen Sondervereinbarungen um folgende Abmachungen Abmachungen handelt:

Das „Gentlemen-Agreement".

Dieses Abkommen besagt, daß keine der ihm beigetretenen Mächte, nämlich England, Frankreich, Belgien und Italien, das Lausanner Abkommen über die Regelung der Tribute vor dem Zustandekommen einer zufriedenstellenden Regelung der Frage der interalliierten Schulden an Amerika ratifiziert.

Was ist ein „Gentlemen-Agreement"?

Gentlemen-Agreement ist ein Begriff, der aus dem Englischen in die Diplomatensprache übergegangen ist. Unter einem Gentlemen-Agreement versteht man ein Abkommen, das nicht völkerrechtlich verbindlich ist, wohl aber die Diplomaten, die es abschließen, persönlich „als anständige Menschen" (Gentlemen) bindet und im allgemeinen auch ihre Nachfolger, die ja auch den Anspruch erheben, Gentlemen zu sein.

Der „Konsultativpakt" (Vertrauensabkommen).

Dieses Abkommen ist in Lausanne nur zwischen den Engländern und Franzosen getroffen und von Herriot bekanntlich als die Wiedergeburt der Entente Cordiale bezeichnet worden. Inzwischen haben auf Einladung Italien und Belgien ihre Bereitwilligkeit erklärt, dem Abkommen beizutreten. Deutschland, dem der Beitritt ebenfalls nahegelegt worden ist, hat noch nicht Stellung genommen. Der englische Außenminister Simon hat im Unterhaus Zweck und Bedeutung dieses Abkommens wie folgt umrissen: Die unterzeichneten Mächte verpflichten sich, keinerlei Maßnahmen in wesentlichen Fragen der europäischen Politik zu treffen, ohne sich vorher gegenseitig unterrichtet oder befragt zu haben. Das bezieht sich nach den Andeutungen Simons sowohl auf politische als auch auf wirtschaftliche Dinge. Darunter fallen die Abrüstungsfrage ebensogut wie Fragen der Handelspolitik. Ob und inwieweit auch die Revision des Versailler Vertrages hiermit gemeint ist, geht aus den bisherigen Veröffentlichungen nicht eindeutig hervor.

Amerika läßt sich nicht die Pistole auf die Brust setzen.

Gegen eine europäische Schuldnerfront.

Der Brief des Präsidenten Hoover an Senator Borah liegt jetzt im Wortlaut vor. Hoover schreibt:

Lieber Senator Borah! Das amerikanische Volk ist natürlich erfreut, wenn eine Regelung der rein europäischen Reparationsfrage oder irgendwelcher anderer politischer und Wirtschaftsfragen erfolgt ist, die bisher eine Gesundung Europas verzögerten. Ein solcher Vorgang zusammen mit einem wirklichen Fortschritt in der Abrüstungsfrage wird erheblich zur Beruhigung der Welt beitragen.

Ich wünsche aber vollkommen klarzustellen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten wegen keines der Abkommen, die nach Pressemeldungen in Lausanne abgeschlossen wurden, befragt worden ist und deshalb selbstverständlich durch keines der Abkommen in irgendeiner Weise gebunden ist.

Indem ich nicht annehme, daß es die Absicht irgendeines dieser Abkommen ist, ein gemeinsames Vorgehen unserer Schuldner zu erzielen, wünsche ich auszusprechen, daß, falls irgendein Abkommen so ausgelegt werden sollte, ich es ablehne, daß dem amerikanischen Volk irgendeine Haltung aufgezwungen wird oder daß es in irgendeiner Weise durch eine solche Konstellation entweder offen oder versteckt beeinflußt wird.

Über Unterbringung der Lausanner Schuldverschreibungen.

Ausschluß fremder Garantien.

Amtlich wird mitgeteilt: Um ausdrücklich sicherzustellen, daß die Unterbringung der Schuldverschreibungen des Lausanner Abkommens nicht durch Garantien fremder Länder oder auf ähnliche Weise ermöglicht oder erleichtert wird, ist am 8. Juli in Lausanne von den Sachverständigen der sechs einladenden Mächte protokollarisch festgestellt worden, daß

jede Ausgabe deutscher Regierungsschuldverschreibungen ausschließlich auf der Grundlage des deutschen Kredits erfolgen muß.

Ein „Monstrum machtpolitischer Vermessenheit".

Die Schuldfrage im Versailler Diktat.

Der bekannte schwedische Nationalökonom Professor Gustav Kassel nimmt in längeren Ausführungen Stellung zu Lausanne. Über die Auswirkungen des Lausanner Vertrages auf Deutschland äußert sich Kassel folgendermaßen: „Man hat sich so sehr an die phantastischen Ziffern gewöhnt, zu denen die Tributforderungen emporgeschraubt worden sind, daß man jetzt drei Milliarden für eine geringe Summe hält. Diese Zahlung ist jedoch nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, nämlich des Aufblühens der Weltwirtschaft, denkbar. Die Zahlungen werden sicherlich unmöglich, wenn die Entwicklung in der Richtung handelspolitischer Absperrung so weitergeht wie bisher. Die Zahlungen werden auch unmöglich, wenn der Warenpreisstand noch mehr gedrückt wird. Daß die Verantwortung für den Weltkrieg, die Deutschland in Versailles aufgebürdet wurde, in Lausanne nicht gestrichen wurde, kann Deutschland mit Gleichmut hinnehmen. Die Verteilung der Verantwortung ist ja überhaupt eine Machtfrage und es war ein Monstrum machtpolitischer Vermessenheit, als die, die den Versailler Frieden diktierten, sich anmaßten, feststellen zu wollen, wo die Kriegsschuld lag.

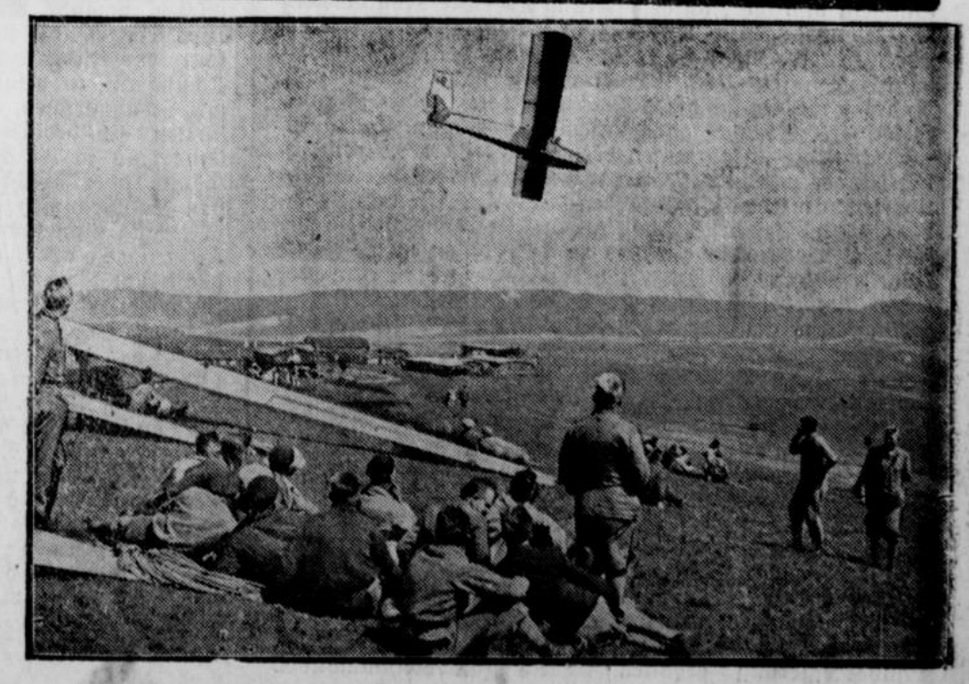
Englisches Mißtrauen gegen Zeppelinbesuche.

Das Verkehrsmittel im englischen Weltreich.

Ein englischer Unterhausabgeordneter hatte darüber Aufklärung verlangt, wer für den England-Besuch des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin", das weite Teile Englands überflogen habe, verantwortlich sei, und ob die Regierung dafür sorgen wolle, „daß sich ähnliche Zwischenfälle nicht wieder ereignen". Diese Anfrage hat der zuständige Minister mit einer Erklärung beantwortet, in der es u. a. heißt, daß er für den Zeppelinbesuch selbst verantwortlich sei. Er wolle das öffentliche Interesse an einer Art der Luftbeförderung aufrechterhalten, die von größter Wichtigkeit sei, insbesondere für den Luftverkehr im englischen Weltreich. Es sei unvermeidlich, daß dieser oder jener, der nichts von der Sache zu verstehen scheine, gegen den Zeppelin-Besuch protestiere. Deutschland habe gemäß dem englisch-deutschen Luftabkommen ein Recht, englisches Gebiet zu überfliegen, ebenso wie englische Luftfahrzeuge deutsches Gebiet überfliegen dürften.

Nun wieder Rhön-Segelflugwettbewerbe

Vom 17. bis 31. Juli finden auf der Wasserkuppe wieder große Rhön-Segelflug Wettbewerbe statt zu der diesmal insgesamt 95 Meldungen aus dem In- und Ausland eingegangen sind. Obwohl damit allerdings die Zahl der letzten Jahre nicht erreicht wurde, ist das Ergebnis doch hervorragend. Unser Bild veranschaulicht den Betrieb auf der Wasserkuppe während der Wettkämpfe.



Der Bürgerkrieg im Kleinen.

Die Zusammenstöße des Tages.

Mit Revolvern gegen einen Polizeistreifenwagen.

Die Chronik der täglichen politischen Zusammenstöße wird immer umfangreicher. Diesmal sind zu melden Zusammenstöße in Hamburg, in Altona, in Witten im Rheinland und dazu noch Erwerbslosenunruhen in Weimar.

In Hamburg

wurden aus einem Hause der Peterstraße und von dem Balkon eines Hauses in der Schlachterstraße auf die Besatzung eines Polizeistreifenwagens mehrere Revolverschüsse abgegeben. Polizeibeamte wurden nicht verletzt. Die Beamten machten in beiden Fällen von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Ob jemand getroffen worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Die sofort vorgenommene Durchsuchung der fraglichen Wohnungen blieb erfolglos, da die Inhaber geflüchtet sind.

In Altona

kam es zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Gegen 3 Uhr nachts wurde von unbekannter Hand in der Lammstraße aus dem Fenster eines Hauses ein mit Pulver gefüllter Pappkarton auf die Straße geschleudert, wo er mit lautem Knall explodierte. Verletzt wurde niemand.

In Witten a. d. Ruhr

kam es zu Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Mitgliedern der Eisernen Front. Dann fielen mehrere Schüsse. Ein Reichsbannermann erhielt einen Schuß durch den linken Oberschenkel. Ein Nationalsozialist erhielt einen Bauchschuß.

Bei Walsum in der Rheinprovinz

gab es anläßlich eines nationalsozialistischen Umzuges schwere Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Um den Zug der Nationalsozialisten zu behindern, hatte man schwere Zementröhren, die zu Kanalisationszwecken in der Nähe lagen, auf die Straße gerollt und hieraus eine Art Barrikaden gebildet. Aus einem Gebüsch heraus wurde auf den Zug geschossen. Es gab einen Schwer- und mehrere Leichtverletzte. Der Schwerverletzte ist Kommunist.

In Düren

fielen bei einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gleichfalls mehrere Schüsse. Drei Personen wurden verletzt. Verhaftet wurden sechs Nationalsozialisten und zwei Kommunisten.

Schwere Erwerbslosenunruhen

spielten sich in Weimar ab, als bei der Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung allen ledigen Personen und den Verheirateten mit weniger als vier Kindern auf Anordnung der Stadtverwaltung 10 Prozent abgezogen wurden. Mehrere hundert Erwerbslose zogen

vor das Haus des Oberbürgermeisters

Dr. Müller, zerrten den Oberbürgermeister auf die Straße und mißhandelten ihn. Zu neuen Ansammlungen kam es dann vor dem städtischen Wohlfahrtsamt, wo der Dezernent für das Weimarer Wohlfahrtswesen geschlagen, verschlossene Räume erbrochen, Akten herausgerissen und vernichtet sowie Möbel zertrümmert wurden. Polizei vertrieb schließlich die Erwerbslosen aus dem Wohlfahrtsamt.

Politische Unruhen in Bielefeld.

Nationalsozialistischer Stadtverordnetenvorsteher niedergeschlagen.

Im Laufe des Donnerstags entstanden in Bielefeld an verschiedenen Stellen der Stadt Unruheherde, die die Polizei in starkem Maße bis in die späte Nacht beschäftigten. Vormittags wurde ein Kommunist von zwei Nationalsozialisten mit einem Schlaginstrument niedergeschlagen und fast gleichzeitig erfolgte an einer anderen Stelle der Stadt ein Kommunistenüberfall auf ein Reklameauto der Nationalsozialisten. Das Auto blieb sozusagen als Schrotthaufen auf dem Kampfplatz. Während in den ersteren Fällen die nationalsozialistischen Täter in Polizeigewahrsam genommen werden konnten, gelang es in dem letzteren Falle den kommunistischen Tätern, unerkannt zu entkommen. Zu Beginn eines Provagandamarsches der NSDAP. wurde der nationalsozialistische Stadtverordnetenvorsteher Irrgang, der SA.-Uniform trug und sich dem bereits in Marsch befindlichen Zuge noch anschließen wollte, von Anhängern der KPD. überfallen und zu Boden geschlagen. Irrgang erlitt eine schwere Kopfverletzung und Handverletzungen. Sein Begleiter wurde leicht verletzt. Die Polizei nahm im Laufe der abendlichen Unruhen sechs Personen fest.

Immer wieder Kommunisten

Ueberfall auf Kirschenpflücker.

Ein aus etwa 30 Mann bestehender kommunistischer Trupp aus Osterwieck (Harz) begab sich nach der Kirschenallee des Obstpächters Schönfeld aus Zilly, an der Landstraße von Zilly nach Barßel, wo zwei Söhne Schönfelds mit Kirschenpflücken beschäftigt waren. Bewaffnet mit Luftpumpen, Messern, Knüppeln usw. fielen die Kommunisten über die Brüder Schönfeld her, und es kam nun zu einer blutigen Schlägerei, wobei, da die Angegriffenen sich mannhaft wehrten, die Kommunisten am übelsten wegkamen, obgleich sie in der Uebermacht waren. Der Grund zu dem Ueberfall ist darin zu suchen, daß die Schönfelds es vorher einige Kommunisten beim Kirschenstehlen erwischt und ein von ihnen zurückgelassenes Fahrrad der Polizei übergeben hatten. Nach dem jetzigen Ueberfall suchten die Kommunisten auf Fahrrädern das Weite.

Kommunistische Schießübungen.

Kürzlich brachte ein Berliner Blatt die Nachricht, ein kommunistischer Schützenverein habe auf einem Berliner Schießplatz Schießübungen mit großkalibrigen Gewehren abgehalten. An die Polizei wurde daraufhin die Frage gestellt, ob dies stimme und ob dies auch zulässig sei. Das Berliner Polizeipräsidium hat die Nachricht bestätigt und dazu erklärt: maßgebend für die Zulässigkeit sei das Gesetz über Schußwaffen vom April 1928. Danach dürfen eingetragene Vereine mit großkalibrigen Gewehren, sogenannten Wehrmannsbüchsen ohne Magazin, auf bestimmten Plätzen Sportschießen veranstalten. Die Waffen müßten an bestimmten der Polizei bekannten Orten gelagert werden, und die Polizei prüfe auch laufend, ob die Waffen sich in dem vorgeschriebenen Zustande befinden. Die Polizei erklärt sich außerstande, kommunistischen Organisationen derartige Übungen zu verbieten, dazu müßten erst die gesetzlichen Bestimmungen geändert werden.

Tapeten von Walecki

sind eine Auswahl der besten und schönsten Muster von unseren ersten und bekanntesten Raum-Künstlern.
Darum kaufen Sie Ihre
Tapeten von Walecki

E. WALECKI, Paderborn
Fernruf 2364

Am Vorabend des großen Sängerbundesfestes.

Erinnerungen an den Wiener Sängertag 1928.

In wenigen Tagen versammeln sich in Frankfurt am Main über 30 000 Sänger aus den deutschen Gesangvereinen. Trotz der Not der Zeit, trotz mannigfacher Hindernisse kommt das große Werk zustande, ein lebendiges Zeugnis für deutschen Geist, deutsche Zähigkeit und Energie. Seit einem Jahre arbeitet man an den Vorbereitungen des Festes. 1928, auf dem Sängertag beim 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien — vor wenigen Stunden hatte ein Festzug mit 130 000 Teilnehmern die Stadt durchzogen — war es, als man sich für Frankfurt entschied. Berlin, Leipzig und Frankfurt standen damals im Wettbewerb. Die Geburtsstadt Goethes und die Rücksicht auf die Hundertjahrfeier seines Todes gaben den Ausschlag.

Oberbürgermeister Dr. Landmann, das Oberhaupt der Stadt Frankfurt, war persönlich erschienen, um dem Parlament der Sänger seine Einladung zu überbringen. Die begeisterte Rede, die er damals hielt, hinterließ einen tiefen Eindruck. Die Worte Landmanns verdienen heute, am Vorabend des Festes, in Erinnerung gerufen zu werden. Er führte u. a. aus: „Wenn Sie hier zusammengekommen sind im Geiste Schuberts, so werden Sie im Jahre 1932 in Frankfurt zusammenkommen im Zeichen des größten Genius, der dem Abendland geschenkt worden ist, im Zeichen Goethes. Das Jahr 1932 wird die Huldigung der Stadt Frankfurt für ihren größten Sohn umfassen, und heute schon rüsten sich in der Welt alle diejenigen, die die Offenbarungen des Menschengeistes, die sich uns in Goethe darbieten, auf sich wirken zu lassen, zur Huldigungsfahrt für diesen größten Geist der jahrhundertealten Kultur unserer Tage. Weit über den europäischen und den westlichen Kulturkreis hinaus wird diese Feier ihre Welten schlagen. Und daß bei dieser Feier die deutschen Sänger fehlen sollten, diejenigen, die das Herrlichste, was der Genius geschaffen, das deutsche Lied, auf ihren Lippen, aus ihrem Herzen heraus in die Welt getragen haben, das will mir unmöglich erscheinen.

Wenn Ihre Feste ihre Bedeutung bekommen durch den Dienst am geistigen Wort, dann wäre es eine Unterlassungssünde, wenn Sie die Gelegenheit, den Opferdienst den Manen des größten Deutschen, Goethes, darzubringen, versäumen wollten. Darum fordere ich Sie auf: Kommen Sie zur Goethefeier, zur Weltfeier für Goethe, kommen Sie nach Frankfurt und lassen Sie Ihren Kehlen die lautere Begeisterung entströmen, die alle diejenigen ergriffen hat, die künstlerisch erfaßt werden von dem unfaßbaren geheimnisvollen Wirken dieses wunderbaren Deutschen, des größten geistigen Deutschen, den die Welt je gesehen hat."

Sodann wies der Redner auf die volksdeutsche Mission hin, die der Sängerbund zu erfüllen habe, indem er sein Fest an der „Grenze des besetzten Gebietes, in dem große Teile des deutschen Volkes noch unter fremdem Joch schmachten" veranstalte.

„In keiner Stadt wird näherklingen, mächtiger hineinklingen die Verheißung der Befreiung, die Zusicherung des unerschütterlichen Wollens des deutschen Volkes, daß alle unsere deutschen Brüder frei werden, als gerade in Frankfurt, an der Grenze des besetzten Gebietes. Vergessen Sie diese Mission nicht, und kommen Sie und helfen Sie beitragen zu der Überzeugung, daß die Germania niemals ihre Söhne vergißt und daß — so stark auch die anderen Kräfte sein mögen, im Augenblick ihre Herrschaft ausüben zu können — nichts in der Welt so stark ist wie der geschlossene Wille eines einigen Volkes, einig zu bleiben, sich niemals zu trennen, in keiner Not und in keiner Gefahr."

Diese Worte des Oberbürgermeisters sind durch die vorzeitige Räumung des besetzten Gebietes ihrem tieferen Sinne nach nicht überholt. Noch ist das Saargebiet vom Reiche getrennt. Zeigen wir ihm durch das Frankfurter Fest, daß wir sie nicht vergessen haben.

Fliegeralarm!

Bei dem letzten großen französischen Luftmanöver bei Dijon starteten während der dreitägigen Übung täglich nicht weniger als 500 Bomben- und Jagdflugzeuge. Sämtliche Fliegergarnisonen der französischen Ostprovinzen beteiligten sich mit ihren gesamten Luftstreitkräften an den Manövern, die angeblich lediglich zur Erprobung der Abwehr von Angriffen auf die großen Städte durchgeführt wurden.

Durch die Presse gingen vor kurzer Zeit eingehende Schilderungen über die großen Übungen des zivilen Luftschutzes in Ostpreußen, die unter Beteiligung weiter Kreise der Zivilbevölkerung stattgefunden haben. Diese Übungen werden in ähnlicher Weise in anderen Teilen des Reiches wiederholt werden, nachdem die Organisation des zivilen Luftschutzes aufgebaut ist. Sie sollen dazu dienen, Erfahrungen zum Zwecke des Schutzes der Zivilbevölkerung vor der Luftgefahr zu sammeln und die Zivilbevölkerung über die Möglichkeiten des Schutzes gegen diese Gefahr aufzuklären. Selbstverständlich wird ein absoluter Schutz der Zivilbevölkerung gegen feindliche Fliegerangriffe nicht möglich sein. Indessen werden sich die Gefahren bei verständiger Organisation des Schutzes ganz erheblich herabmindern lassen, wie schon die Erfahrungen des Krieges an der Front, in der Etappe und in der Heimat bewiesen haben. Besonders überschätzt werden die Gefahren durch Angriffe mit Gasbomben. Der beste Schutz gegen Fliegerangriffe ist eine starke aktive Abwehr durch eigene Flugzeuge. Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages ist eine derartige Abwehr dem deutschen Volke nicht gestattet. Um so mehr Bedeutung muß dem sog. passiven Luftschutz beigemessen werden, dessen organisatorischer Ausbau auch dem deutschen Volke durch den Versailler Vertrag nicht verwehrt werden kann.

Der deutsche Luftschutz gliedert sich in einen Melde- und Warndienst und dem eigentlichen Schutzdienst. Der Flugmeldedienst ist so organisiert, daß durch ein zweckentsprechendes Netz von sog. Flugmeldestellen das Herannahen von feindlichen Fliegern sofort an eine Zentralstelle, das Flugwachkommando, weitergemeldet wird. Die Flugmeldestellen sowohl wie die Flugwachkommandos werden durch Zivilpersonen besetzt, die sich ehrenhalber zu diesem vaterländischen Dienst verpflichten und die ihre Ausbildung seitens der zuständigen Dienststellen der Landesregierung erhalten. Die Flugwachkommandos geben ihre Meldungen an die sog. Warnzentrale weiter, welche darüber zu entscheiden hat, ob und inwieweit die Alarmierung der Bevölkerung erfolgen muß.

Die Auslösung der Alarmierung geschieht durch die von den zuständigen Lokalbehörden eingerichteten örtlichen Luftschutzleitungen, die ihrerseits auch für den eigentlichen Schutzdienst der Bevölkerung zu sorgen haben.

Im Falle eines Fliegeralarms wird sich der größte Teil der Bevölkerung in die vorzubereitenden Schutzräume begeben, welche in den Kellern der Häuser gelegen sind. In diesen Kellern muß die Bevölkerung ausharren, bis die Entwarnung in ähnlicher Form erfolgt, wie der Fliegeralarm der Bevölkerung angezeigt ist. Der aktive Schutzdienst wird im wesentlichen ausgeübt von der Polizei und der Feuerwehr sowie ihren Helfern, welche von der Technischen Nothilfe, dem Roten Kreuz und anderen Samariterverbänden gestellt werden. Der aktive Schutzdienst hat die Aufgabe, etwa aufkommende Brände zu löschen, vergaste Räume oder Stellen zu entgiften und etwa eintretende Verschüttungen zu beheben. Die Personen des aktiven Schutzdienstes sind mit dem notwendigen Schutzgerät, insbesondere mit Gasmasken, evtl. auch mit Schutzanzügen, ausgerüstet. Eine Ausrüstung der gesamten Zivilbevölkerung mit Gasmasken kommt vorerst keinesfalls in Frage, einmal aus finanziellen Gründen, sodann aber auch, weil dies bei zweckmäßiger Anlage von Schutzräumen und verständigem Verhalten der Bevölkerung nicht unbedingt lebensnotwendig erscheint. Ein besonnenes Verhalten der Zivilbevölkerung ist überhaupt die erste Voraussetzung für eine Herabminderung der Gefahren, die durch feindliche Luftangriffe drohen.

Jeder, der dazu berufen ist, sollte sich für den Melde- und Warndienst, sowie für den aktiven Schutzdienst zur Verfügung stellen. Wer hierfür nicht in Frage kommt, muß an seiner Stelle um den Ausbau des passiven Schutzes mitbesorgt sein. Diese Pflicht besteht besonders für die Personen, welche verantwortlich sind für die Verwaltung derjenigen Gebäude, in denen größere Menschenansammlungen stattzufinden pflegen. (Schulen, Behördenhäuser usw.) Aber auch jeder einzelne Hauswirt wird den Schutzdienst in seinem Hause nach den Richtlinien, die er bei der örtlichen Polizeibehörde erfahren kann, einzurichten haben. Leider ist vorerst kaum damit zu rechnen, daß durch polizeilichen Zwang in jedem Gebäude, besonders in jedem Neubau, ein gas- und splittersicherer Kellerraum einzurichten ist. Indessen wird es jedem Hauswirt ohne große Kosten möglich sein, einen behelfsmäßigen Raum dieser Art vorzusehen. Man darf die Luftgefahr sicherlich nicht unterschätzen, man muß sich aber andererseits darüber klar sein, daß es unverantwortlich an unserem Volke gehandelt wäre, wenn man nicht alle Möglichkeiten vorbereitete, welche die Gefahren eines Luftangriffes auf die Zivilbevölkerung nach Möglichkeit herabmindern.

Scharfrichter wider Willen.

In den letzten Maitagen brach ich von der südöstlichen Ecke des Mainvierecks zu einer Wanderung auf, die mich quer durch den ganzen Spessart führte und in Helmhausen, der alten Barbarossa-Stadt, endete. In der Frühe des dritten Tages gelangte ich auf einen wenig begangenen Waldweg, dessen eine Seite silbergraue, hohe Buchen begrenzten, während auf der anderen eine spärlich mit Vogelbeer- und Haselsträuchern bestandene Geröllhalde sanft anstieg. Hier rastete ich in prächtiger Waldeinsamkeit und lagerte mich unmittelbar am Wege im Schutze des schattendunklen, von spärlichen, goldenen Lichtern durchwobenen rauschenden Hochwaldes, indes der mit rötlichem Sandsteingeröll bedeckte Hang im hellen Sonnenschein lag.

Eine halbe Stunde mochte ich geruht haben, als ich unversehens Gesellschaft erhielt: vor mir auf dem Wege läßt sich ein kleiner, graugrüner Vogel nieder; soviel ich erkennen kann, ein Erlenzeisig. Das Tierchen flattert ängstlich hin und her, schlägt mit den Schwingen und „zäckt", wie man im Hannoverschen sagt, ganz kläglich. Ich bleibe ruhig liegen und beobachte gespannt das Vögelchen, dessen Gebaren mir nicht erklärlich war. Jetzt kommt es noch näher heran, wir sind nur noch einen guten Schritt voneinander entfernt. Dabei flattert es dauernd auf und ab, erhebt sich nur ein wenig über den Weggrund und „zäckt" fortgesetzt laut und klagend. Sollte sich ein Ungeziefer, etwa ein Holzbock, an ihm verbissen haben und ihm die Angsttöne auspressen? Ich stehe ohne Hast auf und versuche, mich ihm zu nähern; unmittelbar weicht es zurück und fliegt auf einen niedrigen Steinhaufen. Ich gehe langsam nach, doch es läßt mich nicht herankommen, sondern flattert von neuem einige Schritte weiter den Hang hinauf, während es immer ängstlicher und durchdringender ruft und klagt.

Die Neuregelung des Sparkassenwesens.

Der Entwurf der preußischen Sparkassenverordnung.

Dem Preußischen Staatsrat ist der Entwurf einer Verordnung über die Sparkassen sowie die kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute zugegangen. Die von Gemeinden oder Gemeindeverbänden betriebenen Sparkassen erhalten nach der Verordnung Rechtsfähigkeit und die Eigenschaft von Körperschaften des öffentlichen Rechts. Die gemäß Artikel 75 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch für mündelsicher erklärten Sparkassen bleiben zur Anlegung von Mündelgeld geeignet. Mit dem Erwerb der Rechtsfähigkeit geht das Sparkassenvermögen einschließlich der Schulden auf die mit Rechtsfähigkeit ausgestattete Sparkasse über. Für die bisherigen und künftigen Verbindlichkeiten der Sparkasse haftet die Gemeinde oder der Gemeindeverband als Gewährsverband. Die Sparkassen haben mindestens 10 Prozent der Spareinlagen und mindestens 20 Prozent der sonstigen Einlagen als Liquiditätsreserve anzulegen, davon 65 Prozent bei der zuständigen Girozentrale und 35 Prozent wahlweise bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) oder bei der zuständigen Girozentrale.

Die Verordnung enthält nähere Bestimmungen über die Verwendung von Jahresüberschüssen zu ausschließlich gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken des Gewährverbandes. Nach dem weiteren Inhalt der Verordnung gehören zu den Aufgaben der Girozentrale der kommunale Giroverkehr, die Pflege des Kommunalkredits, die Verwaltung der Liquiditätsreserven der Sparkassen sowie das Privatkreditgeschäft, soweit für dieses ein volkswirtschaftliches Bedürfnis besteht. Durch Satzungsbestimmungen sind für das Privatkreditgeschäft Höchstgrenzen vorgeschrieben. Die Girozentralen sind verpflichtet, einen Teil der ihnen zufließenden Liquiditätsreserven bei der Deutschen Girozentrale — Deutschen Kommunalbank — zu unterhalten.

Kleine telegraphische Meldungen

Plünderungen in einem Schlächterladen.

Hamburg. Etwa 20 bis 30 junge Burschen drangen in einen Schlächterladen am Neuen Steinweg ein und raubten Würste, Schinken und andere Räucherwaren. Die Verkäuferinnen waren machtlos. Als die Polizei eintraf, waren die Täter bereits wieder verschwunden.

Selbstmord eines Revolverschützen.

München. Der Maschinenschlosser Seitz, der auf die Oberin des Luise-Kiselbach-Altersheims einen Revolveranschlag verübte, flüchtete nach der Tat in einer Taxe. An der Groß-Hesseloher Brücke sprang er in die Isar und sühnte seine Tat mit dem Freitod.

Der Dresdener Kinoüberfall. — Das Räuberauto war in Berlin gestohlen.

Dresden. Das Auto, mit dem ein Raubüberfall auf den Kinoportier in der Waisenhausstraße verübt wurde, ist, wie die Kriminalpolizei festgestellt hat, kürzlich in Berlin gestohlen worden. Bei dem Erkennungszeichen IA 87 551 haben die Täter die IA in III abgeändert. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Abberufung eines Ministers aus einem geschäftsführenden Kabinett unzulässig.

Darmstadt. Die von dem hessischen Landtagsabgeordneten Jung namens der nationalsozialistischen Fraktion des Hessischen Landtages geführte Klage beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich auf Durchführung eines Landtagsbeschlusses, der die Abberufung des Innenministers Leuschner forderte, ist vom Staatsgerichtshof abgewiesen worden. Damit ist grundsätzlich entschieden, daß aus einem geschäftsführenden Kabinett ein einzelner Minister vom Landtag nicht abberufen werden kann. Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat sich im wesentlichen der Beweisführung der hessischen Staatsregierung angeschlossen.

Jetzt kommt mir eine Erleuchtung: das Tierchen **braucht meine Hilfe** gegen eine zunächst nicht erkennbare Gefahr und will mich nach sich ziehen. Ich mache einige Schritte zurück und nehme meinen festen Eichenstock vom Boden auf. Augenblicklich fliegt es mir wieder nach. Aber nun weiß ich, was ich soll: ich folge dem kleinen Notrufer, dessen Klagetöne nicht einen Augenblick aussetzen, und klettere ihm, während er von Stein zu Stein flattert, etwa fünfzig Schritt an der Halde nach. Vor einem dichten Haselstrauch, den es laut schreiend mehrere Male umkreist, hält das Vögelchen an, „zäckt" aber nur um so heftiger. Vielleicht ein Raubvogel, eine Katze oder ein Marder am Nest? Ich schaue mich scharf um, kann aber nichts entdecken. Doch das ganze Gebaren des Tierchens läßt erkennen, daß der Ort der Gefahr erreicht ist.

Ich hebe den Stock, biege behutsam einen Zweig zur Seite und spähe unter das Schattendach; anfangs vermögen die von dem grellen Sonnenlicht geblendeten Augen die grüne Dämmerung nur schwer zu durchdringen — dann aber stockt mir für Augenblicke der Atem: auf einer Astgabel erblicke ich das Nestchen mit vier noch unbefiederten, regungslos zusammengeduckten Jungen, und kaum handbreit daneben, im Schnittpunkt der Gabel ruhend, den Kopf einer starken Kreuzotter, ein fünftes Junges im Rachen haltend, aus dem nur noch die Füße des Opfers hervorragen. Die Otter hatte den Ast eng umwunden und rührte sich nicht. Ich überlegte: schlug ich sie mit einem raschen Stockhieb herunter, so stürzte auch das Nest mit ab und die Brut ging zugrunde; schoß ich ihr eine Revolverkugel durch den Kopf, so vergrämte ich durch den scharfen Knall wahrscheinlich die Alten, also was tun? Ich holte den griffesten, schweren Genickfänger, den ich auf einsamen Wanderungen mitführe, hervor, schützte mit der heruntergerissenen Joppe Hand und Unterarm so gut es ging, und führte einen raschen und wuchtigen Messerhieb dicht hinter dem Kopf durch die Wirbelsäule der Schlange, der diese in zwei Teile zerlegte. Ein jähes, kurzes Aufzucken, die Ringe lösten sich langsam, wie widerwillig, ein Zittern durchrann den enthaupteten Rumpf; einer unwillkürlichen Regung folgend, zertrat ich den Kopf des Reptils, der zwischen das Geröll gefallen war, und schleuderte den Rumpf weit fort. Dann trat ich aufatmend von dem Strauch zurück.

Und nun kam der schönste Augenblick des Tages: Das Vogelmütterchen, das während der Exekution laut schreiend auf der Spitze eines nahen Vogelbeerbusches gesessen hatte, flog verstummend herzu und bedeckte die Kleinen mit den Schwingen. Ich verharrte noch kurze Zeit an Ort und Stelle, trat auch noch einmal an das Nest heran, ohne daß sich die gerettete Familie dadurch hätte stören lassen, dann wanderte ich mit dem Bewußtsein weiter, daß dieser Tag meines Lebens kein verlorener war.

Waldläufer.

Polizei im Gefecht mit einem Wahnsinnigen.

Riga. Ein wahnsinnig gewordener, nur mit einer Badehose bekleideter Mann stürzte plötzlich auf mehrere an einem Kohlenlager an der Düna beschäftigte Arbeiter los und streckte einen von ihnen durch einen Pistolenschuß zu Boden. Die anderen ergriffen die Flucht. Da der Getroffene noch lebte, so bearbeitete ihn der Amokläufer mit dem Pistolenkolben, bis er tot war. Inzwischen waren zwei Polizeibeamte herbeigeeilt, die von dem Wahnsinnigen mit Pistolenschüssen empfangen wurden. Der Mann verbarrikadierte sich hinter einer Kohlenfuhre und erwiderte das Feuer der Beamten, die beide getötet wurden. Ein großes Aufgebot von Polizei griff ein. Es kam zu einem langen Feuergefecht, bis der Wahnsinnige sich schließlich selbst durch einen Schuß tötete.

Fünf Tote bei einem Eisenbahnunglück.

Moskau. In der Nähe von Baku bei der Station Nawagi stießen zwei Güterzüge zusammen. In einem der Züge entstand Feuer. Acht Wagen und eine Lokomotive stürzten den Abhang hinab. Fünf Personen wurden getötet.

Gorgulow-Prozeß Ende Juli.

Paris. Der Präsident des Schwurgerichts, der den Vorsitz in dem Prozeß gegen den Mörder des französischen Staatspräsidenten, Gorgulow, führen wird, hat den Antrag der Verteidiger auf eine nochmalige Untersuchung des Mörders auf seinen Geisteszustand abgelehnt. Die Verhandlung gegen Gorgulow wird daher endgültig in der letzten Woche dieses Monats stattfinden. Für die Verhandlungsdauer sind drei Tage vorgesehen.

Weitere Ausdehnung des belgischen Bergarbeiterstreiks.

Brüssel. Der Streik der belgischen Bergarbeiter hat jetzt auch auf die Kohlengruben der Provinz Limburg übergegriffen, wo 10 000 Arbeiter in den Streik getreten sind. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sind Truppenteile in das Streikgebiet entsandt worden.

Hoover setzt sein Gehalt um 20 Prozent herab.

Washington. Präsident Hoover hat der Kürzung seines eigenen Gehalts um 20 Prozent zugestimmt. Die Kabinettsmitglieder erklärten sich mit einer Kürzung ihrer Gehälter um 15 Prozent ebenfalls einverstanden.

Turnen, Sport und Spiel

Heimischer Sport am Sonntag.

Deutsche Turnerschaft.

Faustball.

Bezirksmeisterspiele im Ostwestfälischen Turngau.

Die Spiele des 2. Bezirks finden in Paderborn beim Turnverein „Germania" auf dem Platz vor der Bischofsteich-Turnhalle statt. Nachstehend der Spielplan:

„Jahn" Paderborn — Elsen.
„Germania" 2 Paderborn — Geseke.
„Germania" 2 Paderborn — Elsen.
„Jahn" Paderborn — Geseke.
Elsen — Geseke.
„Germania" 2 Paderborn — „Jahn" Paderborn.

Die Spiele des 3. Bezirks sind dem Turnverein Altenbeken übertragen, der dieselben auf dem Gemeindesportplatz nach folgendem Spielplan durchführt:

Altenbeken — 1. M. Lügde.
Brakel — 2. M. Lügde.
Altenbeken — Brakel.
1. M. Lügde — 2. M. Lügde.
Brakel — 1. M. Lügde.
Altenbeken — 2. M. Lügde.

Firmensport.

Morgen werden sich folgende Mannschaften
Schnitz — Kreissparkasse
Behördenhaus — L. Herzheim
Steinberg und Grünebaum — Jamaika
Klingenthal — Pesag
auf der Wilhelmshöhe im Kampf um den Pokal gegenüberstehen. Jedes Spiel dauert 2 mal 15 Minuten. Welche von den Mannschaften die Endrunde bestreiten wird, ist schwer vorauszusagen. Mit spannenden Kämpfen kann gerechnet werden.

*

Sp. **Ladoumegue in Los Angeles.** Die Pariser Tageszeitung „L'Intransigeant" hat dem französischen Weltrekordläufer Ladoumegue die Berichterstattung für die Olympischen Spiele übertragen.

Sp. **1,58 Meter hoch** sprang die deutsche Meisterin Frl. Niederhoff-Velbert bei einem Gauturnfest des Wuppertaler Turngaues und blieb damit nur ein Zentimeter unter dem deutschen Rekord von Frl. Notte. Beim Böckelbergfest der Düsseldorfer Sportler sprang Merker, TRU.-Düsseldorf, 1,90 Meter. Ein Rekordversuch über 1,95 Meter mißglückte knapp.

Sp. **Nurmis letzter Lauf.** Nurmi sagte bei dem festlichen Empfang der finnischen Olympiaerpedition in Los Angeles: „Der Marathonlauf ist mein letztes Rennen, Los Angeles bedeutet für mich das Ende meiner Laufbahn." Nurmi scheint sicher damit zu rechnen, daß man ihm keinerlei Schwierigkeiten machen wird.

Davispokalkampf Deutschland—Italien 1:0. — Cramm schlägt Palmieri. In der Endrunde der Europazone des Davispokalkampfes im Tennis zwischen Deutschland und Italien, die in Mailand ausgetragen wird, siegte im ersten Treffen der Deutsche von Cramm über den früheren italienischen Berufsspieler Palmieri in drei glatten Sätzen mit 6:3, 6:4, 6:0. Der deutsche Spitzenspieler Prenn buchte sodann den ersten Satz gegen den italienischen Meister de Stefani mit 6:1. Nach Wiederaufnahme des Spiels siegte der Deutsche über den beidarmig spielenden Italiener de Stefani mit dem Gesamtergebnis von 6:1, 6:4, 1:6, 6:2. Damit haben beide Spitzenspieler des deutschen Tennis ihre Einzel am ersten Tage gewonnen, womit Deutschland 2:0 führt.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 17. Juli 1932 (9. Sonntag nach Pfingsten)

Hoher Dom. 5,45 Uhr hl. Messe. 6,45 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation 7,45 Uhr Pfarrmesse und Predigt. 8,45 Uhr Choramt. 9,15 Uhr Levitenamt und Predigt. 11 Uhr hl. Messe und Predigt. 12 Uhr Andacht für die Schulkinder. 2 Uhr Vesper. 8 Uhr Segensandacht. WW

Busdorfkirche. Kirchweihfest. 6,30 Uhr hl. Messe. 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 8 Uhr Oberrealschulmesse. 9 Uhr Levitenamt. 2,30 Uhr feierliche Vesper.

Gokirche. 6,15 Uhr hl. Messe. 7 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation. 8 Uhr Hochamt mit Predigt. 10 Uhr Singmesse mit Predigt 12 Uhr Christenlehre. Andacht und Segen. Abends 8 Uhr Predigt mit Andacht und Segen für die Erwachsenen.

Universitäts- und Marktkirche. 6 Uhr hl. Messe. 6,45 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 7,30 Uhr Kommunionmesse der Schulkinder. 8,15 Uhr Gymnasialmesse. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 11 Uhr Singmesse mit Predigt. 12 Uhr Christenlehre. Abends 8 Uhr Todesangst-Bruderschaft.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe. 6,50 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 8 Uhr Singmesse mit Predigt. 9 Uhr hl. Messe für die Schulkinder (Erwachsene haben keinen Zutritt.) 10,10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht mit sakram. Segen für die Schulkinder. 8 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Erwachs.

St. Bonifatiuskirche. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion aller Jungmänner und der Mädchenklasse. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Versammlung der Jungmänner. 2 Uhr Andacht mit Segen.

Franziskanerkirche. 5,5,30 und 6,15 Uhr stille heil. Messen. 7 Uhr Levitenamt. 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt. Nachm. 3,30 Uhr Sakramentsandacht. — Freitag: Am Feste der Domweihe gegen 6 Uhr Levitenamt. Samstag (Am Feste des hl. Liborius) gegen 6 Uhr Levitenamt.

Kapuzinerkirche. Dienstag nachmittag 5 Uhr Bitt- u Sühneandacht mit Predigt für die katholischen Frauen und Jungfrauen der Stadt.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 17. Juli.

Paderborn.

Morgens 8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. — Montag: morgens 7,15 Uhr Betstunde. Mittwoch: abend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Neuhaus.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Sennelager.

Morgens 8.30 Uhr Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle

Bad Lippspringe.

Morgens 7,30 Uhr Frühgottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8 Uhr Bibelbesprechstunde im Konfirmandensaal. — Mittwoch 8 Uhr Jünglingsverein. Donnerstag 8 Uhr Jungmädchenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags: 6 Uhr heilige Messe: 7 Uhr heilige Messe mit Predigt; 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstags und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pastorat und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:) **Aerztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Begger, Kirchstraße 7, und Dr. Blumensaat, Kirchstraße 5.

Familien-Nachrichten

Geboren: Ein Sohn dem Studienrat B. Keuker, und Frau, Else geb. Ramell, Brilon.

Gestorben: Gastwirt Joh. Götte, 58 Jahre, Borgentreich. — Studienrat Dr. Alfred Schlosser, 50 Jahre, Hörter. — Frau Berta Löwengrund geb. Mosheim, 75 Jahre, Rimbeck. — Hochw. Herr Pfarrer i. R. Joseph Humpert, 62 Jahre, Gelsenkirchen. — Schriftsetzer Anton Pagenkemper, 20 Jahre, Paderborn. Beerdigung: Sonntag, den 17. Juli, nachm. 3 Uhr von Heiersmauer 37 aus.



Unsere Olympia-Wasserballmannschaft



Eine Aufnahme der zehn deutschen Wasserballspieler, die unser Land bei den Olympischen Spielen in Los Angeles vertreten werden (von links, vordere Reihe): Joachim Rademacher, Benecke, Eckstein, Cordes Gunst, Erich Raemacher, (hinten) Pohl Schultze, Schumburg, Schwarz

Für Jung und Alt

Es muß klappen!

Vor Beginn der Erntezeit.

Wenn die Heuernte vorüber ist, kommt für den Landwirt eine gewisse Atempause, eine Art von Atemholen zu der schwersten und reichhaltigsten Arbeit des Bauernjahres, zur Getreideernte. Die Erntezeit ist für den Landman das, was vordem für den Soldaten die Manöverzeit war. Bei beiden heißt es, alle Knochen zusammenreißen und das Beste und Letzte hergeben. Geschont wird nicht, und Drückeberger gibt's nicht. Aber trotz des Bewußtseins, daß die bevorstehenden Wochen viel Mühe und Schweiß kosten werden, so freut sich doch alles, was dazu gehört, auf diese „billige" Zeit — das Soldatenvolk auf die Manöverzeit, das Landvolk auf die Erntezeit. Zu jeder tüchtigen Arbeit, soll sie Erfolg und Genugtuung bringen, gehört die nötige und lückenlose Vorbereitung. Es muß klappen! hieß es, wenn es ins Manöver ging. Die gleiche Parole gilt auf dem Gutshof zur Erntezeit. Eine große Musterung beginnt. Zunächst werden die Mähmaschinen auf Herz und Nieren geprüft und startbereit gemacht. Alle Geräte werden in Ordnung gebracht, die Sensen werden geschliffen, die Gabeln zum Aufstaken geputzt. In der Scheune beginnt das große Aufräumen. Die Tennen werden gefegt, die Pansen ausgeräumt. Etwaiges Stroh, was sich noch in den Scheunenwinkeln vorfindet, muß heraus! Es wird Platz gemacht für die neue Ernte. Für das Sommergetreide müssen die nötigen Strohseile beschafft und bereitgehalten werden. Die Leiterwagen werden nochmals geprüft, die Achsen geschmiert. Die „Marjellen" machen ihre weißen Leinenschuten — als Schutz für Augen und Haar gegen Sonnenblende und Erntestaub — zurecht. Sorgsam und unverdrossen geht der Bauer durch das Gehöft und wacht über die Vorbereitungen zur Erntearbeit. Bei allem Gerät greift er zu und lenkt und leitet alles Schaffen. Ein alter Spruch sagt: „Mit einem Herren steht es gut, der, was er befiehlt, auch selber tut." Der Bauer sorgt sich um die Ernte, aber er freut sich auch ihrer und hofft auf gute Erträge — und auf günstiges Erntewetter. Die Bäuerin aber waltet geschäftig ihres nicht minder wichtigen Amtes als Schaffnerin und Nährmutter in Küche und Keller; denn es gilt, für die Erntetage reichliche Rationen für die Hofleute bereitzuhalten. Schwere Arbeit verlangt und verdient gute Kost. Erntezeit zeigt mehr als sonst im Bauernhof die enge Verbundenheit von Bauernfamilie und Gesinde; zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herrscht eine ausgesprochene Arbeitsgemeinschaft. Des Bauern Erntesorgen und Erntehoffnungen sind auch die des ländlichen Arbeiters, denn er hat seinen Teil am Ausfall und Ertrag der Ernte. Bauernschicksal ist Landarbeiterschicksal. Des Bauern Ernte ist auch seine Ernte.

Mit dem Segen der Ernte ist für den Landmann die Sorge um die Bergung der Ernte verquickt. In keiner anderen Zeit und Arbeit fühlt der Bauer so stark seine Verbundenheit mit der Natur und seine Abhängigkeit vom Wetter. Mannigfache Sitten und Gebräuche, je nach Landschaft und Stammesart, leiten in deutschen Dörfern den Vorbeginn der Erntezeit ein. Sie gehen meistens zurück auf Tradition und Überlieferung aus der Heidenzeit unserer Vorfahren. Kirchliche Klugheit hat ihnen vielfach eine christliche Verbrämung gegeben.

Schon im grauen germanischen Altertum war die Erntezeit eine heilige Zeit, in der kein Gericht gehalten werden durfte. Die Erntezeit wurde eingeleitet durch das Wetterläuten. Auch bei den Germanen kannte man Schellengeklapper oder das Geläut kleiner Glocken bei ihrem heidnischen Gottesdienst. Dies Geklapper oder Geläute hatte im Altertum zauberabwehrende Kraft; namentlich suchte man damit den Einfluß böser Geister zu verscheuchen. Es ist also ganz natürlich, daß dieser Glaube im Christentum beibehalten und christlich gedeutet wurde. Hierzu bot die Lehre des Apostels Paulus den besten Halt; denn nach ihr wohnen die bösen Geister unter dem Himmel, und ihr Oberster, der Teufel und Fürst dieser Welt, herrscht in der Luft. Darum glaubte die Kirche, daß diese Teufel Wetter, Hagel und Sturm erregen.

Eine Konzession an den heidnischen Glauben war daher das Wetterläuten von seiten der Kirche, wofür an die Küster die Wettergarbe (Klockensiege) entrichtet wurde. Dies Wetterläuten ist allerdings im allgemeinen nur beschränkt auf die Zeit, wo ein böses Wetter selbst zum Ausbruch kommt. Aber man findet es auch täglich ausgeführt. So wird im Kalenbergischen während der ganzen Erntezeit um elf Uhr vormittags geläutet. Weshalb es hier gerade unter Mittag geschieht, dürfte auf dem uralten Glauben beruhen, im Korn auf dem Felde seien allerlei Dämonen vorhanden, die namentlich mittags besonders tätig seien. Wahrscheinlich war schon im Heidentum ein vom Priester ausgeführtes Schellengeklapper direkt gegen den Mittagsspuk gerichtet oder sollte im voraus abwehrend wirken.

Im Vorbeginn der Erntezeit läuten heute die Glocken von den Kirchtürmen der Dörfer als Bitte an den gütigen Vater im Himmel, seinen Segen der Ernte zu geben

Etwas vom Milchtrinker.

Von Stadt-Med.-Rat Prof. Dr. von Drigalski, Berlin.

Es ist noch gar nicht lange her, daß bei uns in den Kreisen der männlichen Jugend die törichte Auffassung bestand, Milch sei kein Getränk für Männer, sei etwas für Mädchen und kleine Kinder. Die ausgezeichnete Ausbreitung der Turn- und Sportbewegung hat diese Einstellung ja nun in vernünftiger und erfreulicher Weise geändert. Auch unser kampfesfreudiger junger Mann läuft heute nicht mehr Gefahr, sich spöttischen Bemerkungen auszusetzen, wenn er seinen Schoppen Milch hebt. In dieser Beziehung war der Instinkt der Frauen und ihre gefühlsmäßige, begründete Abneigung gegen gewisse „stärkende" Getränke den männlichen und der männlichen Renommiersucht ganz gewaltig überlegen; das wollen wir ruhig und reuig zugeben.

Verdient darum die Milch mit Recht die Bezeichnung: „Das wichtigste deutsche Nahrungsmittel?" Wer's nicht glaubt, der lasse sich belehren. Haben Sie gewußt, daß in Deutschland etwa 10 Millionen Kühe gemolken werden und daß die von ihnen gewonnene Milch einen Goldwert von etwa 4 Milliarden Mark darstellt?! Daß die Milchindustrie damit auch den berühmten Schwerindustrien voransteht? Daß 1 Liter Milch an Nährwert (Kalorienwert) gleich ist dem von 5 dicken Bücklingen — 8 Paar Wiener Würstchen, 4¼ Pfd. Schellfisch — mehr als 1 Pfd. Rindfleisch — beinahe 9 Eiern — und beinahe 4 Pfund grüner Bohnen??!! In diesem Augenblick fährt meine schmucke Sekretärin entsetzt in die Höhe und ruft: „Ich trinke keine Milch mehr!"

Das wäre nun völlig falsch. Die Überlegung zeigt nur, daß man die wertvollsten und gemeinhin teuersten Nährmittel, nämlich das Edelfett der Butter und das hochwertige Milcheiweiß, überaus billig und in bester Form in der Milch kaufen kann.

Aber manche Menschen vertragen größere Mengen von Milch nicht gut, sie liegen ihnen schwer im Magen. Andere fürchten, Milch könnte infiziert sein und sie auf diese Weise schädigen; man hat genug von „Molkereityphus" gehört. Diesen Bedenken ist völlig Rechnung getragen, wenn man die Milch pasteurisiert oder der Einfachheit und Sicherheit halber abgekocht genießt. (Kurzes Aufkochen genügt!) Dann kommen wieder manche mit dem Einwand, nun seien der Milch aber die wertvollsten Vitamine genommen, abgekochte Milch sei nicht so wertvoll, schmecke nicht usw. — Ihnen allen ist geholfen, wenn die abgekochte Milch mit Yoghurt-Pilzen versetzt und als dicke Yoghurt-Milch genossen wird. Diese Milch darf vorher abgekocht gewesen sein, sie erhält durch die ausgezeichneten Säurebildner neue Vitamine und wird auch für schwache Mägen in eine sehr verträgliche Form gebracht. Yoghurt verträgt auch der mit einem schwachen Magen behaftete fast immer ar gezeichnet.

Endlich ein Wort über die Wichtigkeit der Milchwirtschaft für das Gedeihen der gesamten deutschen Landwirtschaft: Die Milch könnte so billig nicht geliefert werden, wenn nicht die Kuhhaltung im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse des Landwirts läge. Der deutsche Landwirt gibt die Milch mit geringe Nutzen ab, um seine Felder rationell bestellen und düngen zu können. Je mehr sich das deutsche Volk dem Verbrauch inheimischer Milch und Milchprodukte zuwendet, desto mehr stärkt es den Boden, auf dem sich unser Geschlecht behaupten soll. Auch ich trete ein für einen lebhaften Welthandel. Aber wer will es heute verantworten, daß, wie noch in den letzten Jahren geschehen, für eine halbe Milliarde Milchprodukte aus dem Ausland eingeführt werden!

Hundstage.

Sieht man im Kalender oder schlägt man im Lexikon nach, so findet man, daß die Hundstage um den 23. oder 24. Juli herum beginnen und genau einen Monat später, am 23. oder 24. August, zu Ende gehen. Das ist jedoch für unsere Breiten bestimmt eine Täuschung. Daß wir nicht erst bis zum 23. Juli zu warten brauchen, um uns an einer richtigen Hundstagshitze zu erfreuen, erfahren wir gerade in diesem Jahre in sehr eindringlicher Weise. Und wer deutsche Sommer aus eigener langjähriger Anschauung kennt, weiß, daß gegen Ende August die Abnahme der Sommerwärme oft schon sehr merklich wird, und daß dann mindestens von „Hundstagen" nur selten noch die Rede sein kann.

Die Sache mit der Datierung der Hundstage hat denn auch einen ganz bestimmten, aber für unsere Witterungsverhältnisse nicht mehr ausreichenden Grund. Wir haben die Hundstage in ihrer Kalenderform von den alten Griechen geliefert bekommen. In dem südlich gelegenen Griechenland stimmte das ganz sicher mit den heißesten Tagen zwischen Ende Juli und Ende August; aber unsere heißesten Tage liegen ein bißchen anders. Und nun wird man natürlich noch wissen wollen, warum die heißesten Tage des Sommers, die Hochsommertage, Hundstage genannt werden. Wenn man so herumhört, kann man oft recht merkwürdige Erklärungen hierfür zu hören bekommen. Daß wir „auf den Hund gekommen" seien, ist ein recht billiger Witz, aber viele meinen ernstlich, daß die Hundstage Hundstage heißen, weil in dieser Zeit die vom Durste gequälten Hunde lechzend die Zunge zum Halse herausstreckten und leicht in Toll- oder Hundswut verfallen könnten. Als wenn nicht auch andere Wesen jetzt Durst hätten und lechzten! Nein, so ist das wirklich nicht mit den Hundstagen. Sie haben ihren Namen vielmehr vom Hundsstern oder Sirius, der um den 24. Juli herum mit der Sonne auf- und untergeht. Der Hundsstern war es, der die Jahreszeit und die Benennung der Jahreszeit bestimmte.

Vor dem Hundsstern und den heißen Hundstagen hatten die alten Griechen eine besondere Scheu. Schon der alte Hippokrates, einer der vielen Väter der Medizin, sagte, daß man sich in den Hundstagen sehr in acht zu nehmen habe, damit man nicht in Krankheit verfalle. Als besonders gefährlich galten Magen- und Darm- sowie Gallenkrankheiten, wenn sie in den Hundstagen ausbrachen, und die Hundstage, in denen man so vieles „nicht vertragen" kann, scheinen den Ausbruch solcher Krankheiten gefördert zu haben. Das ist im übrigen bis zum heutigen Tage so geblieben: Verdauungs- und Gallenkrankheiten bekommt man zu keiner Zeit des Jahres leichter als in besonders heißen Tagen. Die Furcht vor der Hundstagshitze war noch im Mittelalter so groß, daß in vielen Gegenden während der Hundstage sogar die Kirchen geschlossen blieben.

Bei uns war es früher üblich, mit der Zeit der Hundstage bestimmte phantastische Dinge zu verbinden. „Hundstagsphantasie" ist heute noch eine sehr beliebtes Wort, wenn man etwas Unglaubwürdiges bezeichnen will. Den Zeitungen besonders wurde in den Hundstagen allerlei Merkwürdiges aufgemutzt: sie sollten weil sie dann angeblich an Nachrichtenmangel litten, in den Hundstagen die seltsamsten Dinge erfinden, um ihre Leser während des Sommers nicht einschlafen zu lassen. Die berühmte Seeschlange soll es damals gegeben haben und das Kalb mit drei Köpfen und die junge Mutter mit Fünflingen und ähnliches. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Zeitungen jemals zu solchen Mitteln zu greifen brauchten, um ihren Lesern Unterhaltungsstoff zu bieten, denn es passierte auch damals im Hochsommer sicher allerlei. Jetzt vollends könnten uns die Hundstage ganz gestohlen bleiben: wir brauchen sie nicht mehr, denn rade in den Hundstagen geschieht so viel Wirklich und Wahrhaftiges, daß wir auch noch das ganze übrige Jahr davon leben könnten. Jetzt noch Seeschlange? Nicht mal mehr bei vierzig Grad im Schatten!

Das Recht der Wildnis.

Naturoasen in der KulturSteppe.

Im Jahre 1853 schrieb Wilhelm Heinrich Riehl in seiner „Naturgeschichte des deutschen Volkes", daß es jahrhundertelang die Sache des Fortschrittes gewesen sei, das Recht des Feldes einseitig zu vertreten; jetzt dagegen sei es auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes. Und wenn sich der Nationalökonom noch so sehr sträube und empöre wider diese Tatsache, so müsse der Sozialpolitiker trotzdem beharren und kämpfen auch für das Recht der Wildnis. Riehls Ruf ward nicht gehört, und erst Jahrzehnte später ging man daran, Teile der Landschaft zu Naturschutzgebieten zu erklären und dadurch ihre Erhaltung in urwüchsigem Zustande zu sichern. Preußen hat gegenwärtig rund 300 solcher Naturschutzgebiete. Naturgemäß haben nur wenige von ihnen, wie die Schorfheide und die Rominter Heide, größere Ausdehnung; aber auch die kleinen und kleinsten Naturschutzgebiete sind für das Landschaftsbild und für die naturwissenschaftliche Forschung als Naturoasen inmitten der weiten KulturSteppe von Bedeutung. Das gilt auch für die vor wenigen Wochen im Regierungsbezirk Osnabrück geschaffenen fünf Naturschutzgebiete. Im Kreise Meppen wurden Maßnahmen getroffen, die die Erhaltung des Lahrer Moores in seinem natürlichen Zustande gewährleisten. Im Kreise Bersenbrück wurde der Feldungsee mit seiner wald- und gebüschreichen Umgebung und mit seinen Röhrichtbeständen ebenso unter Schutz gestellt wie der Darnsee und das Gelände am Hampoel bei Papenburg. Schließlich wurde eine typische Heidelandschaft am Aschendorfer Dreiberge im Kreise Aschendorf zum Naturschutzgebiet erklärt und untersagt, das Gelände irgendwie zu beeinträchtigen, die dort wachsenden Pflanzen zu beseitigen oder zu beschädigen und Tieren nachzustellen. In allen diesen Naturschutzgebieten ist es auch verboten, Werbezeichen aller Art sowie Bilder, Aufschriften und dergleichen aufzustellen. St. Ct.

Thereses gewaltige Leistung.

15 930 Kilogramm Milch in 365 Tagen!

Einen neuen Rekord in der Milchmenge im Rahmen des Deutschen Rinderleistungsbuches hat soeben die niederrheinische Kuh „Therese" Z. V. 10 390 vom Herdbuchverein Niederrhein in Krefeld aufgestellt. In 365 Tagen erbrachte sie 15 930 Kilogramm Milch (3,09 Prozent Fett) und 493 Kilogramm Fett. Damit ist die seitherige Höchstleistung um 266 Kilogramm überboten worden. Die gewaltige Leistung der „Therese" ist nicht etwa nur ein einjähriges Zufallsergebnis, bedingt durch übermäßige, treibende Fütterung. Die Rekordkuh hatte bereits einmal, jedoch nicht unter der Kontrolle des Rinderleistungsbuches, eine Jahresleistung von sogar 16 461 Kilogramm Milch aufzuweisen. Im Verlauf der letzten fünf Jahre erzeugte sie fast 60 000 Kilogramm Milch, also etwa das Hundertfache ihres Lebendgewichtes. Die höchste Tagesleistung bei der Prüfung für das Rinderleistungsbuch betrug 59,6 Kilogramm Milch, die niedrigste 29,1 Kilogramm, im Durchschnitt also 43,6 Kilogramm Milch. Nach Angaben des Herdbuchverbandes erfreut sich „Therese" einer guten Gesundheit, im letzten Jahre hatte sie sogar Zwillinge aufzuweisen. Man nimmt an, daß ihr Leistungsvermögen noch bei weitem nicht erschöpft ist.

Die Prüfungen des Deutschen Rinderleistungsbuches, das vor einigen Jahren von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und den maßgebenden Züchterorganisationen gegründet worden ist, erfolgen durch besondere Beamte unter Überwachung der deutschen Tierzuchtinstitute der Universitäten und Landwirtschaftlichen Hochschulen. Der Zweck besteht in der Ausfindigmachung der besten Leistungstiere, gewisse Mindestforderungen werden verlangt. Diese Leistungsprüfungen sind züchterisch wertvoll, außerdem haben sie den Beweis erbracht, daß die deutschen Rinderrassen denen der gesamten Welt, auch Amerikas, in keiner Weise nachstehen. Für den Export deutschen Zuchtviehs ist diese Feststellung bereits bedeutsam gewesen. In der allgemeinen Landeszucht kommt es dagegen weniger auf Rekordleistungen an, als auf einen guten Durchschnitt des Gesamtbestandes. Wenn man bedenkt, daß die Durchschnittsleistung aller deutschen Milchkühe auf 2000 Kilogramm pro Jahr geschätzt wird und die den 3024 deutschen Milchviehkontrollvereinen angeschlossenen rund 1 Million Kühe 3795 Kilogramm erzeugen (nach dem Stande vom 1. Januar 1931, neuere Zahlen liegen noch nicht vor), dann wird man zugeben, daß für unsere Rinderzucht noch große Entwicklungsmöglichkeiten bestehen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Landwirt für seine Erzeugnisse Preise erzielt, die die Unkosten decken und einen bescheidenen Gewinn ermöglichen. Unter den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen ist jeder Fortschritt so gut wie ausgeschlossen. Wenn nicht ein baldiger Umschwung erfolgt, muß im Gegenteil mit dem Zusammenbruch des vorbildlichen deutschen Züchtervereins- und Leistungsprüfungswesen gerechnet werden.

Allerlei Wissenswertes.

Kein meteorologisches Instrument zeigt den künftigen, sondern nur den gegenwärtigen Zustand der Atmosphäre an.

*

Die Hauptstraßen im alten Rom hatten eine Breite bis zu sieben, die anderen von vier bis fünf Metern.

*

Am 8. August 1709 stieg zum ersten Male ein Mensch, der Pater Bartolomeo Laurenzo de Gusman in Lissabon in die Luft.

Nr. 166
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 17. Juli 1932

Vorbereitungen zur Reichstagswahl.

Protesttelegramm des Zentrums.

An den Reichspräsidenten.

Die Zentrumspartei hat in einem Telegramm an den Reichspräsidenten Protest gegen den „Angriff" erhoben, der in seiner Nummer vom 14. Juli aus Anlaß der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses eines SA.-Mannes durch den katholischen Geistlichen in Bernau bei Berlin die katholische Kirche und die Zentrumspartei angegriffen habe. In dem Telegramm wird u. a. festgestellt, daß der Kaplan bei der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses des SA.-Mannes in Uebereinstimmung mit den Weisungen seiner bischöflichen Behörde vollkommen korrekt gehandelt habe.

Die katholischen Arbeiter an Hindenburg.

Der Reichsverband der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands hat an den Reichspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt, aus allen Teilen des Reiches werde gemeldet, daß der Terror in Stadt und Land zunehme und durch uniformierte Gruppen immer wieder friedliche Bürger zu Schaden kämen. Der Reichsverband bitte daher den Reichspräsidenten, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Rechtsmitteln zu sorgen, daß dieser Unsicherheit um Leben und Gut ein Ende bereitet werde. Zweimal habe die katholische Arbeiterschaft mit dem Einsatz aller Kräfte die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten als dem Garanten von Recht, Gerechtigkeit und Ordnung gefördert und im Wahlkampf in vorderster Linie gestanden. Ein Zurückhalten Hindenburgs würde die deutsche katholische Arbeiterschaft, die dem Reichspräsidenten [illegible] geschenkt habe, nicht verstehen.

Hitler beginnt seine Propagandareise.

Erste Wahlrede in Tilsit.

Hitler begann seine große Propagandareise durch Deutschland am Freitag im äußersten Nordosten des Reiches, in Tilsit. Hier sprach er vor einer großen Menschenmenge, die von nationalsozialistischer Seite mit 40 000 angegeben wird. Die ganze Stadt Tilsit, die schon vom frühen Morgen im Zeichen dieser Kundgebung stand, war auf den Beinen. Am Nachmittag hatten Geschäftsleute in erheblicher Zahl ihre Läden geschlossen. Hitler führte in seiner Rede u. a. aus, **daß er über die letzten sechs Wochen nicht sprechen wolle,** das überlasse er den Leuten mit dem kurzen Blick. Man müsse das Verbrechen der letzten dreizehn Jahre diskutieren. Während das deutsche Vaterland in Grund und Boden gewirtschaftet worden sei und während alle Organisationen zerschmelzen und verfielen, sei die Bewegung der NSDAP. entstanden. Immer hätten die Gegner gehofft, die Bewegung würde gleich wieder verfallen. Immer und immer wieder hätten sie betont, der Höhepunkt sei erreicht, und doch hätte sich die Bewegung immer wieder verdoppelt. Hitler, stets von Beifall unterbrochen, schloß mit einem Treuebekenntnis zu Volk und Vaterland.

Kerrl in Kassel.

In der Stadthalle in Kassel sprach der nationalsozialistische Präsident des Preußischen Landtages, Kerrl, über die kommenden Reichstagswahlen. Er führte u. a. aus: Die Papenregierung sei nicht die Regierung der Nationalsozialisten. Wenn es eine Hitler-Regierung wäre, dann würde sich der Rotmord nicht austoben dürfen. Die Nationalsozialisten würden legal bleiben. Das heiße aber nicht, daß sie tatenlos zusehen, wie sie abgeschlachtet werden, sondern sie würden auch das Recht der Notwehr ausnutzen. Die NSDAP. wünsche, daß Staat und Reich für geordnete Zustände sorgen, selbst wenn für die Wiederherstellung der Ordnung der Ausnahmezustand verkündet werden müsse. Auch in Preußen müsse der verfassungsmäßige Zustand wiederhergestellt werden. Der Redner verlangte ein Eingreifen des Reiches und kündigte an, daß er ein derartiges Ersuchen an den Reichskanzler richten werde. Die Nationalsozialisten seien bereit, die Macht in Preußen zu übernehmen, aber allein. Sie würden den Ministerpräsidenten stellen, aber ohne Kompromisse, und verlangten vollständige Freiheit sowohl bei der Bildung der Regierung wie auch bei der Aufstellung des Regierungsprogramms.

Severing im Wahlkampf.

In einer Berliner Kundgebung der Eisernen Front sprach Minister Severing: Wenn das deutsche Volk nicht noch bis zum Wahltag Erkleckliches hinzulerne, so werde ein Reichstag kommen, der nicht nur in der Konstellation der Parteien, sondern auch in seiner politischen Unfruchtbarkeit dem Preußischen Landtag ähneln werde wie ein Ei dem anderen. Ein unfruchtbarer Reichstag hätte aber wahrscheinlich lange noch ein Geschäftsministerium Papen-Gayl-Schleicher zur Folge, und was sich die Männer als politisches Ziel auserkoren hätten, das zeige ihre erste Erklärung. Abfall vom Wohlfahrtsstaat bedeute nichts anderes als einen Rückfall in die Jahre von 1881 und 1884. Jetzt, wo wir etwa fünf bis sechs Millionen einstweilen leider dauernd in der industriellen Reservearmee hätten, davon zu sprechen, dem Staat den früheren Charakter zu geben und ihn von zermürbenden Einflüssen seiner Wohlfahrtstätigkeit zu befreien, bedeute nichts anderes, als den Staat und seine Bürger in die allergrößte Gefahr zu bringen. Der Minister stellte dann den überparteilichen Charakter des Kabinetts von Papen in Zweifel und betonte dabei, wenn er als geschäftsführender Minister etwa aus der SPD. austrete, woran er aber nicht denke, so würde deswegen noch niemand von ihm glauben, daß er nicht mehr eine sozialdemokratische Gesinnung habe. Die Regierung sei stockkonservativ.

Neue Unwetterkatastrophen.

Schwere Wolkenbrüche in Thüringen.

Dörfer vom Verkehr abgeschnitten.

Über ganz Thüringen gingen schwere wolkenbruchartige Regen nieder. Im Eisenberger Holzland war es besonders schlimm. Die Wassermassen überfluteten die tieferen Gebietsteile der Gemeinden Hermsdorf und rissen alles mit sich, was im Wege stand. Landwirtschaftliche Maschinen, Wagen und Hausgeräte wurden in großen Mengen weggeschwemmt. Mehrere Häuser



Wie das Unwetter wütete.

Unser Bild gibt einen Begriff von den Verwüstungen, die das Unwetter am Starnberger See angerichtet hat: kilometerweit sind die Landstraßen tief unter Wasser gesetzt worden, so daß der Verkehr nur noch mit Kähnen aufrechterhalten werden konnte.

sind vom Einsturz bedroht. Auf der Eisenbahnstrecke Stadtroda—Hermsdorf—Klosterlausnitz wurde der Bahndamm von den ungeheuren Wassermassen unterspült, so daß ein Güterzug entgleiste. Beide Gleise wurden gesperrt. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. In den Ortschaften des Erlbachtales stand das Wasser in den Wohnungen teilweise meterhoch. Auch das langgestreckte Orlatal von Saalfeld bis nach Gera ist von einer furchtbaren Katastrophe betroffen worden. Das Tal ist stellenweise ein einziger See. Ganze Dörfer sind vom Verkehr abgeschnitten. In Neustadt an der Orla stand

der ganze nördliche Stadtteil völlig unter Wasser.

Der Schützenfestplatz, auf dem am Sonntag das Schützenfest beginnen sollte, ist eine einzige Wasserflut, in der die Wagen und Zelte der Aussteller völlig versunken sind. Auf dem Wasser treiben Unmengen von ertrunkenem Vieh. Die Ernte dürfte in der gesamten Gegend völlig vernichtet sein. Im Thüringischen Landtag sagte Staatsminister Baum Regierungshilfe soweit als möglich zu.

Auch aus Ober- und Mittelfranken

und aus dem württembergischen Oberland liegen Unwettermeldungen schlimmster Art vor. Die Gegend von Hof und Koburg wurde besonders schwer heimgesucht. Bei Hof verursachten Blitzschläge mehrere Brände. Unter dem Druck großer Wassermassen brachen einige Betonbrücken zusammen. In Württemberg

fielen Hagelkörner in der Größe von Hühnereiern

und vernichteten den Erntebestand der Felder und Fluren bis zu 80 Prozent. Der Sturm wütete mit solcher Gewalt, daß starke Bäume entwurzelt wurden. Zahlreiche Überschwemmungen waren die Folge des Unwetters.

Hiobsposten gleicher Art

kommen aus der Lausitz, wo besonders Löbau und Bernstadt stark betroffen wurden. Zahlreiche Häuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Ein neues schweres Unwetter ist auch über Ostpreußen niedergegangen. Im Kreise Osterode standen zahlreiche Straßen und Keller unter Wasser.

Der Blitz zündete wiederholt

und legte einige Gehöfte in Asche. In Taulensee wurde ein elfjähriges Mädchen vom Blitz getötet. In Karolinenhof wurde ein Händler vom Blitz erschlagen. Im Korridorgebiet in der Nähe von Bromberg wurden ein Besitzer mit seinem Sohn und seiner Wirtschafterin vom Blitz getötet.

Nächtliche Wolkenbrüche in Berlin

hatten zur Folge, daß fast 500mal die Feuerwehr alarmiert werden mußte, da viele Keller überschwemmt waren. In mehreren Straßen stand das Wasser bis ein Meter hoch. Man hat ausgerechnet, daß nicht weniger als

45 Milliarden Liter Regenwasser

über Berlin niedergegangen sind, das ist dreimal die Wassermenge des Wannsees, des Lieblingssees der Berliner. Wollte man also die gefallene Regenmenge künstlich über Berlin ausgießen, dann müßte man **fast drei „Wannsee"** zur Verfügung haben.

Große Hitzewelle in Amerika.

Am Freitag allein 42 Todesopfer.

Die seit mehreren Tagen in den Vereinigten Staaten anhaltende große Hitze forderte am Freitag 21 Todesopfer. Fast ebenso viele Menschen ertranken. Ferner wird eine Riesenzahl von Hitzschlägen gemeldet.

Der Kobold im Erntewagen.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Das wogende Ährenfeld bevölkerte von alters her die Phantasie des Landmannes mit guten und bösen Geistern, die in dem reifenden Korn ihr Wesen treiben. Neben den segenbringenden Dämonen hausten die Kobolde, die dem mähenden Bauern böse Streiche spielten und die Knechte und Mägde neckten. Aber wenn die Ernte glücklich eingebracht war, war auch der Spuk verflogen und der Segen Gottes trat in die Erscheinung. So war es einstmals, als der Landmann noch seine geachtete Stellung einnahm, die er als Angehöriger des Nährstandes im Volk zu beanspruchen hat. Mit dem Ziel, die Nahrung, das Brot, seinen Volksgenossen zu beschaffen und die Not abzuwehren, arbeiteten Bauer und Knecht, und war ihr Gewinn auch klein, so brachte doch das Gefühl, auf eigener Scholle zu wirken im Dienst der Allgemeinheit, ein belebendes Gefühl von Stolz und Zufriedenheit. Heute aber, wo nicht die Bedarfsdeckung im Vordergrund landwirtschaftlicher Produktion steht, sondern darüber hinaus für Schulden, Steuern und Abgaben ein Übergewinn erzielt werden soll, wo aus dem Bauern notgedrungen ein Händler geworden ist, der es mit den zünftigen Händlern in keiner Weise aufnehmen kann und will, jetzt wird noch mit jedem vollen Erntewagen vom Felde in die Scheuer ein Kobold eingebracht, der sein böses Spiel beginnt, wenn die Ernte wieder die Scheuer verläßt und auf den Markt kommt.

Was bedeutet eine gute Ernte? Nach den Erfahrungen des Landwirts würde dessen Antwort hierauf lauten: „Schlechte Preise." Tatsächlich ist gerade bei einem guten Ausfall der Ernte in der Nachkriegszeit dem Bauer meist der schlechteste Lohn für seine Arbeit geworden, weil das Überangebot eine günstige Preisentwicklung für Getreide, Hülsenfrüchte und Zucker von vornherein verhinderte.

Anders lautet die Antwort des Verbrauchers, der den allergrößten direkten und indirekten Vorteil von einer guten Ernte hat. Einmal bedeutet eine höhere Ernte die Ersparnis von Hunderten von Millionen Mark für ausländisches Getreide und für viele andere Nahrungsmittel, deren Preise von einer guten Getreideernte abhängen.

Leider ist der einzelne zu wenig mit den volkswirtschaftlichen Zusammenhängen vertraut, in der Hast der täglichen kleinen und großen Ereignisse von anderen Gedanken eingenommen, als daß die Bedeutung einer ausreichenden Inlandsversorgung genügend gewürdigt würde. Erst im Vorfrühjahr 1932, als das Gespenst der Brotkarte infolge der damals sehr schlechten Ernteaussichten auftauchte, wurde die Allgemeinheit in mancher Hinsicht aufgerüttelt. Damals hat der Landwirt wiederum das Risiko auf sich genommen, durch rückhaltlose Anwendung der wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel der Bodenbearbeitung und Düngung dem Acker den höchsten Ertrag abzuringen. Wenn dabei die landwirtschaftliche Verschuldung durch das Investieren von neuen Betriebskapitalien noch erhöht worden ist, so ist dies eine Tragik, die drastisch am besten in dem Wort zum Ausdruck gebracht werden kann: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen."

Um den Ertrag seiner Arbeit wird der Landmann durch Erntekobolde geprellt, von denen eine erkleckliche Anzahl in den Börsensälen später ihr Unwesen treiben. Die Erntevorschätzungen fallen in diesem Jahre so ungewöhnlich günstig aus, daß, wenn sie zutreffen, mit einer Rekordernte für 1932 zu rechnen ist. Es muß aber abgewartet werden, ob das tatsächliche Ergebnis der Ernte den Vorschätzungen einigermaßen entspricht, woraus wieder für die Landwirtschaft die Nutzanwendung folgt, sich durch die Vorschätzungen nicht beeinflussen zu lassen, das heißt, nicht planlos die Ernte auf den Markt zu werfen. Dadurch werden sie dem Kobold in den Börsen am besten sein Handwerk legen.

Leichte Steigerung des deutschen Außenhandels.

540 Mill. Mark Ausfuhrüberschuß im ersten Halbjahr 1932.

Im Juni haben sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr eine leichte Steigerung gegenüber dem Mai erfahren. Die Einfuhr stieg von 351,1 Mill. Mark auf 364,4 Mill. Mark und die Ausfuhr von 437,9 Mill. Mark auf 443,8 Mill. Mark. Der Ausfuhrüberschuß hat sich demnach leicht von 87 Mill. Mark im Mai auf 79 Mill. Mark im Juni gesenkt.

Die Steigerung der Einfuhr ist fast ausschließlich eine Folge vermehrter Bezüge an Weizen. Die Mehreinfuhr an Weizen betrug 14 Mill. Mark. Sie beruht auf der verstärkten Ausnutzung der Zollerleichterungen vor ihrem Außerkrafttreten am 1. Juli.

Von der Steigerung der Gesamtausfuhr um 7 Mill. Mark entfallen allein 6 Mill. Mark auf die Fertigwarenausfuhr. Die Reparationssachlieferungen betrugen im Juni 10,3 Mill. Mark gegen 9 Mill. Mark im Mai.

Im ersten Halbjahr 1932 betrug die Einfuhr 2387 Mill. Mark und die Ausfuhr 2927 Mill. Mark; dazu kommen noch 62 Mill. Mark Reparationssachlieferungen. Es ergibt sich demnach ein Ausfuhrüberschuß von 540 Mill. Mark.

Schwere Sorgen der Hansa-Kaufleute.

Persönlichkeiten des Hamburger und Bremer Handels bei Warmbold.

Amtlich wird mitgeteilt: Führende Persönlichkeiten des am Hamburger und Bremer Ein- und Ausfuhrgeschäft beteiligten Handels sind vom Reichswirtschaftsminister, Prof. Dr. Warmbold, empfangen worden. Die Vereter brachten die schweren Sorgen zum Ausdruck, die sie wegen der verbreiteten Gerüchte über einen grundsätzlichen Kurswechsel in der deutschen Handelspolitik erfüllten.

Der Reichswirtschaftsminister versicherte, daß er sich der Wichtigkeit der volkswirtschaftlichen Tätigkeit des Ein- und Ausfuhrhandels und der Einschaltung

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

In Lausanne war abgeschlossen
Jener Dreimilliardenpakt,
Herriot doch unverdrossen
Mimt noch nach dem letzten Akt.

Sieghaft auf der Treppe stehend,
Schwelgend noch im Hochgenuß
Und zwei junge Damen sehend,
Gibt er jeder einen Kuß.

Der Germanin und der Franzin
Reicht in feierlicher Stund'
Herriot mit Eleganz hin
Seinen zuckersüßen Mund.

Und der Schmatz des Friedensbarden
Heißt symbolisch: „Bald gibt's Geld!
Seid umschlungen, Milliarden!
Diesen Kuß der ganzen Welt!"

Drei Milliarden zahlen müssen,
Ist schon immerhin ein Schlag,
Aber dann noch Herriot küssen —
Nein, das steht nicht im Vertrag!

Um, was peinlich, zu vergessen,
Geh'n nach offizieller Tat
Ein'ge ihre Kräfte messen
Mit den Gegnern ganz privat.

Mit dem Schläger für das Tennis
Brächt' uns England gern zu Fall,
Aber was der Schläger Prenn is,
Schlägt sie selbst von Ball zu Ball.

Meisterhaft, nicht dilettantisch,
Gondeln andre unterdes
Mit dem Kahne südatlantisch
Gradwegs nach Los Angeles.

Mit den Läufern, mit den Springern
Fährt das Fräulein vom Florett,
Um daselbst ein Dina zu fingern,
Und die Niren auch sind nett.

Kehrt ihr nach den Sportgenüssen
Heimwärts von Olympia,
Soll kein Herriot euch küssen,
Denn dazu sind wir dann da!

Kurze politische Nachrichten.

Nicht weniger als 1000 Marineoffiziere und Soldaten von den z. Zt. an der ostpreußischen Küste liegenden Marinefahrzeugen besuchten in der letzten Woche Schloß und Stadt Marienburg, darunter die gesamte 500 Köpfe zählende Besatzung des Kreuzers „Köln".

*

Nach der großen Aussprache über die Regierungserklärung in der Plenarsitzung des Mecklenburg-Schwerinschen Landtags kam ein Mißtrauensantrag der Kommunisten zur Abstimmung. Der Antrag wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen gegen die Stimmen der Antragsteller und Sozialdemokraten unter Stimmenthaltung der Volkspartei und des Mietervertreters abgelehnt.

*

Das Verbot der preußischen Regierung, am Strande der Nordseebäder Parteifahnen zu zeigen, hatte in der letzten Zeit besonders auf Borkum und Langeoog zu Zwischenfällen geführt. Der Regierungspräsident in Aurich hat nunmehr die Polizeiverordnung vom 4. Juni 1931, die das Beflaggen mit Parteifahnen am Strand verbot, mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Schweinezählung am 1. September.

Amtlich wird mitgeteilt: Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet im Einvernehmen mit den Landesregierungen am 1. September 1932 die nächste Zählung der Schweine und der nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen an Schweinen in den vorhergehenden drei Monaten statt. Die schweinehaltenden Landwirte selbst haben das größte Interesse daran, daß die gestellten Fragen in richtiger und zuverlässiger Weise beantwortet werden. Dafür wird ihnen auf der anderen Seite die unbedingte Sicherheit gewährleistet, daß ihre statistischen Angaben geheimgehalten werden und keinesfalls zu steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

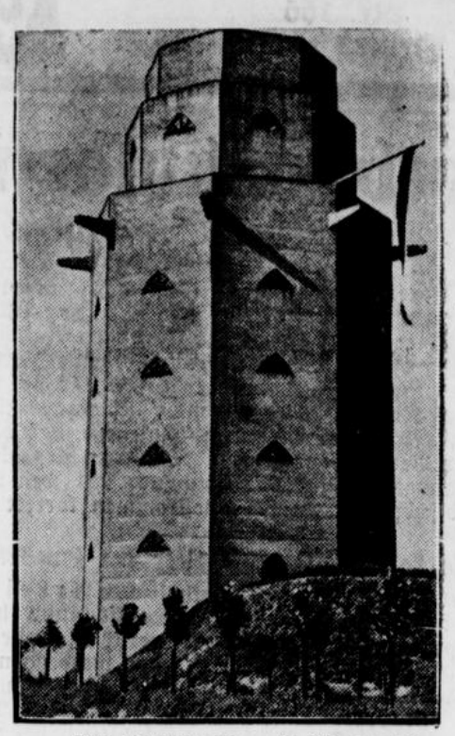
Eine verhinderte Zwangsvollstreckung

Kampf um die Villeneinrichtung der Frau von Ihne.

In der Villa der als „Mutter der Kriegsblinden" in weiten Kreisen bekannten Witwe des Geheimen Oberhof-



baurats Ernst von Ihne im Berliner Tiergartenviertel sollte auf Antrag eines Gläubigers die Zwangsversteigerung der wertvollen Einrichtung vorgenommen werden. Als sich bei Beginn der Versteigerung herausstellte, daß die Kunstschätze infolge Fehlens angemessener Gebote verschleudert werden müßten, kam es zu stürmischen Protesten gegen die Weiterführung der Versteigerung. Das herbeigerufene Überfallkommando stellte die Ruhe wieder her und nahm sechs uniformierte Nationalsozialisten fest. Die Versteigerung wurde nicht durchgeführt, da das Landgericht einer Beschwerde der Frau von Ihne stattgegeben hat.



Ein Wasserturm als Ehrenmal.

Der Wasserturm der Stadt Friedberg in Hessen ist zu einem **Gefallenen-Ehrenmal** umgestaltet worden, das in diesen Tagen eingeweiht wurde.

Zwei Autobusse sausen ineinander.

Bisher 5 Tote und 20 Schwerverletzte.

Ein schweres Automobilunglück, bei dem fünf Personen getötet und 20 zum Teil sehr schwer verletzt wurden, ereignete sich auf der großen Landstraße nach Bordeaux. Zwei Autobusse, die aus entgegengesetzter Richtung kamen, stießen in voller Fahrt zusammen und gingen fast vollkommen in Trümmer. Autofahrer, die zufällig an der Unglücksstelle vorbeifuhren, brachten den Verunglückten die erste Hilfe.

Fünf der Insassen waren auf der Stelle getötet worden oder starben auf dem Wege zum Krankenhaus. Von den Verletzten haben einige so schwere Quetschungen und Knochenbrüche davongetragen, daß man jede Hoffnung aufgegeben hat, sie zu retten. Die Opfer sind zum größten Teil junge Mädchen aus der Umgebung, die anläßlich des Nationalfeiertages einen Ausflug unternommen hatten.

Großfeuer bei Delligsen.

Wassermangel bei den Löscharbeiten.

In dem Stallgebäude des nahen Gutes Mircau bei Delligsen im Kreise Gandersheim brach in der Morgenstunden Feuer aus, das im Laufe des Vormittags das etwa 30 Meter lange Gebäude niederlegte. Die Tätigkeit der Wehren mußte sich wegen Wassermangels hauptsächlich darauf beschränken, das Vieh zu retten und die angrenzenden Wirtschaftsgebäude und das Wohnhaus vor einem Uebergreifen des Feuers zu schützen. Das Wasser, das hierzu nötig war, wurde mit Gespannen von Delligsen heraufgeholt. Als Ursache des Brandes wird Kurzschluß angenommen.

Elli wird in Hannover empfangen.

Begrüßung durch den Oberbürgermeister.

Elli Beinhorn wird, wie das Städtische Presseamt Hannover mitteilt, am Sonntag, dem 24. Juli, in Hannover eintreffen und im städtischen Flughafen auf der Vahrenwalder Heide von Oberbürgermeister Dr. Menge begrüßt werden. Voraussichtlich wird der Empfang um 11.30 Uhr stattfinden. Elli Beinhorn, die in Bremerhaven mit dem Dampfer eintreffen wird, hat die Absicht, von Bremerhaven nach Hannover mit ihrem eigenen Flugzeug zu fliegen.

Deutschlands in die Weltwirtschaft gerade vom Standpunkt der Beschaffung inländischer Arbeitsgelegenheit in vollem Maße bewußt sei.

Der Thüringische Landtag aufgelöst.

Neuwahlen am 31. Juli.

Der Thüringische Landtag nahm einen Antrag auf befristete Auflösung des Landtages zum 30. Juli an mit den Stimmen aller Parteien, mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei.

Die Regierung hatte eine Erklärung abgegeben, daß sie in diesem Falle Neuwahlen bereits für den 31. Juli ausschreiben lasse, da die gesetzlichen Möglichkeiten für eine verkürzte Wahlvorbereitung sichergestellt worden waren.

Stärkung der deutschnationalen Reichsliste.

Auch das Landvolk auf der deutschnationalen Reichsliste.

Wie wir von deutschnationaler Seite erfahren, ist zwischen der Deutschnationalen Volkspartei und der Landvolkpartei ein technisches Abkommen getroffen worden, das die Reststimmen der Landvolkpartei auf die Reichsliste der Deutschnationalen überführt. Als Kandidaten hat die Landvolkpartei folgende Persönlichkeiten bestimmt: v. Hauenschild, Ruth, Große-Kleinau, Rönneburg.

Dieses Abkommen sei eine weitere Maßnahme, die einander unausbleibliches Verlorengehen von Stimmen rechts vom Zentrum verhindert und die im Sinne eines entschiedenen Rechtskurses einsetzt. Wie notwendig es sei, in dieser Richtung Vorsorge zu treffen, hätten die Preußenwahlen zur Genüge bewiesen.

Unsichtbare Welten im Film.

Zeitlupe und Zeitraffer.

Im Schatten der riesigen Tonfilmateliers, die sich auf dem Aufnahmegelände der Ufa in Neubabelsberg steinern und beinahe drohend zum Himmel emporrecken, liegt unbemerkt und bescheiden ein Gebäude, und kein Außenstehender ahnt, welche interessanten Geheimnisse es beherbergt. Sein Boden wurde noch nie vom Fuße eines jener berühmten Stars betreten, deren Namen allabendlich in flammenden Riesenleitern von den Fassaden der Kinotheater locken, es liegt still und abseits von dem Getriebe der Filmstadt und öffnet nur wenigen seine Pforten. Dieses Häuschen ist die Geburtsstätte des Kulturfilms.

Zu den interessantesten und vielleicht auch dankbarsten Gebieten des Kulturfilms gehört die Mikroaufnahme. Das Mikroskop erschließt uns eine neue Welt, aber erst die trickreiche Technik des Films offenbart ihr geheimstes Leben, denn der Film begnügt sich nicht damit, daß er mit Hilfe der besten und kostbarsten Instrumente hochinteressante Einblicke in den Mikrokosmos, die bisher nur wenigen Gelehrten und Wissenschaftlern beschieden waren, in populärer und ansehnlicher Form weitesten Kreisen der bildungshungrigen Menschheit vermittelt; er stößt noch weiter vor in normalerweise unsichtbare Gebiete und vermittelt Eindrücke, die ohne seine Hilfe dem menschlichen Forschungsgebiet versagt bleiben würden.

Zeitlupe und Zeitraffer sind die geheimnisvollen Helfer des Films, die dieses Wunder vollbringen. Sie erschließen im wahrsten Sinn des Wortes unsichtbare Welten, denn sie machen Bewegungen sichtbar, die sich anders der Beobachtung entziehen, weil sie zu rasch oder zu langsam erfolgen.

Es war seit langem ein Traum der mikrobiologischen Wissenschaft, die Fortbewegung winziger Infusorien zu studieren, die durch eine Wellenbewegung von Flimmerhärchen geschieht. Dieses Flimmern erfolgt jedoch mit solcher Schnelligkeit, daß das menschliche Auge eben nur ein Flimmern gewahrt und nichts Genaueres unterscheiden kann. Aber mit Hilfe des mit Mikroskop und Zeitlupe bewaffneten Films wurde die Aufgabe in unübertrefflicher Weise gelöst. Die Zeitlupe verlangsamt gewissermaßen die Bewegungen; denn nimmt man einen Bewegungsvorgang mit 240 Bildchen je Sekunde auf und gibt ihn mit dem üblichen Tempo von 24 Bildchen je Sekunde wieder, erscheint er zehnmal langsamer, als er in Wirklichkeit ist. So mußten auch die winzigen Infusorien das Geheimnis ihrer Fortbewegung preisgeben.

Im Laufe der Zeit wird die Zeitlupentechnik des Films immer weiter vervollkommnet. Das Neueste ist eine Überzeitlupe, die bis zu 60 000 Bildchen je Sekunde aufnehmen kann! Ein Bewegungsvorgang kann also um mehr als zweitausendmal verlangsamt werden. Die Bedeutung des Zeitlupenfilms für die Wissenschaft ist ungeheuer groß und erstreckt sich auf zahlreiche Gebiete der physikalischen und naturwissenschaftlichen Forschung. So wurden beispielsweise außerordentlich wertvolle Beobachtungen am Flug von Insekten und der Bahn elektrischer Funkenentladungen gemacht.

Ein Gegenstück zur Zeitlupe ist der Zeitraffer, der viele Stunden und Tage dauernde Vorgänge auf eine Zeitspanne von wenigen Minuten zusammenfaßt und deshalb ihre fortschreitende Bewegung, etwa beim Wachstum einer Pflanze, deutlich erkennen läßt. Der Apparat ist so konstruiert, daß man ihn auf eine beliebige Anzahl von Bildern einstellen kann. In gewünschten Zeitabständen schaltet das Licht automatisch ein und erfolgt die Belichtung eines Filmbildchens. Da die Präparate meist sehr empfindlich gegen Hitze sind, wird bei Mikroaufnahmen der Lichtquelle gewöhnlich eine Lösung von Kupfersulfat vorgesetzt, die das Licht durchläßt, die Wärme aber absorbiert.

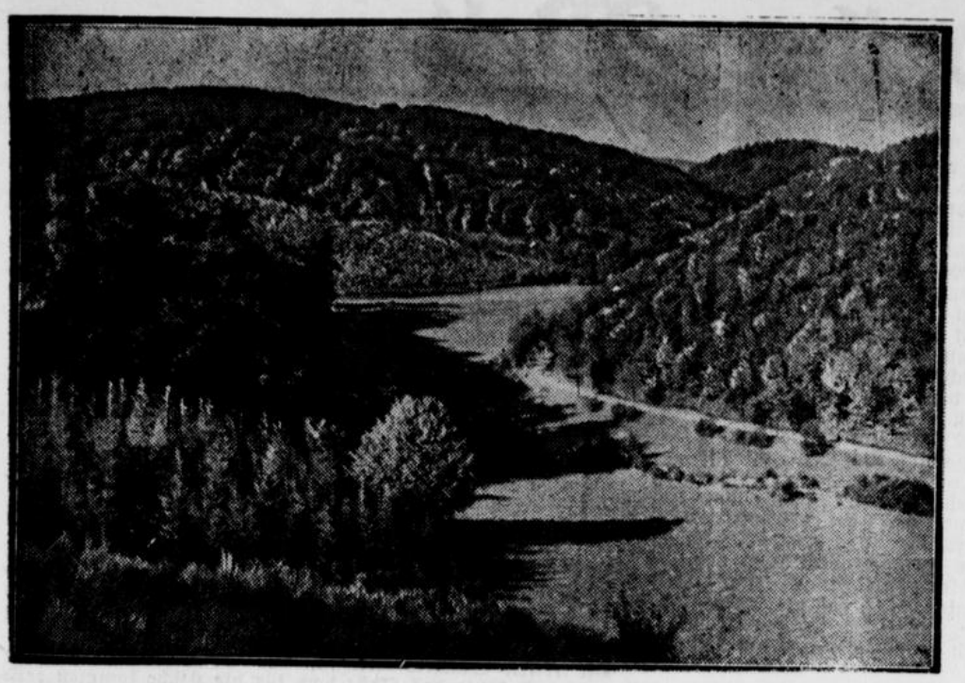
Mit Hilfe des Zeitraffers kann man beispielsweise den Prozeß der Teilung einer Zelle, vielleicht die wichtigste Lebensäußerung überhaupt, in allen seinen Phasen zusammenhängend beobachten, ohne auf Kombinationen angewiesen zu sein. Spezielle medizinische Filme zeigen die Entwicklung schädlicher Gewebe, etwa das Eindringen von Krebszellen in ein bis dahin gesundes Gewebe. Es ist klar, daß solche Vorgänge außerordentlich an Deutlichkeit gewinnen, wenn man sie in rasch fortschreitender Bewegung verfolgen kann.

Die Bedeutung des Kulturfilms, dem Zeitlupe, Zeitraffer und andere photographische Tricks schier unerschöpfliche Möglichkeiten offenstehen, ist gleich groß für die wissenschaftliche Forschung und das Studium, wie auch für die populäre Volksbildung, die unauffällig, aber um so nachhaltiger im Spielplan der regulären Kinos vermittelt wird. Man unterschätzt leicht die ungeheure kulturelle Aufklärungsarbeit, die der Film hier vollbringt, weil die Belehrung ohne jede Gelehrsamkeit und ohne Pathos, so ganz nebenbei und allgemeinverständlich geschieht, und weil man leider gewöhnt ist, den Wert errungener Erkenntnisse nach der Mühe und Arbeit zu bemessen, den man auf ihre Erlangung höchstpersönlich verwendet hat. Und man vergißt dabei, daß der Film gerade durch seine plausible, leichtverständliche Anschaulichkeit wirkt und, unter Verzicht auf jedes sinnlose Auswendiglernen, echtes, fundiertes Wissen und Erkennen verbreitet.

Reise — aber mit Vernunft!

Eines schickt sich nicht für alle!

Je geringer der Reiseetat ist, der im Haushalt für die Urlaubszeit vorgesehen ist, um so sorgfältiger müssen die Ausgaben bedacht werden, um Zinsen zu tragen, d. h. um die Erholung zu verschaffen, die wieder für die Arbeit eines ganzen Jahres vorhalten soll. Die Pläne für die Urlaubswochen dürfen nicht nur unter den Überlegungen: „Das Gebirgsdorf liegt so idyllisch" oder „Die Nordseeluft mit ihrem Salzgehalt kräftigt uns sicher am besten" geschmiedet werden, sondern auch unter Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse des menschlichen Organismus. Für einen Stubenhocker kann der Aufenthalt in dem hochgelegenen Gebirgsdorf unter Umständen geradezu schädlich sein, zumal wenn er, wie das nicht selten vorkommt, gleich in den ersten Tagen ans Gipfelstürmen geht. Schwindelgefühl, Atemnot und Herzklopfen, dazu Schlaflosigkeit und starke Ermüdung sind die Beschwerden, die ihm alsbald den Aufenthalt verleiden werden. Das Schulkind aus der Stadt wird nach dem ersten Bad in der Nordsee, das es bei der an Kindern beobachteten Leidenschaft für das Wasser womöglich noch am Ankunftstag nimmt, einen Ausschlag bekommen oder stark abfallen, weil der Reiz des Salzwassers zu stark ist.



Das schöne Westfalen

das **Seufzertal bei Arnsberg**, eine der lieblichsten Stellen des gebirgigen Südteils der Provinz.

Vermischtes

⊙ **Zwei Tote bei einem Flugzeugabsturz.** Der Flug**lehrer** der Salzburger Fliegerschule, Eduard Kuhn, unternahm mit einem Flugschüler aus Wien einen Schulflug, der ein tragisches Ende nahm. Kuhn startete mit einer alten Albatros-Flugmaschine, die noch aus dem Krieg **stammte**. Bald nach dem Start setzte scheinbar der Motor aus, so daß das Flugzeug aus verhältnismäßig geringer Höhe abstürzte. Es schlug in einem Obstgarten auf einen Baum auf und zerschellte. Kuhn und sein Schüler konnten nur als Leichen geborgen werden.

○ **Ein viertes Todesopfer der Alstadener Explosionskatastrophe.** Das Explosionsunglück in der Brikettfabrik der Zeche Alstaden hat nunmehr noch ein viertes Todesopfer gefordert: der Arbeiter Schulz ist seinen Verletzungen erlegen. Von den fünf Verletzten ist nur einer mit dem Leben davongekommen.

☽ **Wiederaufnahmeverfahren in der Giftmordsache Dr. Richter beantragt.** Ein Mainzer Rechtsanwalt hat im Auftrage des wegen Giftmordes an der Krankenpflegerin Frau Mertens zum Tode verurteilten und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Arztes Dr. Richter aus Bingen die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt und dazu mehrere Gutachten eingebracht und neue Beweisanträge gestellt. Der Prozeß gegen Dr. Richter, der in Bonn geführt wurde, erregte seinerzeit großes Aufsehen.

○ **Schweres Autounglück bei Herrnhut.** Ein Personenauto, das aus Görlitz kam, stieß bei Herrnhut gegen eine Brücke, wobei einer der Insassen getötet wurde; zwei andere wurden schwer und einer leicht verletzt.

☽ **Explosion von Feuerwerkskörpern.** In einem Lagerhause der Firma E. L. Meyer in Hildesheim entstand eine Explosion von Feuerwerkskörpern, die bedeutenden Schaden anrichtete. Etwa 50 Scheiben wurden zertrümmert und zahlreiche Wände eingedrückt. Aus dem Trümmerhaufen wurde die verstümmelte Leiche eines Arbeiters hervorgezogen.

○ **Rache eines Gekündigten.** Die Oberin des Luise-Kieselbach-Heimes in München wurde von dem 48jährigen Hausmeister Georg Seitz durch einen Brustschuß lebensgefährlich verletzt. Die Tat geschah im Keller des Heimes, wo Seitz, dem gekündigt war, der Oberin aufgelauert hatte. Der Täter ist flüchtig.

○ **Eisenbahnanschlag in Ostpreußen.** Auf der Strecke Rössel—Bischdorf wurde auf einen Eisenbahnzug ein Anschlag verübt. Die Verbrecher hatten schwere Laschen auf die Schienen gelegt. Glücklicherweise bemerkte der Lokomotivführer die Hindernisse und konnte den Zug noch im letzten Augenblick zum Halten bringen. Der Reichsbahninspektor Linewski aus Bischdorf fuhr mit einem Streckenmotorrad zu der Stelle des Verbrechens, um die Angelegenheit zu untersuchen. Dabei wurde er von einer Lokomotive erfaßt und getötet.

⊙ **Riesenbrand im Hafen von Antwerpen.** In einem Holzlager im Hafen von Antwerpen brach ein riesiges Schadenfeuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Die Arbeit der Feuerwehr mußte sich auf die Eindämmung des Brandherdes beschränken. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist unübersehbar. Nach den polizeilichen Feststellungen ist Brandstiftung anzunehmen.

Bunte Tageschronik

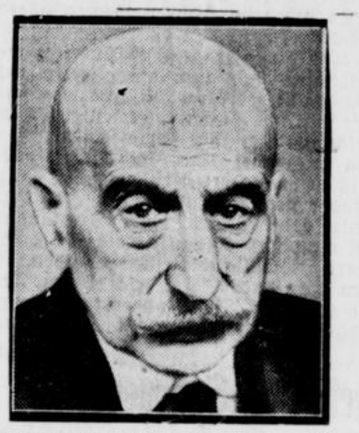
Berlin. Willi Sklarek ist nach dem Zuchthaus Luckau gebracht worden, um seine vierjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen.

Berlin. Der bekannte Berliner Theaterleiter Dr. Martin Zickel ist an einer Blutvergiftung gestorben.

Saarbrücken. Der bekannte saarländische Industrielle Dr. Max von Vopelius ist nach schwerer Krankheit gestorben. Vor wenigen Tagen war ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Glasindustrie von der Technischen Hochschule Hannover der Dr.-Ing. e. h. verliehen worden.

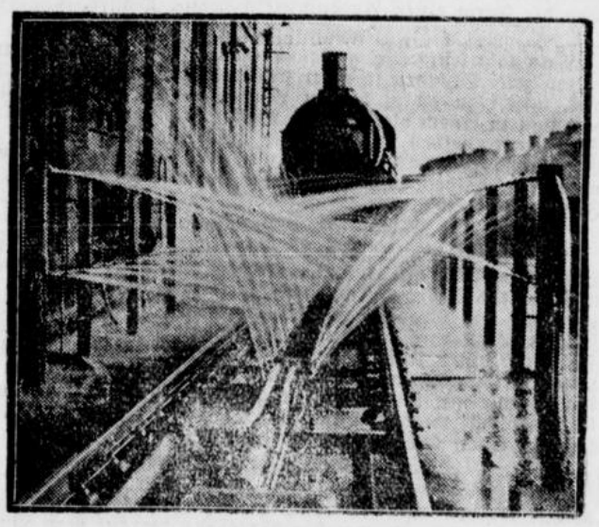
Welt und Wissen

n. **Der Reichspräsident beglückwünscht Ludwig Fulda.** Reichspräsident von Hindenburg hat dem Dichter Ludwig Fulda anläßlich seines 70. Geburtstages seine Glückwünsche übermittelt und ihm die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.



Max Liebermann 85 Jahre alt.

Am 20. Juli begeht der bekannte deutsche Maler Professor **Max Liebermann** seinen 85. Geburtstag. Er ist einer der Vorkämpfer der Freilichtmalerei und des Impressionismus in Deutschland, dessen Werke in vielen deutschen Museen hängen.



Lokomotiven unter der Dusche.

Unser Bild berichtet von einem wenig bekannten Vorgang bei der Reichsbahn: vom Reinigen der Lokomotiven. Das Fahrgestell der Maschine wird von einer Anzahl auf und nieder schwankender Laugestrahlen getroffen, die in kurzer Zeit jeden Schmutz entfernen. Die verbrauchte Lauge wird in einem Sammelbehälter aufgefangen und kann so mehrere Male verwendet werden.

Über die klimatischen Besonderheiten jedes Kurortes muß man sich deshalb rechtzeitig genau klar werden. Zwischen Klimata von kräftigerem oder milderem Reiz ist sorgfältig zu unterscheiden. Der Widerstandsfähige kann unbedenklich das Hochgebirge oder ein Seebad aufsuchen, vielleicht auch eine Schiffsreise machen, während der Empfindlichere sich besser in einfache, bäuerliche Orte auf dem flachen Lande begibt oder in waldreicher Gegend und im Mittelgebirge seinen Urlaub genießt. Im allgemeinen besteht heute eine Neigung zu kräftigeren Klimata, während die wohltuenden Wirkungen eines einfachen Landaufenthaltes unterschätzt werden, obwohl gerade sie dem Menschen die unmittelbare Nähe der Natur zum Bewußtsein bringen. Das Entscheidende bei jeder Ferienreise ist aber vor allem der Wechsel des Milieus. Die Lebensweise muß sich grundlegend ändern, mit der Unterbrechung der gewohnten Tätigkeit allein ist es nicht getan. Deshalb ist es für den Reisend(gut, wenn er in Orte geht, wo er keine Bekannten trifft. V die Berührungspunkte mit seinem Alltagsdasein so gering wie möglich sind. Wer zu Hause niemals an ein regelmäßiges Leben gewöhnt ist, vielleicht jeden Tag zu einer anderen Zeit seine Mahlzeiten einnimmt, spät schlafen geht und nur kurze Stunden Ruhe hat, der wird im Urlaub die wohltätige Wirkung einer pünktlich ablaufenden Tageseinteilung mit Genuß an sich verspüren. Diejenigen, die sich nicht wohlfühlen, wenn sie längere Zeit an demselben Ort weilen, können ihrer Wanderlust nachgeben, solange sie nicht bei heißer Sonnenglut von Stadt zu Stadt jagen und ihre Nerven durch anstrengende Besichtigungen auch der kleinsten Sehenswürdigkeiten übermäßig beanspruchen.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 15. Juli.

* **Börsenbericht.** Das Kursniveau bröckelte weiter ab. Die Banken hatten kaum Orders auszuführen. Infolge der starken Geschäftsschrumpfung und der innenpolitischen Unsicherheit verhielt sich die Spekulation vollkommen zurückhaltend, während aus Publikumskreisen die Abgabeneigung wieder überwog. Tagesgeld erforderte am Medio 5%. Im Verlauf war die Tendenz zunächst schwächer, später schritt die Spekulation vereinzelt zu Deckungen.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,92 bis 14,96; holl. Gulden 169,93—170,27; Danz. 82,10—82,26; franz. Franc 16,51—16,55; schweiz. 81,94—82,10; Belg. 58,40—58,52; Italien 21,51—21,55; schwed. Krone 76,67—76,83; dän. 80,82 bis 80,98; norweg. 74,08—74,22; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,923—0,927; Spanien 33,77 bis 33,83.

* **Produktenbörse.** Weizen wird in neuer Ware nur vorsichtig angeboten. Scheinbar wird von der Lombardierung stärkerer Gebrauch gemacht. Die Nachfrage ist begrenzt, da der Konsum nur ganz geringen Anspruch an den Markt stellt. Im Zeithandel griff wieder die öffentliche Hand ein, um Ware aufzunehmen. Roggen ist kurzfällig in neuem Korn etwas gefragter. Altes Material ist schwer verkäuflich

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	15. 7.	14. 7.		15. 7.	14. 7.
Weiz., märk.	235-237	235-237	Weizkl. f.Bln.	11,4-11,6	11,2-11,6
pommersch.	—	—	Roggkl. f.Bln.	10,2-10,6	10,2-10.6
Rogg., märk.	—	—	Leinsaat	—	—
Braugerste	—	—	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	153-168	153-166	kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0
Hafer, märk.	154-159	154-159	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
westpreuß.			Wicken	17,0-19,0	16,0-18,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	10,5-11,5	10,5-11,5
per 100 kg			Lupine, gelbe	15,0-16,5	15,0-16,5
Berl. br.			Seradella	—	—
inkl. Sack	29,5-33,7	30,0-33,7	Leinkuchen	10,4-10,7	10,4-10,7
Roggenmehl			Erdnußkuchen	11,2-11,3	11,2-11,3
per 100 kg			Trockenschtzl.	9,2-9,4	9,0-9,2
Berl. br.			Sojaschrot	10,6-11,3	10,6-11,3
inkl. Sack	24,7-26,5	24,7-26,7	Kartoffelfl.	—	—

Statistik des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Nach den neuesten statistischen Erhebungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Beschäftigung von Arbeitsdienstwilligen im Freiwilligen Arbeitsdienst wurden mit dem Stichtag 31. Mai 1932 53 300 Beschäftigte gezählt, und zwar: 15 786 Arbeitsdienstwillige aus der Arbeitslosenunterstützung, 17 700 aus der Krisenunterstützung, 19 744 Nichthauptunterstützungsempfänger. Davon standen 29 118 im Alter von 21 Jahren und darunter (54,6 Prozent). Bei Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit wurden 17 937, bei Arbeiten der Bodenverbesserung 14 052, bei der Herrichtung von Siedlungs- und Kleingartenland 5311, bei den Arbeiten, die der Verkehrsverbesserung dienten, 8672, und bei sonstigen Maßnahmen 7328 Arbeitsdienstwillige beschäftigt. Die Gesamtzahl der Beschäftigten bei den einzelnen Maßnahmen erhöht sich noch um 3346 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger.

Stark rückläufiger Kraftwagenabsatz.

Infolge der wachsenden Absatzschwierigkeiten zeigt die Kraftwagenerzeugung Deutschlands, ebenso wie der der meisten anderen Produktionsgebiete, in den letzten Jahren einen starken Rückgang. So ergab z. B. die Statistik, daß im Jahre 1931 in Deutschland die Herstellung von Personenwagen auf 62 600 Stück gegen 78 000 im Jahre 1930 und die von Lastwagen auf 13 000 gegen 15 900 sich ermäßigt hat. Im laufenden Jahr ist die Lage fast durchweg unvermindert ungünstig geblieben, wie sich aus ermittelten Zahlen über den Absatz der Automobilfabriken Deutschlands in der Zeit vom November 1931 bis zum Mai 1932 ergibt. Danach ist der Verkauf von Personenwagen, verglichen mit derselben siebenmonatigen Periode des Jahres 1930/31, der Stückzahl nach um 40 Prozent, der der Lastwagen sogar um 60 Prozent zurückgegangen. Besonders schlecht war das Geschäft in Schwerlastkraftwagen über vier Tonnen, bei denen der Umsatzrückgang 61 Prozent erreichte, während er, wenn man den gleichen Zeitabschnitt des Jahres 1928/29 damit in Parallele stellt, sogar auf 87 Prozent geschrumpft ist. Demnach wurden in der letzten Zeit nur noch 13 Prozent des vor drei Jahren erzielten Absatzes dieser Lastwagengattung erreicht. Da die Preise jedoch in der Kraftwagenindustrie sich verbilligt haben, ist dem Wert nach der Umsatzrückgang noch stärker, als die genannten Prozentzahlen angeben.

Reichs-Imkerei-Ausstellung 1932.

Der Deutsche Imkerbund, der rund 130 000 Mitglieder umfaßt, die einen großen Teil der in Deutschland vorhandenen und zwei Millionen Bienenvölker betreuen, leistet wertvolle, oftmals schwere Arbeit. So steht denn auch die diesjährige Tagung im Zeichen notzeit-schwerer Arbeit; eine „Arbeitstagung" wird die Versammlungsteilnehmer zu ernsten Zielen zusammenführen. Die Tagung wird im schwer ringenden deutschen Osten stattfinden, im schönen Görlitz, in der Zeit vom 30. Juli bis 1. August. Mit der Tagung wird eine Reichs-Imkerei-Ausstellung in der Stadthalle zu Görlitz und auf dem Freigelände hinter der Stadthalle verbunden sein. An der Ausstellung wird auch in großem Umfange der Reichsausschuß für Bienenzucht teilnehmen.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.)

wurden für 50 Kilogramm in Mark:	Bezahlt 15. 7.	Bezahlt 12. 7.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.	38	3[illegible]
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige jüngere	35—37	36—38
ältere	—	—
3. fleischige	30—33	30—34
4. gering genährte	24—27	25—28
Bullen: 1. jüngere, vollfl. höchst. Schlachtw.	29—31	30—32
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—29	28—30
3. fleischige	24—26	25—27
4. gering genährte	21—23	22—24
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	23—27	24—27
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—22	22—23
3. fleischige	15—18	16—20
4. gering genährte	10—14	10—15
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	33—34	34
2. vollfleischige	29—32	30—32
3. fleischige	23—27	24—29
Fresser: 1. mäßig genährtes Jungvieh	16—22	16—22
Kälber: 1. Doppellender bester Mast	—	—
beste Mast- und Saugkälber	28—35	34—40
2. mittlere Mast- und Saugkälber	22—30	28—35
3. geringe Kälber	15—20	20—25
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)	—	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)	31—34	34—37
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	28—30	31—33
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd.	—	—
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.	39	39—41
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.	37—38	38—40
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.	34—36	35—37
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.	30—33	30—33
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.	—	—
7. Sauen	32—35	34—36

Lebendgew.

Auftrieb: 2128 Rinder, darunter 324 Ochsen, 696 Bullen, 1108 Kühe und Färsen, 27 zum Schlachthof direkt, 308 Auslandsrinder, 2172 Kälber, 9084 Schafe, 423 zum Schlachthof direkt, 8523 Schweine, 427 zum Schlachthof direkt. Verlauf: bei Rindern in guter Ware glatt, sonst langsam, in geringem Weidevieh Überstand; bei Kälbern und Schafen schleppend, bleibt Überstand; bei Schweinen ruhig.

Die Frau und ihre Welt

Ferienreise mit oder ohne Kinder

Von Gertrud Reinsch.

Die Eltern eines oder mehrerer Kinder müssen selbstverständlich verschiedene Ueberlegungen anstellen, wenn sie sich die Frage gewissenhaft beantworten wollen, ob es zweckmäßig und ratsam ist, das Kind auf die Sommerreise mitzunehmen — oder nicht! Die Geldfrage mag hier ganz außer Betracht bleiben, weil sie nur eine rein äußerliche Sache ist.

Kinder unter fünf Jahren sollte man möglichst nicht zu weiteren Reisen mitnehmen. Die Unbequemlichkeiten der Bahnfahrt, die Belästigung der Mitreisenden oder an Ort und Stelle der Erholungsuchenden, dann die mangelnde Bewegungsfreiheit für das Kind überhaupt empfehlen möglichst keine Ferienreisen mit Kindern in diesem Alter. Es sei denn, daß der Erholungsort nicht weit vom Wohnsitz entfernt ist und bei Bekannten, Verwandten oder in einer Alleinpension Aufenthalt genommen werden kann Größere Reisen kommen auch für Kinder bis mindestens 13 Jahren kaum in Betracht, zum Beispiel nach Bayern, Italien, an den Rhein, die Riviera und so weiter, weil sie doch nicht vollen Genuß haben und weil die Eltern Rücksichten nehmen müssen, die ihnen den vollen Genuß der landschaftlichen Schönheiten in Anbetracht des zu zahlenden Geldes nicht verschaffen! Es gibt ja noch andere, weniger teure und weniger großartige Erholungsorte, wie im Harz, im Riesengebirge, in Thüringen, in der Sächsischen Schweiz, Ost- und Nordsee, Fläming, Mark Brandenburg, Lüneburger Heide und so weiter! Geweckte Kinder im Alter von neun bis zehn Jahren können allerdings mitunter mehr Verständnis für „große Landschaften" haben, als ältere! Also auch diese Frage muß überlegt werden.

Selbstverständlich sind auch die „Ferien daheim" für das Kind sehr angebracht. Es kann auf Spaziergängen und Wanderungen die heimatliche Gegend kennenlernen, Vater und auch die Mutter können sich ihm widmen, da sie sonst durch die Arbeit daran gehindert sind, und selbst das häusliche Zusammensein ist in den „Ferien daheim" ein ganz anderes! Doch lasse man Kinder niemals zur Strafe zu Hause — das Zuhause darf nie den Anstrich einer Strafanstalt dadurch bekommen, daß man das Zuhause-bleiben als Strafe bezeichnet und zudiktiert! Zahllose kleine Freuden, Erlebnisse und Scherze lassen sich finden, um auch einen Ferientag daheim genußreich zu gestalten. Sonst aber schließe man das ebenfalls erholungsbedürftige Kind möglichst nicht von der Ferienreise aus!

Barfußgehen im Sommer?

Die Ansicht, barfuß zu gehen, sei nur im Volke verbreitet, und gezieme sich nicht für „bessere" Menschen, ist irrig. Selbstverständlich soll man nun nicht auf der Straße im eleganten Kleid barfuß gehen. Es ergeben sich jedoch im Sommer genug Gelegenheiten, Schuhe und Strümpfe auszuziehen, zum Beispiel im Garten, am Strand und an warmen Tagen auch zu Hause.

Unsere Füße sind ein Teil unseres Körpers und haben, wie jedes Glied, auch ein Anrecht auf Luft, Licht und Sonne. Barfußgehen ist schnell „gelernt", denn die verzärtelte Haut der Fußsohle gewöhnt sich an die Unebenheiten des Bodens sehr schnell. Es ist ratsam, in weichem Sande am Strand zu beginnen. Jedoch sollen die Füße nun nicht gleich in die pralle Sonne gehalten, sondern müssen langsam gewöhnt werden. Das geschieht wieder am besten während des Spielens und Badens am Strande.

Gerade unsere Füße haben Pflege sehr nötig. Sie stecken den ganzen Tag in den Strümpfen. Die Mode wird zwar dieser Forderung schon gerecht und schuf für Frauen sogenannte Netzstrümpfe, um der Haut an den Beinen auch Sonne und Luft zuteil werden zu lassen. Jedoch muß bedacht werden, daß es damit allein nicht getan ist, denn diese unsere wichtigsten Glieder stecken immer noch in Schuhen, und auch der Fuß fordert Luft und Licht.

In erster Linie müssen die Füße sauber gehalten werden, so sauber, wie Gesicht und Hände auch. In zweiter Linie müssen wir mehr als bisher barfuß gehen und uns auch der Strandschuhe entwöhnen. Ermüdungserscheinungen, harte Haut, Hühneraugen, Ballen und andere Fußerkrankungen würden viel seltener anzutreffen sein, wenn wir uns bequemen würden, wenigstens im Sommer und dann so oft und so lange wie möglich, barfuß zu gehen. Die Füße werden noch einmal so gut ihren Dienst tun; denn sie sind gewissermaßen die Wurzeln des Menschen, und wie kann der Stamm gesund bleiben, wenn die Wurzeln krank sind? S. R.

Automatische Speisenfrischhaltung.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die Technik im Haus, in der Werkstatt und in der Landwirtschaft bei dem technischen Laien erst populär wurde, als zu ihrer Beherrschung keine Sachverständnis mehr erforderlich war. Ein Maschinenaggregat, dessen Bedienung und Wartung technische Schulung und Erfahrung verlangen, wird so bald nicht das Vertrauen des gewöhnlichen Sterblichen gewinnen, selbst wenn es noch so wertvolle Arbeit leistet.

Aus diesem Grunde ist die Technik seit einigen Jahren besonders bestrebt, komplizierte Handgriffe auszuschalten und die Bedienung technischer Hausgeräte weitestgehend zu vereinfachen. Es muß möglich sein, selbst den empfindlichsten Mechanismus durch einen einfachen Handgriff, bei dem Bedienungsfehler unmöglich sind, automatisch in Gang zu setzen und durch selbsttätig wirkende Einrichtungen den ungestörten Lauf einer Maschine zu gewährleisten.

Das Symbol dieser Entwicklungstendenz im Bau moderner Gebrauchsmaschinen ist der Schaltknopf. Wie der Schalter der Lichtleitung durch Drehen oder Drücken eines Knopfes das Entflammen der Wohnungsbeleuchtung bewirkt, wie ein Fußdruck auf den Gashebel des Autos einen komplizierten Mechanismus auslöst und das Tempo des Wagens automatisch beschleunigt, so bedient man sich heutzutage auch auf dem Gebiete der Haushaltgeräte und -maschinen des elektrischen Druckknopfes, um ihren Betrieb selbsttätig zu regulieren.

Eines der modernsten Beispiele dieser Art ist der elektrische Kühlschrank. Seine Aufgabe ist es, unter allen Umständen eine hygienisch einwandfreie Aufbewahrung von Lebensmitteln aller Art zu ermöglichen. Nicht — wie noch vielfach angenommen wird — Temperaturen unter den Nullpunkt, sondern gemäßigte, aber sehr stetig eingehaltene Wärmegrade zwischen + 4 Grad und 8 Grad Celsius sind der Frischhaltung der Speisen am zuträglichsten. Der Kühlschrank muß also so arbeiten, daß in seinem Innern stets eine mittlere Temperatur von + 6 Grad herrscht.

Diese Aufgabe ist nicht so ganz einfach zu erfüllen, wie es scheinen mag, da zwischen der warmen Außenluft und dem kühlen Schrankraum einerseits, zwischen den warm eingestellten Speisen und dem kalten Kühlkörper im Schrankraum andererseits ein ständiger Wärmefluß besteht. Um trotzdem eine gleichmäßige Kühltemperatur zu sichern, ist ein Regelmechanismus erforderlich, der die Kälte erzeugende Apparatur ganz nach dem Kältebedarf ein- und ausschaltet. Ist die richtige Kühltemperatur also erreicht, so schaltet der Regler die Kühlmaschine ab, bis durch neuen Wärmezustrom diese Temperatur um ein Geringes überschritten ist. Dieses Spiel wiederholt sich Tag und Nacht, solange der Kühlschrank in Betrieb ist.

Die erwähnte Kälte erzeugende Apparatur hat oft eine Ausbildung gefunden, die sie einer kleinen Fabrik ähnlich macht. Mit Riemenantrieb, Rohrleitungen, Stopfbuchse, Kohlenbürsten und dergleichen ist sie ein recht umständlicher Mechanismus. Es leuchtet ein, daß die Hausfrau nicht immer der geeignete Betriebsleiter für eine solche Fabrik ist, wie sie in manchem Kühlschrank steckt. In dem jetzt gebräuchlichen Apparat, dem „Santo"-Kühlschrank, ist das „Druckknopfprinzip" aber auch bei der Gestaltung der Kühlapparatur vollständig durchgeführt. Die Hausfrau hat tatsächlich nichts zu tun, als auf den Schaltknopf zu drücken, um die vollkommen gekapselte und zugängliche Apparatur in Betrieb zu setzen, um alle Vorgänge, die die zuverlässige Frischhaltung der Speisen bewirken, auszulösen. Im Sommer und im Winter, in geheiztem oder ungeheiztem Raum, bei starker oder geringer Benutzung des Schrankes sorgt die verkapselte Kühlmaschine für die richtige Kühlwirkung und der selbsttätige Regler dafür, daß die Innentemperatur auch unter den verschiedenartigsten Bedingungen um nie mehr als ein Grad nach oben oder nach unten um den richtigen Mittelwert schwankt. Dr. R.

Aus einem Bubentagebuch.

Bubi stand mit der Mutter vor einem Schreibwarengeschäft. „Was ist das?" tippte Bubi auf ein kleines Buch in der Auslage.

„Ein Tagebuch!" erklärte die Mama.

„Was macht man damit?" wollte Bubi wissen.

„Da schreibt man alles hinein, was man täglich erlebt!"

Jetzt hatte Bubi das Schlößchen entdeckt. Das hatte es ihm angetan.

„Und abschließen kann man es auch!" begeisterte sich Bubi. „Mutti, kauf' mir doch das Tagebuch!" bettelte er.

„Aber, Junge, du erlebst doch nichts, was man in so ein Buch schreiben kann!" lächelte die Mama. Bubi aber war anderer Ansicht. Er fand, daß er sehr viel erlebte. Viel mehr als die Erwachsenen. So erhielt Bubi sein Tagebuch mit „Schlößchen". An einem Kettchen um den Hals trug er den Schlüssel. Man kann nicht vorsichtig genug auf der Welt sein.

Jeden Abend zog sich Bubi ins Kinderzimmer zurück. Seine Feder ähnelte seiner Orthographie: beide wollten nicht so recht! Nichts aber verlöscht bekanntlich so schnell, wie gerade das Feuer der Begeisterung. Bubi begann schon nach kurzer Zeit das Leben wieder zu erleben, statt zu beschreiben. Das Tagebuch flog achtlos in eine Schublade. An das Kettchen kam eine Uhr, die sehr geduldig sein mußte, jedenfalls sehr abgehärtet, denn sie ging noch immer, obwohl Bubi sie schon drei Tage besaß.

Eines Tages fiel Bubis Mama das Tagebuch in die Hand. Und da Achtjährige meist keine Geheimnisse vor ihren Müttern zu haben pflegen, so setzte sich Mama bequem in den Sessel und begann das Tagebuch ihres Sohnes zu studieren.

*

5. Mai. Ich hab' von der Mama ein Tagebuch gekriecht. An meinem Geburtstag' kamen zwei alte Schagdeln zu uns, die haben fast allen Kuchen gegessen. Und ich hatte doch Geburtstag und nicht sie! Sie haben mir einen Ball mitgebracht, aber seit gestern schpiele ich nicht mehr Ball, ich bin zu groß dafür.

6. Mai. Zu Mittag gab's Bratsursicht, Kardoffel und Schpinat. Ich esse aber Kombot lieber.

7. Mai. Die Anna hat das Essen anbrennen lassen. Daß doch die Mädchen nie aufbassen können!

12. Mai. Wir haben ein kleines Kind gebriecht. Wir haben aber schon zwei. Zu Mittag gab es Bifdek und Kardoffelbrei, hei, fein!

14. Mai. Unser neues Kind heißt Gredchen. Es ist knallrot. Zum Glück ist die Großmama gekommen, die kommt immer, wenn wir Kinder kriechen. Jetzt gibt's wenigstens Kuchen.

15. Mai. Wir waren mit der Großmama schpatzieren. Wenn sie nur nicht so langsam ging. Sonst ist sie aber sehr nett.

17. Mai. Das neue Kind schreit die ganze Zeit. Dabei bekommt es doch eine Flasche nach der anderen. Ich sollte mal so schreien!

18. Mai. Nun haben wir unser neues Kind getauft. Ich habe soviel Eis gegessen, daß mein Magen ganz kalt gefroren war. Es war aber doch fein.

20. Mai. Ich werde nicht mehr ins Tagebuch schreiben. Es ist ja doch alles ejal jeden Tag. Wir kriechen ja auch nicht jede Woche ein neues Kind. J. Adams.

Altdeutsche Regeln, die Ehe glücklich zu gestalten.

Halte Maß in deiner Zärtlichkeit gegen deinen Mann.

Klage nie über wirkliche oder eingebildete Kälte deines Mannes.

Nimm an allem, was deinen Mann betrifft, zärtlichen Anteil.

Suche ihn sein Haus angenehm zu machen.

Kleide dich immer nett und geschmackvoll; trage überhaupt die größte Sorgfalt für die Gesundheit und Schönheit deines Körpers.

Suche deinen Geist unaufhörlich zu vervollkommnen.

Verletze die Schamhaftigkeit nie um ein Haar.

Ermüde deinen Mann nicht durch unnützes Gespräch oder Gewäsch.

Mäßige deine Launen.

Sei äußerst vorsichtig im Umgang und in der Gesellschaft fremder Mannspersonen.

Gib keine Gelegenheit zur Eifersucht.

Tadle seine Fehler nicht bitter

Suche in deine Gunstbezeugungen Abwechslung zu bringen.

Mische dich nicht in die Geschäfte deines Mannes.

Sei nicht der Schatten deines Mannes.

Betrachte deinen Mann immer als deinen Geliebten.

Schicke dich in seine Liebhabereien.

Erziehe deine Kinder gut.

Zeige keine Kälte, wenn dir dein Mann eine Freude zu machen versucht.

Plage ihn nicht durch Eifersucht.

Störe nicht durch kleinliche Dinge die Augenblicke der Herzensergießung. H. R.

Die Frau und ihr Regenschirm.

Nicht allein aus den Händen, der Form von Nase und Mund, den Augen oder dem Gang nach kann man den Charakter eines Menschen so ungefähr erraten, sondern auch aus den verschiedenen Kleidungsstücken können scharfsinnige Menschen die Eigenart anderer feststellen. Auch Handtaschen und Schmuckstücke verraten uns manches.

Ein englischer Schriftsteller beurteilt die Damen danach, wie sie ihren Regenschirm tragen. Er behauptet:

Eine Frau, die ruhig mit aufgespanntem Schirm umhergeht, selbst wenn es schon zu regnen aufgehört hat, ist gewiß eine tüchtige Hausfrau; sie wird sparsam und fleißig sein.

Ein Mädchen aber, daß den Schirm aufrollt, auch wenn er noch naß ist, wird niemals heiraten.

Frauen, die ihren Schirm nie aufrollen, werden nie reich werden, selbst wenn es Geld regnete.

Schleppt ein Mädchen den Schirm nachlässig hinter sich her, dann hat es einen unangenehmen Charakter; man darf ihm nichts glauben. Auch hat es eine scharfe Zunge.

Das lebenslustige, fröhliche Mädchen trägt seinen Schirm zwischen den Arm geklemmt. Zw.

Johannisbeeren und Stachelbeeren in der Küche.

Von Lisa Schweisthal (Heidelberg).

Die Johannisbeeren bieten uns während der Sommermonate eine angenehme und vielseitig verwendbare Abwechslung. Außer den weißen und roten werden auch schwarze Johannisbeeren gezogen; doch lassen sich die roten am vielseitigsten verwenden.

In der Küche werden die Johannisbeeren zu allen möglichen süßen Speisen verwendet, außerdem gebraucht man sie zu pikanten Soßen und vor allen Dingen für das so sehr beliebte Johannisbeergelee.

Die reifen Stachelbeeren sind im Sommer ebenfalls ein angenehmes, kühlendes Obst; doch für die Küche kommen reife Stachelbeeren weniger in Betracht.

Ich lasse einige vorzügliche Rezepte folgen, aus denen man die vielseitige Verwendbarkeit ersehen kann.

Stachelbeerspeise.

Ein Pfund Stachelbeeren werden zu Mus gekocht, mit einem Pfund Zucker vermischt und durch ein feines Sieb gestrichen. Man läßt nochmals aufkochen und gibt 25 Gramm zuvor aufgelöste Gelatine hinzu. Dieses Püree wird kalt gestellt und, wenn vollständig ausgekühlt, zieht man ein halbes Liter festgeschlagene Sahne darunter und füllte diese Masse in kleine Darioleförmchen. Diese Förmchen werden, wenn sie vollständig fest geworden sind, kranzförmig auf eine runde Platte gestürzt, in der Mitte vanillierte Schlagsahne bergförmig angerichtet und diese mit in Zuckersirup pochierten Stachelbeeren belegt. Auf jedes Förmchen spritzt man einen Tupfen oder eine Rosette aus Schlagsahne.

Feine Stachelbeertorte.

Ein Tortenrand wird mit Blätterteig dünn ausgelegt und blind gebacken. Stachelbeeren werden in vanilliertem Zuckersirup gar gemacht und nach vollständigem Erkalten gut abgetropft und der Rand sorgfältig damit belegt. Nun stellt man folgende Creme her: Zwei ganze Eier und zwei Eigelb werden mit 125 Gramm Zucker, 40 Gramm Weizenpuder und 30 Gramm flüssiger Butter verrührt, dann mit ⅛ Liter kochender Milch oder Sahne angerührt und auf dem Feuer zu einer dicken Creme abgerührt. Man mischt darunter 50 Gramm feingehackte, leicht geröstete Mandeln, ein kleines Gläschen Kirschwasser und zieht nach völligem Erkalten mit knapp ¼ Liter geschlagener Sahne klar. Mit dieser Creme bespritzt man geschmackvoll die Torte.

Gestürzte Johannisbeer-Creme.

Anderthalb Liter von den Stielen abgepflückte Johannisbeeren und ein Liter Himbeeren werden durch ein Haarsieb gestrichen und der Saft mit 30 Gramm aufgelöster Gelatine und 270 Gramm Zucker verrührt, worauf man den festgeschlagenen Schaum von ¾ Liter Rahm darunterzieht und die Masse in einer Form auf Eis erstarren läßt. Vor dem Ausstürzen taucht man die Form einen Augenblick in heißes Wasser.

Johannisbeer-Eis.

Man läßt sehr reife, gewaschene und abgepflückte Johannisbeeren zwei Stunden in einer Kasserolle kochen, preßt den Saft aus, mischt zu jedem halben Liter Saft 250 Gramm Zucker, den man in einem viertel Liter Wasser geläutert hat, sowie den Saft einer halben Zitrone und gibt die Mischung in die Gefrierbüchse. Das Eis gewinnt an Wohlgeschmack, wenn man ein halbes Liter Himbeeren oder Erdbeeren zu den Johannisbeeren mengt.

Johannisbeer-Pudding, kalt.

Man preßt den Saft aus einem Kilogramm recht reifen Beeren, kocht die ausgepreßten Schalen mit einem Liter Wasser aus, seiht dasselbe durch, siedet mit 250 Gramm Zucker auf, verrührt 250 Gramm Grieß mit dem ausgepreßten Saft, schüttet es zu dem mit Zucker verkochten Saft, fügt eine Prise Salz und einen Kaffeelöffel Zimt dazu und quellt den Grieß unter fortdauerndem Umrühren darin aus; zuletzt füllt man ihn in eine mit kaltem Wasser gespülte Form, läßt ihn darin kalt und steif werden, stürzt ihn auf eine Platte und serviert ihn mit einer Rahm- oder Vanillesoße.

Johannisbeergelee, ungekochtes.

Sehr reife Johannisbeeren, zur Hälfte rote, zur Hälfte weiße, werden entstielt, durch ein Tuch ausgepreßt und der Saft mehrere Stunden ruhig hingestellt, worauf man ihn klar vom Bodensatz abgießt. Auf jedes Pfund Saft rechnet man 625 Gramm feingestoßenen und gesiebten Zucker, den man löffelweise nach und nach zu dem Saft rührt, der auf diese Art in einer Porzellanschüssel mit einem Porzellanlöffel oder mit einem Holzlöffel zwei Stunden gerührt werden muß; dann füllt man das Gelee in Gläser, wo es nach einigen Tagen erstarrt. Dieses Gelee zeichnet sich durch besonders feinen Fruchtgeschmack aus, hält sich aber nicht so lange als das gekochte.

Johannisbeergallerte (feine Art).

Entstielte, gewaschene Johannisbeeren werden durch ein Sieb gedrückt. Hiernach seiht man sie durch ein sehr feines, sauberes Tuch oder noch besser durch gehacktes, naßgemachtes Filtrierpapier, das man auf ein feines Tuch legt, bis der Saft ganz klar ist. Man rechnet nun auf je ein Liter Saft ungefähr 200 Gramm Zucker und 35 Gramm Gelatine. Der Zucker wird mit ¼ Liter Wasser geklärt, durchgeseiht und zum Erkalten gestellt; dann wird die Gelatine aufgeweicht, mit zwei geschlagenen Eeiweiß geklärt und durch ein Tuch geseiht. Jetzt mischt man sorgfältig den Zucker mit dem Saft, schmeckt ab, ob süß genug ist, und gibt die kalte, aber noch flüssige Gelatine hinzu. Nun macht man auf Eis eine Probe, ob die Gallerte genug Stand hat. Ist sie zu leicht, muß noch geklärte Gelatine hinzu, ist sie zu fest, so kann man mit etwas Rheinwein sorgfältig verdünnen. Jetzt füllt man in geeignete Formen, die man in gestoßenes Eis und Gefriersalz zum Erstarren gibt.

Kaltschale von Johannisbeeren.

Entstielte, gewaschene Johannisbeeren werden mit einer silbernen Gabel zerdrückt, gezuckert und mit sehr steif geschlagener Sahne, der man den Schnee von einem bis zwei Eiweiß beigemengt hat, vermischt, in eine Glasschale gefüllt und sehr kalt serviert.

Stachelbeerspeise (englisch).

Man belegt eine Glasschale mit Biskuit und feuchtet dieses mit einem Glase Cherry an. Ein Liter sauber verlesene Stachelbeeren werden in dreiviertel Pfund Zucker und wenig Wasser weich gedämpft und erkaltet über das Biskuit gegeben. Dann bereitet man eine gute Vanillecreme, gibt diese über die Stachelbeeren und garniert hübsch mit Schlagsahne.

Alle Drucksachen liefert schnell, gut und preiswert Paderborner Anzeiger

Sonntag, den 17. Juli 1932

Am stillen Herd

Beilage zu Nr. 166 des Anzeigers

Das alte Fräulein

Von Geo Hering.

Man sucht die Helden heute auf den Sportplätzen, in den Salons der vornehmen Welt, oder auf den Höhen der umbrausten Welt, doch die wahren Helden, die das Leben meistern, die findet man viel leichter in den stillen Stuben, in den Werkstätten und fernab vom tosenden Verkehr, wo sie schlicht und bescheiden das Heldentum des Alltags in viel hundertfältiger Art kundtun. Von einer solchen stillen Heldin in ihrem kleinen Altersstübchen sollen diese Zeilen ein kleines Denkmal errichten.

Du hast es oft gesehen, das alte Fräulein, das da morgendlich gebückt durch die winkeligen Straßen zur Kirche geht und von dort wieder zurückkehrt in ihr kleines, freundliches Stübchen. Du kennst sie auch gut, die alte Margaret Schuster, hast vielleicht gar schon einmal mit ihr einen kleinen Plausch gemacht, wenn sie dir begegnete, und hast aus dem alten lieben Gesicht einen Glanz leuchten sehen, der dir unvergeßlich geblieben ist.

Vor mehr denn dreißig Jahren, da ist die Margaret freilich noch ein rüstig Mädchen gewesen, als es in München bei dem alten Sanitätsrat Dr. Lohwiesen Dienstmädchen war. Oh, und ein schmuckes Mädchen ist die Margaret obendrein noch gewesen. Kein Wunder, daß der Tischler Tobias Furig alleweil zur Kirchweih ihr ein großes Lebkuchenherz geschenkt hat. Ja, und die Marie, die hat auch den Tobias gut leiden mögen. Wenn sie an lauen Sommerabenden manchmal unter der Linde vor dem Heimatstädtchen gesessen sind, da haben sich dann die beiden eine rotgoldene Zukunft ausgemalt, haben an ein schlichtes Heim gedacht, das von Kinderjubel durchsungen war. Freilich, mit Glücksgütern waren sie ja beide nicht gesegnet, aber was hat das ihrer Jugend ausgemacht. Sie sind halt auseinandergegangen mit dem festen Schwur von Treue und der frohen Zuversicht, in einigen Jahren ein eigenes Nest bauen zu können. Die Margaret hat es gut gehabt bei dem alten Sanitätsrat und hat ihm auch fleißig und rechtschaffen gedient. Wenn der Monat herum war, dann hat sie ihren Lohn auf die Sparkasse getragen, und schließlich ist ein ganz nettes Sümmchen daraus geworden. Nur einige Jahre noch, dann würde es gereicht haben zu einem netten Heim.

Der Tobias aber, der hat doch nicht warten können. Vielleicht hätte er seinen Treuschwur nicht vergessen, wenn nicht sein Meister gestorben wäre. Aber weil die Meisterin noch ein junges Frauenzimmer war, da hat er sich gut ins warme Nest gesetzt. Die Margaret hat sich wacker gehalten, von den heimlichen Tränen, die sie in ihrem Zimmer geweint, hat niemand etwas erfahren, und wenn sie heimgekommen ist, und die Mutter über den Tobias zu schimpfen angefangen hat, da hat sie nur still gelächelt und hat gesagt: „Mein Gott, warum sollte das der Tobias auch nicht, es hat sich doch gut getroffen für ihn . . .“

Hat noch mancher Handwerker, der brav und redlich war, bei Margaret angeklopft, aber sie hat dann nur leise den Kopf geschüttelt und ist wieder zurückgefahren nach München und hat weitergedient.

Und Jahre kamen und gingen. Dann riß der Krieg die Menschen auseinander und brachte die Trauer. Margaret hat manches Liebespäcklein ins Feld geschickt. Oh Gott, es gab ja so viele Vettern, die sich jetzt an die Tante erinnerten. Und auch der Krieg ging vorüber. In Margarets Haar schlichen sich schon die ersten grauen Fäden, und kleine Runzeln legten sich in ihr Gesicht. Ihre Hände waren müde geworden und begannen leicht zu zittern. Da nahm sie Abschied von München. Der Sanitätsrat, der ein alter weißbärtiger Herr geworden war, schrieb ihr ein schönes Zeugnis. Dreißig Jahre treu und fleißig gedient! Wie mit goldenen Buchstaben stand das im Büchlein. Margaret zog wieder in ihre Heimat. Bei einem Bruder, der im Städtchen verheiratet war, nahm sie ein kleines Stübchen und lebte dort glücklich und zufrieden. Als die böse Inflation ihr Erspartes auffraß, da jammerte sie nicht viel. Wozu auch? Für ihre bescheidenen Bedürfnisse reichte das Altersgeld, das sie bekam, und an das Leben hatte sie keine großen Ansprüche.

Aber halt, das dürfen wir nicht vergessen, da lebte ja noch der Tobias im Städtchen! Sie haben sich manchmal auf der Straße getroffen, dann haben sie sich die Hände gereicht, haben mit den alten Augen etwas verlegen einander angeschaut und haben dann von den kleinen Dingen der Stadt geplaudert. In ihre einfachen Seelen kam der Sturm der Konflikte nicht hinein. Einmal erhielt dann die Margaret eine Vorladung vors Gericht. Sie zog ihr Feiertagsgewand an und begab sich klopfenden Herzens dahin. Aber es war nichts Schlimmes, mehr eine große Freude. Da erhielt sie nämlich die Mitteilung, daß der alte Sanitätsrat in München gestorben sei, der in treulichem Angedenken an seine ehemalige fleißige Margaret ihr ein hübsches Sümmchen vererbt hatte.

Die Margaret wußte nicht, wie ihr geschah. Sie ging ganz traumverloren heim und zog ihr schwarzes Gewand an. Sie freute sich nicht eigentlich über das Geld, aber es war ihr so feierlich vorgekommen, wie sie diese Mitteilung erfuhr, wie wenn eine unsichtbare Menschenmenge sich vor ihr verneigt hätte. Und vor ihren Augen stieg es wie mit Goldbuchstaben geschrieben auf: Hat dreißig Jahre treu und fleißig gedient!

Die Hälfte von dem Geld gab sie ihrem Bruder. Der war gerührt von dieser Schwesterliebe und dankte ihr einfach. Man konnte ja das Geld notwendig gebrauchen in dieser Zeit, wenn man nur ein kleines Geschäft hat und fünf Kinder um die Suppenschüssel.

Das übrige Geld tat die Margaret wieder auf die Sparkasse. Und manchmal rechnete sie sich aus, wie sie es verwenden wollte. Das gab einmal eine schöne Leich' und einen schlichten Grabstein. Ein Sümmchen konnte man auch für die Seelenmessen anlegen, ja, und wenn noch was übrigblieb, nun der Bruder würde dafür Verwendung haben.

Beruhigt und zufrieden saß nun die Magaret am Sonntag in ihrem Kirchstuhl. Für ihr zeitliches und ewiges Wohl war gesorgt. Und einmal predigte der Pfarrer über die Not der Tage. Von armen verlassenen Kindern, die keine Heimat haben, von Familienvätern, die das Brot nicht auf den Tisch bringen konnten und frieren mußten. Oh, wie da Margaret lauschte. Ihre alten Augen kamen nicht weg von der Kanzel. Sie sah immer diese bittenden, mageren Hände vor ihren Augen. Die ließen sie nicht mehr los.

An einem Wochentag kam sie zu ihrem alten Pfarrer. Sie machte nicht viel Worte. Sie zählte das Geld auf den Tisch und sagte nur: „Herr Pfarrer, ich hab' das von meinem seligen Dienstherrn geerbt, damit die Kindlein nicht soviel hungern und frieren müssen . . .“

„Aber Margaret,“ sagte der alte Pfarrer gütig, „es wird doch nicht verlangt von dir. Sollst doch selber für dich sorgen.“

„Herr Pfarrer, was ich brauch, das krieg ich ja für meine Invalidenmarken. Und wenn's Begräbnis nicht so feierlich wird, der Herrgott wird schon ein Einsehen haben.“

Da konnte der alte Pfarrer nur mit feuchten Augen die Gabe annehmen. „Vergelt dir's Gott, Margaret. Ja, der Herrgott wird dir's schon lohnen!“

Als sie gegangen war, da hob der alte Pfarrer die Hände zum Kreuzbild wie zum Gebet. Und als er sinnierend auf und ab ging, da flüsterten seine Lippen: „Sind es nicht die Kleinen und Schwachen, die das Große in der Welt vollbringen? Sind es nicht die Armen und Geringen, die vom letzten ihrer Habe geben, und die die Kette bilden, die große, goldene Kette, die die Welt zusammenhält und Erde und Himmel miteinander verbindet?“

Die fürsorglichen Väter

Von Michael Zwick.

Sie hatten sich etwa 30 Jahre lang nicht gesehen.

Es kommt vor im Leben, daß die Umstände oder das Schicksal, nennen Sie es, wie Sie wollen, zwei Menschen, die auf einer Schulbank gesessen und eine innere Verwandtschaft von den ersten Jünglingsjahren an hatten, wie Herbstblätter in verschiedene Städte weht, den einen nach dem Norden, den anderen nach dem Süden . . .

Im ersten Jahr der Trennung hielt die Post noch das Freundschaftsband aufrecht. Im zweiten Jahre hatten sie beide schon das Bedürfnis, durchaus zusammentreffen zu wollen, aber die Korrespondenz war schon erlahmt. Im dritten Jahre, als die Jagd nach dem Glück sie schon in ihr Tempo gespannt hatte, kamen Kinder, Sorgen . . .

*

Auf der Messe war es, als sich zwei solcher Freunde trafen. Im ersten Augenblick gingen sie aneinander vorbei. Dann blieben sie impulsiv beide stehen, drehten sich gleichzeitig um und prüften einander mit den Blicken.

„Kurt — du?“

„Mein Name ist Hellmuth.“

„Richtig — Hellmuth!“

„Und du bist doch Max?“

„Du meinst Erwin!“

„Richtig, gewiß, Erwin!“

Sie umarmten sich. Um sie herum sausten Autos, elektrische Straßenbahnen klingelten vorüber. Aber die beiden merkten es nicht. Zwei Männer, der eine groß und mager, der andere klein und dick, gingen wie in einem verzauberten Traum durch das Straßengetöse, als ob sie Angst hätten, daß das Leben sie wieder für dreißig Jahre auseinanderreißen könne. Sie gingen zusammen in ein Restaurant, suchten sich eine gemütliche Ecke aus, und als sie beide die Hüte abnahmen, lachten sie hell auf. Beide trugen schon das Silber des Herbstes in den Haaren, der eine mehr, der andere weniger.

„Wir sind schon beide alt“, sagte der eine.

„Tja — tja“, seufzte der andere.

Sie lachten beide glücklich auf, denn das Alter drückte sie nicht. Jeder von ihnen hatte in dieser Spanne Zeit sein Ziel erreicht: der eine hatte eine große Schirmfabrik, der andere fabrizierte Schreibmaschinen. Mit kaufmännischen Beschmeidigkeit und Ethik betasteten sie einander die Brieftaschen und waren zufrieden, als sie sich überzeugen konnten, daß sie genügend reich geworden waren und keinen Grund hatten, auf die Vergangenheit zu schimpfen und sich vor der Zukunft zu fürchten.

„Ich habe eine liebe Frau und ein Kind —“

„Stelle dir vor, ich auch. Aufrichtig gesagt, hätte ich gern mehr Nachkommenschaft gehabt. Aber schließlich ist es so besser . . .“

Dann sprachen sie von Geschäften und wieder von Geschäften. Diese Atmosphäre war ihnen beiden schon derart ins Blut übergegangen und vereinigte sie mehr, als es die Jugenderinnerungen vermochten. Tja, sie ist schön, die Jugend, schön mit allen ihren Knospen und Blüten. Aber der Zug des Lebens ist schon längst von dieser Station abgefahren, und seitdem wechselte die Aussicht ununterbrochen

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch.

14] (Nachdruck verboten.)

„Ja, das ist wahr, Sara. So soll es sein. Und ich werde Vater schon dahin bringen, daß er sich uns fügt; du sollst es sehen.“

„Ja, könntest du das nur, Palle, dann werden wir vielleicht viel, viel glücklicher; es tut ja nichts, daß wir warten müssen, wenn wir nur das erlangen, wonach wir uns sehnen.“

Eine zitternde Freude war in Saras Stimme, Palle wurde es plötzlich klar, wie sie damals gelitten haben mußte, was es sie gekostet hatte, ihn fortzustoßen.

„Es soll alles geschehen, wie du willst, Sara. Jetzt habe ich mit dir gesprochen, jetzt kann ich warten; aber eines mußt du mir sagen: Asmus Juhl, was ist aus ihm geworden?“

„Er wohnt in der Vorstadt, ist verheiratet und hat drei Kinder.“ Sara lachte.

„Und Nikolaj?“

„Ja, Nikolaj, Palle. Hätte dein Vater ihn nicht gehabt, dann würde es schlimm aussehen, und Nikolaj ist einer der besten Menschen in der ganzen Welt, er ist nur zu gut für mich.“

Sara sprang auf ihr Rad und fuhr los; sie sah zurück und winkte, es war dieses Vogelleichte an ihr, das ihn immer so bezaubert hatte.

* * *

Palle sah ihr nach; er war noch wie berauscht von seinem Glück. Es war so merkwürdig, fast nicht zu verstehen. In dem Augenblick, als Sara sich umdrehte und winkte, machte sie zufällig eine Bewegung, die ihn an ihre Kindheit erinnerte, und er sah ihr kleines feines Gesichtchen, von goldenen Locken umgeben; er sah sie mit träumendem Gesicht zu Tante Bentas Füßen sitzen, wenn sie einen Streit zwischen Nikolaj und ihm schlichten wollte.

Sara war zwei Jahre jünger als Palle, sie hatten von klein auf miteinander gespielt; später war Nikolaj mit dabei; wenn es aber Streit gab, hielten Sara und Palle zusammen. Dann saßen sie bei Tante Benta, und als die Mutter starb, wurde Sara Palles einzige wirkliche Vertraute. Sie war das Licht und die Sonne in seiner Jugend, sie verstand ihn besser als jeder andere, und wie eine scheue Blume entfaltete ihre Liebe sich und wurde starker und schöner, bis der Tag kam, an dem sie so plötzlich geschieden wurden.

Er versuchte, zu erraten, was Sara von ihm fortgetrieben haben mochte, gab es aber auf. Jetzt war es ja vorbei; jetzt wußte er, daß sie ihm gehörte, er hatte gesehen, daß sie ihn liebte, daß sie sich gesehnt und daß sie gelitten hatte wie er selbst.

Palle verstand sich gut auf Mißgeschick und Sorgen; aber er war das Glück nicht gewohnt, und jetzt kam es so plötzlich, so ganz überwältigend. Er schritt langsam weiter und schaute sich zwischen den grünen Bäumen um, es war, als sähe alles jetzt ganz anders aus. Der Wald war schön gewesen, ehe er Sara sah; jetzt aber war er mehr als schön, jetzt war es nicht allein eine äußerliche Schönheit, jetzt war es etwas Geistiges, etwas, das alle Türen öffnete und ihm geradeswegs ins Herz ging.

Ein Mensch kann einmal in seinem Leben einen wunderschönen Frühling erleben und für Palle kam dieser Frühling eben jetzt. Es waren die Natur, das Heim seiner Kindheit und das Vaterland, die den Keim in sein Herz legten; Sara aber war es, die ihn zum Sprießen brachte.

Während er weiterschritt und alles ansah, war es ihm, als wäre auch seine Mutter bei ihm.

Plötzlich stand er einen Augenblick still, er war schwach und unvollkommen in seinem Glauben an Gott; aber er konnte Gott nicht entbehren, er breitete seinen Kummer vor ihm aus, er mußte ihm für seine Freude danken. Gott war in allem bei ihm gewesen, seit die Mutter starb. Er beugte sein Haupt und betete.

Ehe er es selber recht wußte, stand er auf dem Mühlenhügel, von dem er sein ganzes altes Heim übersehen und das Rauschen des Mühlenrades hören konnte. Mit jedem Schritt sah er mehr, wie die Auflösung in diesen sechs Jahren fortgeschritten war. Man sah es an dem Felde, das noch zur Mühle gehörte, man sah es am Garten und am Park; am allermeisten aber an den Gebäuden, die, seit er sie zuletzt gesehen hatte, ein ganz verfallenes Gepräge angenommen hatten. Eins aber war geblieben und das war die wunderbare Schönheit; sie war vielleicht ergreifender als je zuvor.

Das alte, mit Stroh gedeckte Mühlenhaus, an dessen Giebel das Wasser hereinströmte und das mächtige Mühlenrad in Bewegung setzte, machte einen Buckel wie ein altes Riesentier aus der Vorzeit. Grüne Ranken schlängelten sich bis zum Dach hinauf, die schweren Balken hatten nachgegeben.

Dahinter lag das neue Mühlenwerk, wie es immer genannt wurde, obwohl es schon bald fünfzig Jahre alt war. Es war ein langweiliges Fachwerkgebäude, mit Brettern bekleidet und mit Dachpappe gedeckt; aber die Zeit hatte es schön gemacht, die ganze Außenseite war mit Grün bekleidet und die feinen grünen Blätter stachen so wunderbar von dem dunklen Holz ab.

Das schönste war aber doch das hohe, zweistöckige Hauptgebäude mit seinen breiten, vornehmen Steintreppen, mit dem verschnörkelten Außengeländer und dem Mühlstein davor. „Hier ist gut sein“ stand mit Eisenbuchstaben über der Tür. Die Treppe war schief; es sah aus, als wäre das ganze Haus nach dem Schleusenwerk hin gesunken, das sich gegen seinen Giebel stützte. Es fehlten Scheiben, sowohl im Keller wie auf dem Dache, der Putz war an vielen Stellen abgefallen und ein Stück der Dachrinne hing wehmütig von der Ecke des Daches herab. Es sah sehr mitgenommen aus, das alte Haus; aber doch war die Inschrift wahr. Hier war gut sein. Palle wußte, daß er es liebte, daß er hierher gehörte und daß es ein Teil seiner selbst war.

Einst hatte er geträumt, daß er sich sein Glück jetzt auf anderen Wegen suchen mußte; jetzt aber wußte er, daß es hier, nur hier zu finden war; die alte Mühle zog ihn mit unwiderstehlicher Macht an.

Palle stand auf der Mühlenbrücke, er hatte die Hände fest auf das Geländer gelegt, und während er auf das Wasser und die heimischen Häuser sah und das Rauschen des Stromes hörte, tat er ein Gelübde. Er wollte sein Leben und all seine Kräfte der Ringmühle weihen: wenn es ihn auch Sorgen und schwere Kämpfe kosten sollte, so wollte er sie doch nie im Stich lassen, er wollte ihr treuer Ritter sein.

Jetzt verstand er, daß er es war, der die Mühlenfrau befreien sollte, die seit hundert Jahren in der kalten Tiefe der Schleusenstube gefangen war. Das hatte seine Mutter gemeint, als sie ihm die Märchen von der Mühlenfrau erzählte, wenn er auf ihrem Schoß saß. Er war es, der den Fluch besiegen und das schwere Schicksal verjagen sollte; sein Schicksal und das der Ringmühle waren jetzt bis zu seinem Tode miteinander verknüpft.

Viele, viele Jahre waren die Frauen in der Ringmühle von der schweren Hand des Schicksals getroffen worden. Jetzt wollte Palle das böse Geschick besiegen, und Sara sollte die erste glückliche Müllerin werden. Er sah zum Himmel auf, als nähme er ihn zum Zeugen, und das Gelöbnis brannte sich in seinem Herzen fest.

(Fortsetzung folgt.)

vom Fenster aus. Wer kann denn da bei der Vergangenheit stehenbleiben, zumal in diesem Tempo, in dem wir leben? „Ueberlassen wir das doch den Dichtern, nicht wahr?“ meinte der Große. „Die haben doch sowieso nichts zu tun.“ Beide lachten und bestellten noch eine Flasche Wein.

Sie bemerkten gar nicht, wie rasch der Abend kam. Dem Kleinen fiel es zuerst auf. Er war überhaupt beweglicher; er zog seine goldene Uhr und sprang erschreckt auf: „Um Gottes willen, in zwanzig Minuten geht mein Zug, und ich muß morgen unter allen Umständen im Geschäft sein!“ Da erinnerte sich auch der Große an sein Geschäft und stand auf: „Jetzt, mein Lieber, wollen wir aber in der Zukunft nicht mehr versäumen, miteinander zu korrespondieren.“ Er reichte ihm seine Visitenkarte mit der Adresse. „Durchaus“, erwiderte der andere und gab dem Freunde auch seine Karte. Sie verabschiedeten sich mit einem festen Händedruck und verloren sich bald im Trubel der Stadt. Der eine fuhr nach dem Norden, der ander nach dem Süden . . .

*

Ein Jahr war vergangen, Bei einem Großreinemachen, wo alles zuoberst gekrempelt wird, wo jede Tasche umgewendet wird, fanden die beiden Freunde wieder die Visitenkarten, welche sie damals ausgetauscht hatten. Jeder von ihnen war aufrichtig beschämt. Am selben Abend noch setzte sich der Kleine — er war eben beweglicher als der Große — an den Schreibtisch, dachte einige Minuten nach und schrieb:

„Mein lieber Hellmuth!

Du siehst, daß ich mein Versprechen, Dir zu schreiben, nicht vergessen habe. Aber Du, mein Lieber . . . Doch ich mache Dir keinen Vorwurf, denn ich weiß, was es heißt, ein Geschäft zu haben, und noch dazu ein großes. Es ist daher kein Wunder, wenn für Familienangelegenheiten kaum eine freie Minute bleibt. Ich habe das ganze Jahr an etwas denken müssen (der Kleine schrieb eine ausgesprochene Lüge, denn dieser Gedanke kam ihm eben beim Schreiben), und ich glaube, es wird uns beiden Freude verschaffen. Jeder von uns hat ein Kind. Beide Kinder sind schon in dem Alter, wo man daran denken muß, ein eigenes Nest zu bauen. Und warum sollen unsere Kinder nicht unsere Freundschaft fortsetzen? Du hast mich, glaube ich, verstanden. Bald steht Pfingsten vor der Tür, die schönste Zeit für ein Zusammentreffen der beiden jungen Leute. Wenn du mit meinem Vorschlag einverstanden sein solltest, möchte ich den Vorschlag machen, ein Rendezvous zu bestimmen. Wo, ist mir ganz egal, bei mir oder bei Dir. Ich warte auf Deine Antwort und grüße unbekannterweise Deine Familie

Dein Freund Erwin.“

*

Am fünften Tage kam die Antwort:

„Mein lieber Freund!

Nichts konnte mich mehr erfreut haben als Dein Brief. Deine entzückende Idee, die Du mir mitgeteilt hast, habe ich mit großer Freude aufgegriffen. Ich habe auch das ganze Jahr darüber nachgedacht (er log genau so wie sein Freund). Du fragst mich, ob ich einverstanden bin, daß unsere Kinder sich ein Nest bauen? Kannst Du daran zweifeln? Kann ich mir ein besseres Paar vorstellen als unsere Kinder, die doch sicher nach dem Gesetz der Natur unsere Eigenschaften geerbt haben? Kennen wir uns denn nicht einer den andern als anständige, ehrliche Menschen? Wir leben schon draußen in unserer Sommervilla. Darum glaube ich, wäre es wohl das beste, das Zusammentreffen unserer Kinder bei mir zu bestimmen. Ich hoffe, daß Du und Deine Frau damit einverstanden sein werden. Den Tag der Ankunft bitte ich, mir zu telegraphieren. Meine Frau ist ebenso glücklich wie ich und sendet Dir und Deiner Familie die besten Wünsche.

Dein Freund Hellmuth.“

Ist das Rendezvous zustande gekommen? — Na selbstverständlich! Wenn zwei ehrliche Geschäftsleute sich miteinander ein schriftliches Versprechen geben, so können Sie überzeugt sein, daß dieses Versprechen durchgeführt werden wird. Aber es ist doch eine alte Gechichte, daß die Kinder unter den Fehlern der Väter leiden . . .

Die Sache ist nämlich so: der eine von diesen beiden Freunden hatte in diesen dreißig Jahren gründlich erlernt, in schriftlicher und mündlicher Form seine Schirme anzupreisen, und der andere verstand es virtuos, seine Schreibmaschinen zu propagieren. Aber als die beiden Geschäftsleute zum erstenmal in ihrem Leben ein Familienproblem zu lösen hatten, wurde die ganze Geschäftstüchtigkeit hinfällig. Sie hatten nämlich ganz vergessen, einander zu fragen, welches Geschlecht die Kinder hatten. Als der Zug endlich auf der glücklichen Station hielt, wo Verwandte und Bekannte sich versammelt hatten, waren alle nicht wenig erstaunt, als das „Paar“ aus zwei jungen Damen bestand — die eine groß und mager und die andere klein und dick . .

Ganz wie ihre Väter . . .

Die Wasser des Menam

Von Dr. Colin Roß.

In Bangkok, der Hauptstadt von Siam, hat ein Teil der Marine und der Armee unter der Führung von Offizieren einen Putsch unternommen, der mit der Einrichtung einer konstitutionellen Monarchie endete. Der bekannte Weltreisende Dr. Colin Roß hat dem eigenartigen Staate Siam einige sehr interessante Kapitel seines Buches „Heute in Indien“ gewidmet. Wir entnehmen diesem fesselnden Buch mit Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, die nachstehende Schilderung von Bangkok.

Für die Siamesen ist der Menam der große Lebenspender, nicht anders als der Nil für Aegypten. Seine Wasser machen erst die Reiskulturen in der weiten Menamebene möglich, die er alljährlich während der Regenzeit mit seinen Schlammfluten düngt.

Ehe die Bahnen kamen, da war der Strom mit seinen Nebenflüssen auch der einzige Verkehrsweg in diesem straßenlosen Land, in den sumpfigen Niederungen sowohl wie in den Urwäldern. So sehr war er als Begriff des Verkehrsmittels in die Vorstellung des Volks übergegangen, daß man auch die auf festem Land erbaute Hauptstadt mit Gräben und Kanälen durchzog an Stelle der Straßen.

Diese Gräben und Kanäle, die Klongs, sind noch das alte Bangkok. An ihnen und auf ihnen wohnt die noch am Alten hängende Bevölkerung. Ein großer Teil der Siamesen setzt ja sein Leben lang nicht den Fuß auf festes Land. Sein Haus ist ein Boot oder eine Hütte auf einem verankerten Floß. Die Gemüsehändler und die Obsthändler fahren mit ihren schwimmenden Läden durch die schwimmenden Straßen. Auch in das Restaurant braucht man nicht zu gehen, sondern es kommt zu dir geschwommen in Gestalt eines schmalen, kleinen Bootes, dessen einziger Insasse in den Händen das Ruder führt, vor sich einen kleinen Herd mit schmorenden Speisen, und der Schiffer, Restaurateur, Koch und Kellner in einem ist.

In aller Oeffentlichkeit und Ungeniertheit spielt sich auf diesen Wasserstraßen das Leben ab. Man steigt von seinem Zimmer gleich ins Bad, ruhig in den Kleidern; denn erstens hat man sowieso nicht viel an, und zweitens trocknen sie rasch. Wenn man etwas zu waschen hat, so nimmt man die schmutzig Wäsche gleich mit ins Bad. Eben dorthin wird auch aller Unrat entleert, und als W. C. dient der Strom gleichfalls, nichtsdestoweniger muß er aber auch als Wasserleitung dienen. Für einen Europäer ein unvorstellbarer Gedanke, allein den Siamesen muß es doch wohl munden, Als für Bangkok eine Wasserleitung gebaut werden sollte, da suchte man lange nach einer anderen Quelle, aber man mußte dann doch auf den Fluß zurückgreifen, dessen Wasser lediglich durch Kläranlagen geleitet werden. —

Es sind mit die heißesten Stunden meines Lebens, die ich auf dem Menam verbrachte, allein die Entfernungen ließen sich nicht immer so genau abschätzen, und da konnte es manchmal vorkommen, daß man um die Mittagsstunde weit draußen auf dem Strom war oder in irgendeinem ganz entlegenen Klong. Um diese Zeit war es auch, als ich das erste Mal die Wat-Tscheng-Pagode passierte. Doch als wir an ihrem Kai anlangten, war Hitze und Müdigkeit vergessen.

Ein andermal kreuzte ich noch mitten in der Nacht den Fluß. Ich lag schon im Bett und schlief wohl schon, als eigenartiger Gesang mich aufschrecken ließ. So eigenartig und eindringlich war er, daß ich aufstand und vors Haus trat. Der Gesang tönte vom anderen Ufer herüber. Mit einiger Mühe trieb ich noch ein Boot auf und ließ mich übersetzen. Dann ging ich den Stimmen nach. Ich dachte an den Bettelmönch. Vielleicht waren es die Mönche, die in geheimnisvoller, mitternächtlicher Zeremonie beisammensaßen.

Es war nicht ganz leicht, den Weg zu finden. Manchmal setzte der Gesang aus, und dann stand ich führer- und ratlos in der Finsternis. — Die Straße war stockdunkel. Vorsichtig tastete ich mich weiter. Plötzlich warf mich ein schauerlicher, unheimlicher Ton zurück. Was war das? Ein Mensch, ein Tier, ein unbekanntes Instrument? Ich stockte, ich konnte mir nicht helfen: ein unheimliches Gefühl kroch mir trotz der lauen Tropennacht kalt den Rücken herunter. Aber dann ging ich trotzdem weiter. Da — nochmals der Ton, unmittelbar vor mir. Ich sah etwas Mattweißes blinken, und dahinter eine mächtige, dunkle Masse. Ich stand unmittlebar vor der Halle mit den heiligen Elefanten, und deren größter, ein Riese mit zwei gewaltigen, sich kreuzenden Stoßzähnen, trompete mich wütend an.

Ich habe nie herausbekommen, woher der Gesang eigentlich kam. Ich lief eine endlose Mauer entlang und stand vor Toren, die zu durchschreiten mir Posten mit vorgestreckten Bajonetten verwehrten. Der Gesang verstummte. Mit Mühe fand ich den Weg zum Fluß zurück. Mein Fährmann war fort. Lange suchte ich nach einem anderen Endlich fand ich einen Chinesen, der in seinem Sampan schlafend lag. Als er auf meinen Anruf aufsprang und im Lichtkegel der Taschenlaterne stand, erschrak ich fast Sein nackter Körper war so ausgehungert, daß er wie ein Skelett in seinem schwarzen Nachen stand.

Kinderwelt

Gut Flug

Von Marie Behne.

Ihr denkt wahrscheinlich, es soll hier allerlei von der Luftschiffahrt erzählt werden, vom Grafen Zeppelin und von anderen berühmten Fliegern? Fehlgeschossen! Von Meisterfliegern soll allerdings die Rede sein, aber diesmal nicht von menschlichen Sportgrößen, sondern von den zierlichen, klugen Brieftauben, die ihren kleinen oder großen Herren gerade so viel Freude machen und gerade so lieb sind wie einem Rennreiter sein Pferd.

Einen Taubenschlag oder einen Bauernhof voller Tauben kennt ihr wohl alle; ihr habt wohl auch schon gesehen, wie Täuberich und Täuberin so einträchtig nebeneinander sitzen und sich schnäbeln, wie die Kleinen ausfliegen und wie die ganze Schar beim Futterstreuen eilfertig vom Schlage heruntergeflogen kommt. Aber besondere Künste verstehen alle diese Täubchen nicht, gelernt haben sie nichts, und das ist eben das besondere an ihren Brüdern und Vettern, den Brieftauben.

Schon in ganz alten Zeiten versuchten die Menschen die schnellfliegenden, helläugigen und ungemein an der Heimat hängenden klugen Tauben zum Botschaftbringen abzurichten. Bei den alten Herrschern von Aegypten, den Pharaonen, den Römern und Griechen, in den Kreuzzügen des Mittelalters und weiterhin in die neuere Zeit hinein wurden sie besonders in Kriegszeiten zum Nachrichtendienst gebraucht, manchmal mehr, manchmal weniger; immer weniger, je mehr die Menschen selber Fortschritte machten in der Kunst, Nachrichten schnell von einem Orte zum andern zu befördern. Ganz besonderen Ruhm erwarb sich die Brieftaube im deutsch-französischen Kriege 1870-71, wo die Stadt Paris von den Deutschen ganz eingeschlossen war und keinerlei Nachrichten hineingelangen konnten. Da ließen die bedrängten Franzosen aus Paris Luftballons mit Depeschen und Brieftauben darin aufsteigen; die Brieftauben kamen dann mit Nachrichten zurück, so daß ein ordentlicher Postdienst eingerichtet werden konnte. Auf ganz dünne Häutchen brachte man die Depeschen. Die Häutchen steckte man in den Kiel einer Gänsefeder und befestigte diesen an einer starken Feder der Brieftaube — — dann konnte die Taubenpost abfahren!

Jetzt, wo die Menschen selber durch die Luft fahren, ist das Züchten und Abrichten der Brieftauben meistens nur ein vergnüglicher Sport und Zeitvertreib geworden, der sowohl von einzelnen als auch von Vereinen geübt wird. Besonders beliebt ist der Sport in Belgien. Jeder Verein hat seinen eigenen Schlag und seine eigene Anzahl Mustertauben, und von Zeit zu Zeit werden Wettflüge veranstaltet, bei denen die Gewinner Preise und Medaillen bekommen, gerade wie tüchtige Rennpferde.

Auch bei uns in Deutschland ist die Haltung von Brieftauben und der Brieftaubentransport überhaupt viel mehr verbreitet als man im allgemeinen annimmt. Auch unsere Reichswehr verfügt über eine immerhin nicht unbeträchtliche Zahl erprobter Brieftauben.

Wenn die jungen Tauben voll ausgewachsen sind und ihren Schlag und ihre Heimat gut kennen, fängt man an, sie abzurichten. Man drückt ihnen einen Stempel auf die Flügel, um sie kenntlich zu machen, setzt sie in Versandkörbe und verschickt sie zuerst nach naheliegenden Orten, dann nach immer entfernter liegenden; dort werden sie freigelassen und suchen sich nun den kürzesten und schnellsten Weg in gerader Luftrichtung nach Hause. Man wiederholt dies so oft, bis sie den Weg ganz genau kennen und pünktlich und schnell wieder zu Hause anlangen.

Natürlich haben sie auch allerlei Feinde, die ihnen ihren Dienst erschweren. Nebel nimmt ihnen die Aussicht und den Ueberblick. Erfahrene und alte Tauben setzten sich dann auf Dächer und Türme und warten ruhig, bis der Nebel sich verzogen hat; Habichte und Falken stürzen sich auf sie während des Fluges, rohe und unerfahrene Menschen schießen nach ihnen, und Taubendiebe suchen sie zu fangen. Dadurch kommen dann ziemlich viele Verluste unter den treuen Fliegern vor.

Wie schnell sie reisen, ist erstaunlich. Eine geübte Brieftaube fliegt, wenn ihr die Gegend bekannt ist, 800 bis 900 Meter in der Minute, die besten 1000 bis 1200 Meter. Um ganz genau zu wissen, wie lange sie zu dem zurückzulegenden Luftwege gebraucht haben, und wann sie zurückkamen, hat man allerlei Apparate und Vorrichtungen erfunden, Zähler und Uhren, die an ihrem Schlage angebracht sind und genau die Minute der Rückkunft anzeigen, wenn die Taube in den Schlag schlüpft und durch die Berührung die Vorrichtung in Tätigkeit setzt.

So bietet der Brieftaubensport viel Interessantes und macht den Liebhabern viel Freude. Von Zeit zu Zeit finden Wettbewerbe statt, die immer wieder erstaunliche Leistungen der Brieftauben zeigen.

Lustige Ecke

Heinrich ist bei Heidenreich zu Besuch. Nach einer Weile sagt Frau Heidenreich zum Gast: „Eine kleine Erfrischung dürfte Ihnen wohl recht sein?“

„Bitte,“ murmelt der Gast.

„Karl,“ sagt Frau Heidenreich zu ihrem Mann, „öffne bitte drüben das Fenster.“ Woche.

*

Kartenlegerin: „„Ein blonder Herr liebt Sie. Einer ehelichen Verbindung steht jedoch ein großes Hindernis im Wege.“

„Ganz gewiß, nämlich mein Mann!“ Woche.

*

Ein Berliner fragt in München einen Polizeibeamten nach der Ludwigstraße. Der Polizist gibt Auskunft. Der Berliner schüttelt den Kopf. „Da findet sich ja kein Schwein zurecht!“

Der Polizist wiederholt seine Beschreibung und sagt dann: „Sie könnten etwas höflicher fragen.“

„Nee,“ antwortet der Berliner „lieba valoofe ick mir.“ (Lieber verlaufe ich mich.) Fl. Bl.

*

„Welche sind zur Zeit die drei größten Konzerne?“

? ? ?

„J. G. Farben, i-g-stempeln, i-g-Pleite.“

Nebelspalter.

*

Rätsel Ecke

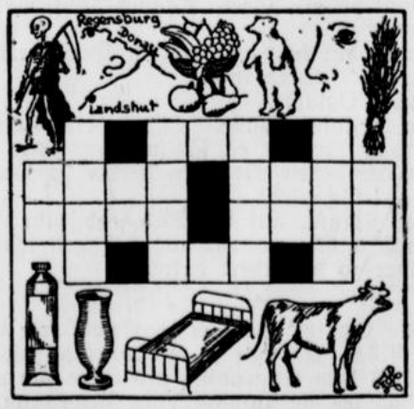
Silben-Rätsel.

ar be be bers bett bir bren burg chong dan ech e e ei eid ga ge ge gel gen gi i i le len li li lied lun ment ne ner ni no o ri ri rich rie se sen sor sou sta te te ti us vi.

Aus vorstehenden 49 Silben sind 17 Wörter mit nachstehender Bedeutung zu bilden. 1. Deutsches Volksepos. 2. Amphibie. 3. Paß in den Tiroler Alpen. 4. Deutscher Romandichter. 5. Italienischer Physiker. 6. Deutsches Mittelgebirge. 7. Stadt in der Provinz Sachsen. 8. Musikinstrument. 9. Teeart. 10. Italienischer Fluß. 11. Italienischer Dichter. 12. Letztwillige Verfügung. 13. Erfrischendes südländisches Getränk. 14. Insektenfresser. 15. Schweizer Berg. 16. Männlicher Personenname. 17. Römischer Kaiser.

Die Wörter ergeben in ihren Endbuchstaben von oben nach unten und Anfangsbuchstaben von unten nach oben ein Zitat aus Schillers Braut von Messina.

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.



Die in die wagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der wagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silben-Kapsel-Rätsel: Reisevorbereitungen.

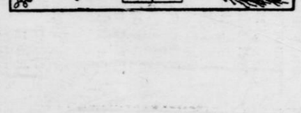
Kreuzwort-Rätsel: a) Von links nach rechts: 1. Sparkasse, 9. Aare, 10. Raab, 11. Fuad, 12. Enge, 13. Elbe, 14. Star, 15. Bast, 18. Anna, 21. Akka, 22. Eder, 23. Aken, 24. Resi, 25. Landkarte. b) Von oben nach unten: 1. Safe, 2. Paul, 3. Arabesken, 4. Rede, 5. Ares, 6. Santander, 7. Saga, 8. Eder, 15. Baal, 16. Otto, 17. Tand, 18. Aera, 19. Nest, 20. Arie.

rechts: 1. 2. Enge, 13. 22. Eber, oben nach- 5. Bres- 26. Bild

Briefstauben. ... sind und ... sagt man an, ... Zettel auf die ... Absendungsorten ... werden sie ... Aufsetzen und ... Taube. Man ... ganz genau ... Hause an- ... Eine geübte ... kann ist, 800 bis ... 1000 bis ... sie lange sie ... haben, und ... Apparate und ... die an ihrem ... Rückflug schlüpft ... in Tätigkeit ... Eine ... Falken für- ... und unerfah- ... Taubendiebe ... kann ziemlich ... ruhig, bis ... Falken ... Haus ... Nach einer ... Eine kleine ... Mann. ... Woche. ... Sie. Einer ... Hindernis ... Woche. ... Polizeibeam- ... Auskunft. ... sich ja kein ... und sagt ... balopfe ist ... Fl. Bl. ... Konzerne?" ... Beispalter.







Wein auch schmecken kann, und wie die Bedeutung von reinlichem Besteck überschätzt wird. Die Art, wie er eine Umgebung, die für seine Begriffe schmutzig war, würdig ertrug, zeugte für seine Herkunft und Bildung. Die korrekte Höflichkeit seines Benehmens gewann dem „illustrissimo signore inglese" die aufrichtige Achtung von Signore und Signora Donelli. Und diee schreckliche Geißel, die als Symbol an einem Nagel über seinem harten und schmalen Bette hing, verschaffte ihm den Ruf gewaltiger Frömmigkeit in der „Parrochia".

(Fortsetzung folgt.)

Die Geißel.

Von Carl von Pidoll.

(4. Fortsetzung.)

Der altvertraute Klub wurde ihm zuwider, seine Klubkameraden unerträglich. Freunde und Bekannte, die er außerhalb des Klubs hatte — und ihre Zahl war Legion —, die aus Mitleid mit seiner Vereinsamung ihn auffuchten und zu sich einluden, mied er aus einer seltsamen Furcht heraus. Immer wieder traf er sie auf der Straße. Hinter der Maske des Mitgefühls las er die schwere Anklage seiner Frau und die Bestätigung dessen, was er schon von Notar Smith und Watson erfahren hatte. Als die Geißel ankam — ein Gebrauchsgegenstand im Karton — saß er stundenlang in seinem Klubzimmer und ließ, in rückschauende Gedanken versunken, die geknoteten Schnüre durch die Finger gleiten.

. . . . Und plötzlich tauchte eine Szene vor ihm auf. Venedig. Die ersten Tage ihrer Flitterwochen. Die sonnendurchglühte Renaissancefasade einer in einem rings von Kanälen umgebenen Campo, wo ihre Gondel auf sie wartend lag. Ein zerlumpter, einbeiniger Bettler auf Krücken, der seinen Hut an der Kirchentür hinhielt . . .

Er, Deensmoore, schritt majestätisch vorbei, seine Frau folgte. Nahe am Eingang wandte er sich um und entdeckte sie, wie sie aus ihrer Börse ein Zweilirestück dem Bettler hinreichte, der ihr erwartungsvoll nachgehumpelt war. Deensmoore berührte sie einhaltgebietend mit der Hand; sie erschrak, und das Geldstück entfiel ihrer Hand. Es rollte fort. Der einbeinige Bettler warf sich auf den Boden, um es zu erhaschen. Aber es rollte in den Kanal. Qualvolle Verzweiflung und heißes Flehen blickten aus den Augen des zerlumpten Krüppels zu ihnen empor.

„Oh, Patrik, gib ihm ein anderes."

„Das werde ich bleiben lassen", erwiderte er. „Es ist unmoralisch Bettelei zu unterstützen."

In der Gondel weinte sie. Er fand sie albern und sagte es ihr. Sie landeten am Molo, und er ging mit ihr zu Florian auf der Piazza, wo er ihr Schokolade geben ließ. Sie beugte ihr holdes Köpfchen über die Tasse, und ihre Tränen fielen hinein. Ein gutgekleidetes venetianisches Paar starrte sie an, machte Bemerkungen und kicherte unverhohlen mit der gewohnten italienischen Ungeniertheit.

„Meine liebe Cecilia", sagte Patrik, „wenn du nun einmal mit krankhafter Sentimentalität behaftet bist, so mußt du wenigstens als meine Frau lernen, dich vor Leuten zu beherrschen."

Und fügsam, wie sie war, beherrschte sie sich und trank ihre versalzene Schokolade. Um einem zaghaft geäußerten Wunsch zu willfahren, und auch, um seiner Verzeihung Ausdruck zu verleihen, geleitete er sie auf den freien Platz hinaus, und kaufte ihr, wie jeder gewöhnliche Coolsche Tourist, eine Düte trockener Erbsen, mit denen sie — er kam sich dabei wie ein Märtyrer vor — die Tauben fütterte. Dann schüttete sie, als sie es einen alten Mann in einiger Entfernung ebenso tun sah, ein paar Körner auf die aufgeschlagene Krempe ihres Florentinerhutes, und sofort — so still und anmutig stand sie da — umhüllte sie ein schillernder Schwarm, pickte aus den beiden ausgestreckten Händen und umkreiste ihren Kopf wie eine Gloriole. Einen Augenblick lang war sie die Verkörperung unschuldigen Glücks. Aber Patrik Deensmoore fand sie ausgesprochen albern, und als er Baron Güldenstern und seine Frau von der Piazetta her auf sie zukommen sah, trat er rasch an seine Frau heran und verscheuchte mit einer heftigen Bewegung die Tauben, die rauschend davonflatterten. Und sie sah den entschwundenen Vögeln wohl mit derselben erschrockenen und traurigen Miene nach, mit der der einbeinige Bettler dem verlorenen Zweilirestück nachgeblickt hatte.

Heute, nach dreißig Jahren, flammte die Erinnerung an diesen Nachmittag hell und klar vor ihm auf, als er müßig die Schnüre der Geißel durch die Finger zog. Und dann umwölkte verwirrende Finsternis wieder sein Gemüt. Nach einer Weile legte er die Geißel wieder in den Karton zurück und klingelte nach dem Klubdiener.

„Packen Sie alle meine Sachen", sagte er. „Ich reise morgen mit dem Elfuhrzuge vom Viktoriabahnhof nach dem Ausland."

VII.

Nur wenig englischsprechende Gäste wohnen im Albergo Donelli in Venedig. Erstens, weil es nicht viele Zimmer hat, zweitens, weil es weit vom Canale Grande entfernt liegt, drittens, weil der dicke Besitzer Ettore Donelli und seine noch dickere Ehehälfte körperlich und geistig zu träge sind, um sich mit „Forestieri" abzurackern, mit denen man sich in fremden Sprachen verständigen muß und die für ihren angeblichen Komfort allerlei Extravaganzen beanspruchen, wie Bäder, Pünktlichkeit und Auskunft über halbvermoderte Bilder und den genauen Gondeltarif. Das Haus war also jahraus jahrein mit italienischen Handlungsreisenden gefüllt. Und ihre Gepflogenheiten und die von Ettore Donelli paßten ganz wundervoll zusammen. Der Albergo Donelli war ein kleiner Quattrocento-Palazzo aus roten Ziegeln, von denen sich die lombardischen, mit gotischem Laubwerk verzierten, weißabgesetzten Fenster lustig abhoben, und lag an dem Campiello, dessen höchstes Gebäude er war. Mitten auf dem winzigen Platze stand ein marmorner, mit reichem Bildwerk geschmückter Brunnenkopf und daneben eine Pumpe, aus der die Bewohner der umliegenden zerfallenen Behausungen Wasser pumpen, um damit ihre Wäsche zu waschen, die zum Trocknen aus dem Fenster heraushing. Ein großer Teil der schräg gegenüber liegenden Ecke war von der nackten und lebhaft ausladenden Ziegelapsis einer Kirche aus dem siebzehnten Jahrhundert ausgefüllt. Zwei uranschnliche Gäßchen, „Calle" von kaum fünf Fuß Breite, führten von dem Campiello in Venedigs weite Welt hinein.

Dorthin fand Lord Patrik Deensmoore nach einer Woche nervenzerrüttenden Lärms in einem der großen Hotels am Canale Grande und nach einer entsetzeneinflößenden Prüfung der Frage, wie die Ausgaben und Einnahmen in Einklang zu bringen wären, seinen Weg durch die freundliche Vermittlung eines Gondoliere, dem er zwanzig Lire versprochen hatte, wenn er ihn zu der vergessenen Kirche, dem unvergeßlichen Schauplatz des Erlebnisses mit dem Bettler und dem Zweilirestück, führen könnte. Mit sicherem Instinkt hatte ihn der Gondoliere an den richtigen Ort, Santo Maria Formosa, herangerudert. Lord Deensmoore hielt sich nicht bei der Kirche, noch bei der herzerfreuenden Herrlichkeit von Palma Vechios Santa Bärara auf, sondern verfolgte mit gebeugter Stirn den Weg des Bettlers von der Treppe bis zu dem „Fondamenta" und den Lauf der rollenden Münze von der Hand seiner Cecilia in den Kanal hinab.

Dann blieb er einige Augenblicke tief in Gedanken versunken stehen, zog hierauf ein Zweilirestück aus der Tasche, ging wieder quer über den Campo und reichte es feierlich einer Bettlerin hin, der Nachfolgerin des Lahmen, die auf dem breiten Marmorsitz neben dem großen Portal saß und sich sonnte. Als er ins Hotel zurückkehrte, gab er dem Gondoliere seine ungeheure Belohnung und gewann einen Freund fürs ganze Leben. Guiseppe, der begeistert war, einen englischen Herrn zu finden, der sich fließend auf Italienisch unterhalten konnte, denn Lord Deensmoore, ein Mann von umfangreicher Bildung, beherrschte drei oder vier europäische Sprachen — bezeugte seine Dankbarkeit bei weiteren Ausflügen durch eine Flut pittoresker Anekdoten teils historischer, teils persönlicher Art. Ein tragisches Verlangen, sich mit Menschen zu unterhalten, und der Trost, es mit einem, der seiner gesellschaftlichen Umgebung so fern stand, tun zu können, erweckte in Lord Deensmoore eine seltsame Sympathie für dieses urwüchsige Kind aus dem Volke. Guiseppe behandelte ihn mit respektvoller Vertraulichkeit, wie Lord Deensmoore sie noch nie bei einem Angehörigen der unteren Stände angetroffen hatte.

Es war eines Nachmittags auf der stillen Lagunenseite der Giudecca, daß er sich auf seinen Kissen umdrehte und dem schlanken, bronzefarbenen, rhythmisch arbeitenden Menschen, der hinter ihm stand, etwas von seinen Seelennöten seiner praktischen italienischen Art als den Wunsch, aus den anvertraute. Giuseppe deutete die vertrauliche Mitteilung in von Touristen mit Unruhe erfüllten und phantastisch teuren Hotels der City in einen friedlichen Hafen zu entfliehen. Noch an demselben Abend interviewte er die Kusine zweiten Grades seiner Frau, die Signora Donelli aus dem Albergo gleichen Namens, und am nächsten Tage bezog Lord Deensmoore das Vorderzimmer, das nach dem Campiello hinaus ging auf dem Piano Nobille oder zweiten Stock des Hotels.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 28. | Sonntag, den 17. Juli 1932. | 1932.

Erlöserklage.

Zum neunten Sonntag nach Pfingsten.

Ein erschütterndes Bild: der Welterlöser vor der Königstadt des auserwählten Volkes — klagend und anklagend!

Lehrend, segenspendend ist Jesus durch das Heilige Land gewandert. Nun hat er sich Jerusalem genähert und rastet eine Weile bei seinem Anblick. In tiefem Sinnen läßt er sein Auge über die herrliche Landschaft gleiten, die sich vor ihm ausbreitet. Er sieht die festen Mauern und Tore der Stadt, sieht ihre stolzen Paläste ragen, sieht die Zinnen des gewaltigen Tempels im Sonnenglanze leuchten, sieht den Rauch des täglichen Opfers vom Vorhofe emporsteigen. Ein Augenblick, der das Herz eines jeden Israeliten höher schlagen läßt! Der Blick des Gottmenschen aber geht tiefer und weiter. Er sieht die äußere Herrlichkeit Jerusalems überschattet von der großen Sünde des Volkes, sieht die dunkeln Wetterwolken eines unabwendbaren und furchtbaren Strafgerichtes heraufziehen, sieht die Mauern und Tore zerbrochen, die Paläste zerstört und an Stelle des ragenden Tempels einen rauchenden Trümmerhaufen. Und Jesus weint . . . .

Es muß ein tief aufwühlender Seelenschmerz gewesen sein, der dem Auge des Herrn Tränen erpreßte. Der tiefste Schmerz, den das Menschenherz überhaupt kennt: das Leid verkannter, mißachteter, zertretener Liebe, die erlösen wollte und nicht zu erlösen vermochte, weil ihrem werbenden Rufe der unbekehrbare Wille eines Volkes entgegenstand. Das war ja das dunkle Verhältnis, das über der Geschichte des Volkes Israel lastete: Zwei Jahrtausende hindurch lebte es von der Sehnsucht nach dem Erlöser; berauschte sich an den Verheißungen der Propheten über den Messias, schöpfte in Zeiten der Not immer wieder innere Kraft aus der Hoffnung auf ihn. Aber über solchem Warten und Hoffen geriet die Sehnsucht Israels auf Irrwege. Richtete sich auf irdische statt auf ewige Ziele. Träumte von nationaler Freiheit und Größe statt von Befreiung aus Sündenschuld. So kam es, daß die Stunde der Erfüllung ein ungläubiges, von blinden Führern mißleitetes Volk fand, und daß der ersehnte Erlöser klagend vor den Toren Jerusalems stehen mußte: „Wenn du doch erkannt hättest an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen."

Christus klagend vor den Toren Jerusalems! Wir wollen einmal bei der Vorstellung dieses ergreifenden Bildes verweilen. Hat es nicht auch uns und unserer Zeit etwas zu sagen? Ja, ist es nicht, als wandle es sich vor unserem geistigen Auge und erweitere sich zu ungeheuern Ausmaßen, als werde in ihm Vergangenheit zur Gegenwart? Christus klagend und anklagend vor den Toren der Menschheit! Eine Vorstellung, hinter der eine erschreckende Wirklichkeit steht. Das Geschick Israels ist in mancher Hinsicht Vorbild des Menschengeschickes geworden. Die Sehnsucht nach Erlösung, nach Frieden und Glück, die untilgbar in jedem Herzen lebt, hat die Menschen unserer Zeit auf verhängnisvolle Irrwege geführt. Auf Wege, die sich verlieren in irdischen Sehnsüchten, in den Tiefen der Sinnlichkeit, des brutalen Kampfes um Geld und Besitz, des ausschließlichen Strebens nach irdisch-nationaler Macht. Sozialismus, Kommunismus, Nationalismus, Freiheit von den Banden des Sittengesetzes, und zutiefst Entthronung des ewigen Gottes selbst — das sind die Ziele, die glückverheißend aus dem Chaos der Gegenwart aufgerichtet worden sind, und an denen sich heute ungezählte Massen berauschen. Millionen von Menschen, denen die Klage des Welterlösers gilt: „Wenn du doch erkannt hättest, was dir zum Frieden dient! Aber es ist vor deinen Augen verborgen."

„Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!" jammern über die unerhörte Not, die heute auf uns lastet; wir fluchen den Menschen, den Völkern und Ereignissen, denen wir die Hauptschuld an solcher Not zuschreiben; wir stellen politische, wirtschaftliche, soziale Programme auf, die helfen sollen. Wie wenige von uns aber erkennen klar und bewußt den tiefsten Sinn dieser Notzeit: daß sie eine Zeit der Heimsuchung Gottes ist. Daß Gott seine Zuchtrute schwingt über ein Geschlecht, das ihn und sein Gesetz vergessen will. Daß er mit Kreuz und Leid, mit Sorgen und Hunger an den Toren der Seelen rüttelt, die sich ihm mehr und mehr verschlossen haben. Für den gläubigen Christen aber ist es erschütternd zu sehen, welche Antwort dieser gewaltige Gottesruf findet. Der Unglaube hat das Ringen um das tägliche Brot mit dem offenen Kampfe gegen Gott verbunden. Der Schrei nach Arbeit und sozialer Gerechtigkeit ist zur Losung des Umsturzes geworden. Die gemeinsame Not der Völker hat eine nationalistische Bewegung erzeugt, die den Völkerhaß entzündet und neuen Krieg zu entfesseln droht. Wiederum ist das trauernde Erlöserwort tragische Wirklichkeit geworden: Eine Zeit der Heimsuchung, die nicht erkannt wird!

Christus steht auch vor uns. Vor jedem einzelnen! Und jedem, der sich zu seinen Jüngern zählt, drängt sich da die Frage auf: Gilt auch mir seine Heilandsklage? Eine Frage, die zur Gewissenserforschung zwingt. Es genügt heute nicht, daß wir uns von den großen Lastern der Zeit freihalten. Zeiten der Heimsuchung fordern von dem gläubigen Menschen mehr als andere Zeiten. Fordern einen lebendigeren Glauben, eine tiefere Treue, eine hingebendere Opferbereitschaft, ein höheres Maß von Bruderliebe und Apostelgesinnung. Mit ernsten Worten hat der Hl. Vater in seinem letzten Rundschreiben hierzu gemahnt und uns vor allem zu Gebet und Buße aufgerufen als zu den stärksten geistigen Mächten, mit denen wir helfen können, „die irregeleitete Menschheit, die unstet und führerlos dahintaumelt, zu Gott zurückzugeleiten." Die Stimme des Vaters der Christenheit muß uns die Stimme Christi sein. Sein Ruf darf nicht ungehört verhallen. Gebet und Buße, das De profundis des Wortes und der Tat, müssen im katholischen Volke der gegenwärtigen Notzeit ihr Gepräge geben. Gebet und Buße — das soll das Echo unserer Seelen sein auf die Erlöserklage über die Verblendung der Menschheit des 20. Jahrhunderts.

Im heutigen Evangelium schließt sich unmittelbar an das Bild des klagenden Heilands ein anderes Bild an: der zürnende Gottmensch, der mit Geißelschlägen die feilschenden Händler von geweihter Stätte treibt. Auch für unser Geschlecht wird einst der weinende Christus zum richtenden Christus werden. Gebe Gott, daß wir alle ihm dann vertrauend ins allwissende Richterauge schauen und ihm sagen dürfen: „Mir hat deine Klage nicht gegolten. Ich habe die Zeit deiner Heimsuchung erkannt und getan, was mir und meinen Menschenbrüdern zum wahren Frieden diente."

H. Faßbinder.

Die Sonne.

Jetzt sind die rechten Tage der Sonne. Jetzt ist es Zeit, dessen zu gedenken, was wir ihr verdanken. Jeden Morgen, wenn sie aufgeht, erstrahlt die Welt in ihrer Schönheit. Wenn Wolken und Nebel sich vor sie schieben, wird alles grau, und nachts, wenn sie nicht scheint, ist es finster. Sie ist es, die die Finsternis vertreibt. Sie ist es, die das Leben weckt. Früh im Jahr taut sie den Schnee und das Eis weg, wärmt sie Luft und Erdboden, daß es tropft und rinnt, wo eben noch alles starr und tot gewesen ist. Sie lockt das Grün aus Erde und Zweig, sie stärkt durch die Knospenhülle hindurch die Blüten, daß sie sich herausdrängen können, sie läßt die Früchte sich runden und röten, daß sie in Saft schwellen und süß werden, sie kocht über den Sommerfeldern die Körner reif fürs Brot, sie läßt im Herbst die Reife sich vollenden allüberall. So wirkt und schafft sie unablässig, sie nährt und heilt. Sie ist die Licht- und Lebenspenderin für alles, was um sie kreist. Und was so um sie kreist, das hält sie liebevoll mit geheimer Kraft fest. Es gibt kein besseres Sinnbild für die segnenden und belebenden, die wärmenden und erleuchtenden Mächte als die Sonne. Darum haben die Naturreligionen sie als die höchste Gottheit verehrt, darum ist der erhabenste Ausdruck für Gottes Art in unserer Religion das Wort: „Das Licht der Welt!" Uns ist sie mehr und weniger, als sie den Alten war. Weniger: nicht eine Gottheit, sondern Werk Gottes; mehr: ein Wunderwerk Gottes, ein Werkzeug, durch das er wirkt, ein Abglanz seines ewigen Wesens und Wirkens. Und wenn wir in diesen sommerlichen Erntetagen danken für den Segen, den sie spendet, so richten wir unseren Dank höher: zu dem, der durch sie segnet, zu ihm, dem Unsichtbaren, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, der sich auch durch sie uns offenbart, gewiß, aber dessen reinste und höchste Offenbarung doch nicht sie ist, sondern er, von dem Paul Gerhardt singt:

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ.
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Es gibt nur eine Rettung.

Die Weltkrise marschiert in Riesenschritten, sie zertritt Hoffnungen, Liebe und Vertrauen, sie ist Wegbereiterin des Radikalismus; revolutionäre Aufstände und Bomben bezeichnen ihren Weg. Und was tun die Mächtigen dieser Erde, die Regierungen der Völker? Konferenzen und Kongresse, Reden und Resolutionen, aber kein entschlossener Wille, kein rettender Entschluß, nur Kompromisse, Halbheiten, politisches Ränkespiel. Es ist, als ob diese Menschheit nicht mehr die Kraft aufbringen könnte, um das Schicksal zu meistern. Wo liegt der Grund zu dieser Tatsache? Der Papst hat die Situation klar gezeichnet: „. . . denn allezeit bleibt es wahr, was der Heilige Geist durch den Mund des hl. Paulus ausgesprochen hat: „Der Ursprung aller Uebel ist die Begierlichkeit" (1. Tim. 6, 10). Ganz besonders gilt das zu heutiger Stunde. Ist es nicht vielleicht diese Begierlichkeit nach irdischen Gütern, die der heidnische Dichter mit gerechtem Abscheu schon den „verruchten Hunger nach Gold" genannt hat? Ist es nicht vielleicht jener geizige Egoismus, der allzu oft in den wechselseitigen individuellen und sozialen Beziehungen die erste Rolle spielt? Ist es mit einem Worte nicht die Begierlichkeit, jedweder Art und Gestalt, die die Welt an den äußersten Rand des Abgrundes gebracht hat, den alle sehen und alle beklagen? Aus der Begierlichkeit wächst nämlich das beiderseitige Mißtrauen hervor, das jeden menschlichen Verkehr abdörrt: aus der Begierlichkeit der widerliche Neid, der jeden Vorteil des Nebenmenschen als einen eigenen Schaden betrachten läßt; aus der Begierlichkeit wächst der engherzige Individualismus, der alles auf den eigenen Vorteil einstellt und ihm unterstellt, ohne auf die anderen zu achten, ja sogar unter grausamem Mißbrauch jeglichen Rechtes des Nebenmenschen. Daraus folgt die Unordnung und das gestörte Gleichgewicht. Infolgedessen gewahren wir die Reichtümer der Nationen in den Händen einiger weniger Privaten angehäuft, die nach ihren augenblicklichen Launen den Welthandel zum unermeßlichen Schaden der Massen regulieren, wie Wir das im verflossenen Jahre in Unserer Enzyklika „Quadragesimo anno" dargelegt haben . . ."

Es scheint wirklich so, als ob diese Menschheit hilflos ausgeliefert sei an die Dämonie der Gottentfremdung. Und die Welt ohne Gott scheint in einer niederdrückenden Ohnmacht gegenüber den Wirrnissen der Gegenwart zu sein. Heute kommt es nicht mehr an auf halbe Kompromisse, es geht um letzte Entscheidungen. „Croix", eine französische Zeitung, spricht von der „Fundamentalwahrheit, daß die Weltkrise, unter der wir leiden, letzten Endes eine Gewissensfrage sei und insolgedessen nur durch eine gründliche Gewissenserforschung der Einzelpersonen, der politischen Parteien, der wirtschaftlichen Körperschaften und der Staaten gelöst werden könne." „Morning-Post", eine englische Zeitung schreibt: „Wer das christliche Moralgesetz mit Füßen trete, sei nicht zur Lösung der Weltkrise berufen."

Die Weltsituation erinnert an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der sich in seinem Stolz lossagte vom Vaterhause und auf eigenen Füßen stehen wollte. Unsere Menschheit ist der verlorene Sohn. Sie hat das Vaterhaus Gottes verlassen, die ewigen Grundsätze verlacht und über Bord geworfen. Sie wollte autonom sein. Nun müht sie sich ab, mit den entsetzlichen Folgen ihres Kulturstolzes fertig zu werden. Und sie wird nicht fertig; denn nur Buße, nur die volle Heimkehr in das Haus des Vaters wird Rettung verbürgen. Und darum geht es in dem Wirrwarr und in den Kämpfen unserer Tage schließlich nicht um diese oder jene politische Stellung, nicht um diese oder jene Steuer, nicht um ein paar Kanonen mehr oder weniger; es geht um letzte Entscheidungen, um die Entscheidung für oder gegen Gott. Wir Katholiken insbesondere müssen uns wieder auf die übernatürlichen Gnadenmittel besinnen. Ist es nicht ergreifend, daß der Papst in seinem letzten Rundschreiben in dieser katastrophalen Gegenwart zum Gebet und zur Buße aufruft; daß er der Meinung ist, daß nur durch Gebet und Fasten die Dämone der Gegenwart bezwungen werden können. Glauben wir an diese übernatürlichen Kräfte? Und wenn wir daran glauben, handeln wir auch danach? „Würden alle jene, die wegen der Ueberproduktion und Arbeitslosigkeit in Not geraten sind, dem Gebete die gebührende Zeit widmen, dann würde in Bälde Arbeit und Produktion in ein vernünftiges Verhältnis zueinander kommen.

Es mag sogar manchem Christen merkwürdig vorkommen, daß der Papst an diese übernatürlichen Mittel appelliert. Aber es ist so. Es wird kein Völkerfriede ohne Gott, es wird kein Wirtschaftsfriede ohne Gott; es gibt nur eine Rettung: Rückkehr zu Gott!

Zeitbilder.

Heiraten? — Ein Beispiel. — Ausdruck der Persönlichkeit.

Heiraten, das ist heute für viele fast schon ein Problem geworden, die auch den besten Willen zur Heirat haben. Aber da wird von allen Seiten geklagt: wie mit dem Gehalt, das so knapp ist und vielleicht noch immer weiter gekürzt wird, auskommen? Woher überhaupt alles beschaffen, was zum Aufbau einer Häuslichkeit notwendig ist? Und man will doch so und so leben! Man will sich doch auch nicht mit seinem Heim vor den anderen verstecken müssen oder sich gar auslachen lassen. Und wenn man es eben so und so nicht haben kann, wie dieser und jener, da verzichtet man eben schon im voraus auf die Heirat! Und man wird griesgrämig und unzufrieden und seufzt und schimpft über die schlechten Zeiten, und daß gar keine Aussicht für eine Besserung in absehbarer Zeit ist. Nun ja! es gibt eben solche und solche Menschen! Die einen, die sich nicht getrauen, etwas anzufangen und mit festen Händen zuzupacken und sich vornehmen: ich will durchkommen! Ich will das Leben und eben auch seine Schwierigkeiten zwingen, sondern die nur immer klagen und stöhnen. Und andere gibt es wieder, die sich unter allen Umständen durchsetzen und behaupten wollen, und weil ihnen dieses Wollen eine heilige Sache ist, schaffen sie es auch und — werden Sieger!

Da ist ein junges Mädchen schon drei Jahre verlobt mit einem jungen Handwerker, der immer eine feste Stellung hat und verdient. Sie könnten wohl heiraten und möchten es auch gerne, aber die Braut hat doch so ihre eigenen Ansprüche. Ihre verheiratete Cousine hat eine hübsche Dreizimmerwohnung und — nun will sie auf keinen Fall heiraten, wenn sie nicht auch gleich eine hübsche Dreizimmerwohnung zu präsentieren hat. Der Bräutigam kann diese Ansicht seiner Braut nicht recht teilen, er ist anspruchsloser und will nur seine Sehnsucht erfüllt sehen, nach einem kleinen, eigenen Heim und der Frau an der Seite, wenn das Heim auch nur ein Zimmer und eine Küche aufzuweisen hätte. Und da entstehen nun die Meinungsverschiedenheiten und so mancher trübe Aerger und manche bittere Stunde und die Braut bleibt immer bei ihrem Geseufze: „Ach, die trostlosen Zeiten, die einem nicht einmal das Heiraten gestatten!" Ja, ist dem nun im Grunde wirklich so — — —?

Und da komme ich neulich zu einem jungen Ehepaar, einem Ingenieur und seiner kleinen Frau, die noch emsig kunstgewerblich arbeitet, um doch etwas für den bescheidenen Lebensunterhalt beizusteuern. Und wie vergnügt sind diese beiden Menschen! Wie lebensmutig und hoffnungsfroh! Und sie haben ganz gewiß nicht eine hochherrschaftliche Fünfzimmerwohnung in einem Villenvorort aufzuweisen!



Erntezeit.

Im Sommer wird das Herz erfreut,
Wenn sich der Jubelruf erneut:
Nun ist es Ernte worden!
Die Schnitter ziehen fröhlich aus,
Das Feld wird leer und voll das Haus,
Und Freud' ist allerorten.

Ach, nein, ganz bescheiden im Dachgeschoß eines Großstadtmiethauses wohnen sie in einer größeren Stube, die ein schräges Fenster zum blanken Dach hinaus hat und damit ist an Zimmerzahl die Herrlichkeit zu Ende! Und wie reizend und geschickt ist es da oben eingerichtet! Nichts von übertriebenem Luxus, mit dem manche Leute meinen, einen besonders vornehmen Anstrich ihrer Wohnung zu verleihen, nein, es ist alles ganz einfach, ganz schlicht, aber so freundlich und so zweckmäßig vom Tisch bis zu den Betten und den Bildern an der Wand, die gleichfalls schlicht und geschmackvoll sind, und überall leuchten bunte Sommerblumen aus Schalen und Vasen und Töpfen und Gläsern und vor dem Fenster wuchert eine Geranienpracht. Ja, es ist eine besondere Note in dem ganzen, die auch der allerbeste Möbelwarenhändler und selbst der großartigste Innenarchitekt nicht hineinzaubern könnte. Es ist der Ausdruck der eigenen Persönlichkeit! Nicht, was der und der und die und die haben, das muß ich nun auch genau so haben, nein, sondern das, was unbedingt zu mir paßt, was mir gefällt, was mir Freude macht, was meinen Mann vergnügt, das gehört in die Wohnung hinein, das macht sie harmonisch, auch wenn die ganze große Herrlichkeit nur aus einem einzigen größeren Zimmer besteht! Und nebenbei ist noch eine kleine Küche und — ein Kämmerchen! Und dieses Kämmerchen wird der Garten dieses kleinen Paradieses — — das Kinderstübchen für das mit tausend Freuden erwartete Kindchen! Da basteln Mann und Frau schon an der winzig kleinen Einrichtung, am Bettchen und Stühlchen und einem allerliebsten und so schrecklich einfachen kleinen Waschkommödchen!

Und wenn man von diesem Geplauder einmal in das ganze Leben schaut — so ist es überall und mit allem! Es kommt nur auf die Menschen selber an! Nicht allein und immer auf das Gehalt oder den Lohn oder die schöne, teure Dreizimmerwohnung oder den großen Lautsprecher oder was eben immer sein mag.

Ihr jungen Leutchen, die ihr so gerne an die Ehe denkt, habt auch einmal Mut dazu! Im Kleinen angefangen und nach der eigenen Persönlichkeit gestaltet. Nicht das lächerliche Abgucken bei anderen, die es immer „Besser haben" als man selber! Nicht das unbedingte, oft so ganz überflüssige „auch-so-haben-wollen"! Ach, wieviel Glück ist schon zersplittert um Dinge, die im Grunde nicht ein einziges Splitterchen Glück wert gewesen sind!

Und noch eines: unsere Zeit ist eine große, harte, bitterschwere Notzeit, die uns gebietet, auf vieles zu verzichten und im Sparen und im Einfachen auch mit dem Leben fertig zu werden. Und wie oft ist gerade das Einfache das Schönste, das Edelste, das Reinste! Die Betonung einer einzigen Linie oder das Lebendige einer Farbe kann viel mehr verheißen, als alle anderen Uebertriebenheiten sowohl im Ausdruck einer Wohnkultur, wie auch in der Mode, ja, in der ganzen Gestaltung unseres Lebens. Es gibt Menschen, von denen man nicht umsonst sagt, sie seien echte Lebenskünstler! Wenn wir alle versuchten, ihnen etwas wenigstens nachzutun; manche jungen Menschen gewännen dadurch ihren ungetrübten Mut und ihre eigene Stärke wieder. Und gerade die Jugend muß ja lernen, mit diesen Dingen fertig zu werden. Und vergessen wir doch nicht, daß in jeder äußeren Form auch das Ideal eines Menschen mitschwingen, wenn nicht sogar bis zum gewissen Grade auch zum Ausdruck kommen soll. Und ist die Liebe, die zwei Menschen zusammengeführt hat und mit einander für ewig verbinden soll, nicht wirklich Hoheitsvolleres als die Einrichtung einer Wohnung oder alle äußere Pracht und Herrlichkeit? Die Jugend übe sich im Entsagen und Verzichten — um der heiligen Liebe willen, die im Letzten doch die Sonne allen Lebens ist!

Ursus.

„The Newyork Times" zur päpstlichen Enzyklika.

Die „Newyork Times" äußert sich wie folgt über die neueste päpstliche Enzyklika: „Ob man sich zum katholischen Glauben bekennt oder nicht, man fühlt sich tief ergriffen von dieser Liebe, die der ganzen Menschheit gilt. Der päpstliche Appell ist so universal wie ihre Not. Es spricht daraus die Menschenliebe dessen, der angesichts der hungernden Masse in der Wüste fragte: „Wo kaufen wir Brot, um diese zu speisen?" Die päpstliche Lösung ist: Gebet und Buße. Papst Innozenz III. erklärte vor dreihundert Jahren, daß Habgier das Laster ist, das den Menschen das Paradies verschließt. Und Papst Pius XI. stellte fest, daß das gleiche Uebel auch heute noch die Hauptschuld unserer Not ist. Zweifellos hat es in den Individuen den Sinn für ein gesundes Unternehmertum zerstört; und eine sündhafte, in einem übersteigerten Nationalismus sich äußernde Gier nach Reichtum und Macht entzweit die Nationen. Dieses Uebel, das individuelle und nationale Tugenden und Werte in lasterhafte Exzesse verwandelt hat, schreit nach Heilmitteln, wie sie nur von Männern reinen Geistes hervorgebracht werden können."

Und hier sing nun Lord Patrik Deenswoore, ehemaliges Mitglied des Oberhauses, Deputierter der Grafschaft, Schiedsrichter des Bezirks, Aufsichtsratsmitglied großer Gesellschaften, in der Chrysanthemenzucht Rivale des Duc of Fire, der hochbedeutende und unfehlbare Mann, für dessen Dienerschaft die vorschriftsmäßige Temperatur seines Badewassers von viel größerer Wichtigkeit gewesen war als die Sorge um ihr eigenes Seelenheil, ein Leben voll seltsamer Unbequemlichkeiten, Entbehrungen und Demütigungen zu führen an. Zum ersten Male in seinem Leben lernte er den armseligen Nothelfs eines einzigen Zimmers kennen, das zugleich als Schlaf- und Wohnzimmer dienen soll — eines Zimmers, das noch dazu kalt und ungemütlich war, mit einem fadenscheinigen Teppich vor dem Bett, der die Kälte eines Mosaik mildern sollte, der wie Kalbsgelatine aussah und einst den Stolz des Palazzo gebildet hatte; eines Zimmers, das dürftig mit den allernotwendigsten Gegenständen möbliert war, und die noch dazu zusammengewürfelt und von unsäglicher Häßlichkeit waren. Und er lernte in dem von allerlei Gerüchen erfüllten Restaurant unten, wie man Spaghetti wie ein zufriedenes Tier ißt, wie saurer